

5 | 2016

schulblatt

ELTERN & SCHULE





**§ 2 Gesetz über die Volksschule:
«In Ergänzung zum Erziehungsauftrag
der Eltern erzieht sie die Kinder nach
christlichen Grundsätzen und demo-
kratischen Werten zu selbstständigen,
lebenstüchtigen Persönlichkeiten ...»**

Bild: Urs Zuppinger

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit der Geburt des ersten Kindes erhält ein Paar eine neue Rolle. Es wird zu Eltern. Obwohl man sich darauf vorbereitet haben will, wird auf einmal alles anders. Zusätzlich zur erlebten «Fernsteuerung» durchs Baby nimmt einem ein bisher nicht gekanntes Gefühl der Verantwortung ein. Man will es gut machen. Das Wohl des eigenen Kindes steht im Zentrum. Dafür setzt man sich ein. Kaum glaubt man, seine neue Rolle einigermaßen zufriedenstellend auszufüllen, erfolgt nach vier Jahren der Eintritt in den Kindergarten. Dort treffen sich verschieden gewachsene Familienkulturen. Die Kindergärtnerin setzt alles daran, so schnell wie möglich den kleinsten gemeinsamen kulturellen Nenner zu finden. Damit wird auch sichtbar, dass die Schule eine andere Vorstellung des Begriffs «Elternsein» hat.

Dem Anspruch der Einzigartigkeit kann die Schule nur bedingt entsprechen. Sinnvollerweise geschieht diese kulturelle Angleichung, das Austarieren von Werten und Normen nur im direkten Kontakt mit den Eltern. Damit befinden wir uns mitten in der Elternarbeit. Schule ohne irgendeine Form von Austausch kann nicht erfolgreich gestaltet werden.

Die Vorstellung, wie dies zwischen Schule und Eltern aussehen soll, ist sowohl historisch als auch aktuell unterschiedlich. Vor Jahrzehnten mochte es genügen, wenn der Lehrer anlässlich eines Elterngesprächs seine Erwartungen formulierte. Sehr bald wurde klar, dass sowohl die Schule als auch die Eltern von einem gegenseitigen Geben und Nehmen nur profitieren können. An Elternabenden wurden mancherorts auch pädagogische Themen diskutiert.

Mittlerweile hat sich die Elternarbeit noch weiter entwickelt: Eltern organisieren sich, gründen Vereinigungen. So entstanden in den Anfängen mangels eines offenen Austausches nicht selten Abwehrreflexe bei den Lehrpersonen. Man fürchtete – in einigen Fällen nicht ganz unbegründet – ein Einmischen in die Unterrichtsgestaltung und Klassenleitung. Zielführende und Erfolg versprechende Elternarbeit ist dann möglich, wenn Schule und Eltern ihre Zusammenarbeitsform einvernehmlich diskutieren und aushandeln. So werden mögliche Reibungsflächen minimiert und die gegenseitigen Erwartungen, Chancen und Risiken lassen sich klären.

In diesem SCHULBLATT gehen wir auf die theoretischen Grundlagen erfolgreicher Partizipation ein. Thurgauer Elternforen kommen zu Wort und skizzieren ihre Vorstellung gelingender Zusammenarbeit. In einem Bericht geht es darum, den nicht geringen Anteil der Schülerinnen und Schüler genauer zu betrachten. Sie gehören ja beiden «Welten» gleichermaßen an. Anhand konkreter Beispiele lässt sich erkennen, dass Elternzusammenarbeit ganz unterschiedlich in Gang gesetzt werden kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Beat Brüllmann,
Chef Amt für Volksschule





38 Pensionierungen



Blind Date 58

FOKUS: ELTERN & SCHULE

- 04 Schüler als Hauptakteure der Elternarbeit
- 08 Faktoren einer gelingenden Kooperation
- 12 Wie viel «Eltern» braucht es?
- 16 Elternarbeit und Bedürfnisse der Eltern
- 18 Elternarbeit als Beziehungsarbeit
- 20 Den Elfenbeinturm Schule verlassen
- 21 Thurgauer Elternforen stellen sich vor
- 30 Wie gelingt im Thurgau die Elternarbeit?
- 33 Essay: Im Hut zum Besuchstag
- 34 Service

BEILAGE

Lehrplan Volksschule Thurgau

VOLKSSCHULE

- 36 Leseförderung
- 37 Amtsleitung | Impressum
- 41 Schulpsychologie & Schulberatung

PHTG

- 44 Forschung
- 46 Rektorat

MITTELSCHULEN

- 47 PMS: Zum Abschied von Urs Graf

BERUFSBILDUNG

- 48 Berufsberatung

RUND UM DIE SCHULE

- 49 Gesundheit & Prävention
- 50 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 52 Kunstmuseum
- 53 Historisches Museum
- 55 Naturmuseum

VERBÄNDE

- 56 TAGEO
- 57 KEO Zürich

BLIND DATE

- 58 Anita Haag und Olivier Häberlin

SchlussVERSION

- 61 Christoph Sutter

Vorschau Dezember 2016:
«Schülerpartizipation»

THEMA

Schülerinnen und Schüler als Hauptakteure der Elternarbeit

Elternarbeit muss letztlich darauf abzielen, den Lernerfolg und die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler zu fördern. Dazu braucht es den Einbezug der Schülerinnen und Schüler.

Prof. Dr. Werner Sacher, Schulpädagoge

Schülerinnen und Schüler werden bei Kontakten ihrer Eltern mit den Lehrpersonen meistens aussen vor gelassen. Viele Kinder und Jugendliche verfolgen eine Elternmitwirkung mit Unbehagen und Misstrauen, manche versuchen sogar, sie zu sabotieren.

Die übergangenen Schülerinnen und Schüler

In einem bayerischen Modellversuch zur Intensivierung von Elternarbeit (Sacher 2007) nahm im Projektzeitraum an elf der zwölf teilnehmenden Schulen die Akzeptanz von Eltern-Lehrer-Kontakten durch die Schülerinnen und Schüler ab, weil versäumt wurde, sie einzubeziehen. Die zwölfte Schule hingegen hatte anstelle der üblichen Eltern-Lehrer-Gespräche häufigere Eltern-Lehrer-Schüler-Gespräche eingeführt – mit dem Ergebnis, dass sich dort die Akzeptanz von Eltern-Lehrer-Kontakten durch die Schülerinnen und Schüler verbesserte.

*Es darf nicht nur über
sie, sondern es muss
mehrheitlich mit ihnen
geredet werden.*

Im Grunde muss gar nicht erst entschieden werden, Schülerinnen und Schüler in die Elternarbeit einzubeziehen. Sie sind – wie die Genfer Erziehungswissenschaftlerin Cléopâtre Montandon (1993, S. 83 f.) aufgezeigt hat – ohnehin schon immer in die Gestaltung der Beziehung zwischen ihren Eltern und Lehrpersonen involviert:

- Sie überbringen Botschaften – schriftliche Mitteilungen, die sie manchmal «verlieren» oder auszuhändigen «vergessen» und mündliche Mitteilungen, die sie verkürzen oder ergänzen. Sie überbringen solche Botschaften nicht nur, sie kommentieren und interpretieren sie auch zu ihrem Vorteil.

*Klüger wäre es, die Schülerinnen
und Schüler in die Verantwortung
zu nehmen und deren Mitwir-
kung zu kultivieren.*

- Sie sprechen mit ihren Eltern über die Schule, über die Lehrpersonen und über den Unterricht. Sie erzählen in der Schule über ihre Familie und ihr auserschulisches Leben. Auch diese Darstellungen sind oft – sei es bewusst oder unbewusst – vom Bestreben geprägt, selbst in einem günstigen Licht zu erscheinen und Erwartungshaltungen der Gesprächspartner zu befriedigen.
- Nicht zuletzt sind sie stets leibhaftige Botschaften: Sie kommen müde, eingeschüchtert, besorgt, frustriert oder glücklich, zufrieden und aufgekratzt nach Hause. Sie betreten voller Elan und Optimismus oder deprimiert und schlecht gelaunt das Klassenzimmer – und Eltern und Lehrpersonen ziehen ihre Schlüsse daraus.

Auf allen diesen Wegen üben Schülerinnen und Schüler massiven und nachhaltigen Einfluss aus, so dass man sie mit Fug und Recht als die Hauptakteure der Beziehung zwischen Schule und Elternhaus sehen darf. Traditionelle Elternarbeit – als Organisation dieser Beziehung – ignoriert diesen Einfluss grösstenteils und lässt ihn unkontrolliert wirken. Klüger wäre es,

die Schülerinnen und Schüler in die Verantwortung zu nehmen, deren Mitwirkung zu kultivieren und sie auf diese Weise zu Partnern der Elternarbeit zu machen, anstatt sie lediglich als deren Objekte zu behandeln.

Wege der Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern

Den Selbstvertretungsanspruch respektieren: In der Ausgangserhebung zu dem schon erwähnten bayerischen Modellversuch äusserten bereits mehr als 50% der Grundschülerinnen und -schüler den Wunsch, ihre schulischen Angelegenheiten am liebsten ohne die Eltern mit den Lehrpersonen alleine zu regeln. Damit ist zweifellos das Ziel vorgegeben, welches Elternarbeit am Ende der Schulzeit erreichen und auf welches sie von Anfang an hinarbeiten muss: die jungen Menschen zu eigenverantwortlichen Akteuren ihrer Lern- und Bildungsprozesse zu machen. Deshalb sollten sie zur Selbstvertretung angehalten werden, wo immer dies möglich und sinnvoll ist, und dazu Anleitung und Unterstützung erhalten. Hilfreich in diesem Zusammenhang wären auch Sprechstunden der Lehrpersonen für die Schülerinnen und Schüler, um ihnen Gelegenheit zu geben, in Ruhe vertrauliche Gespräche zu führen und ihre Anliegen vorzutragen.

Sie beteiligen sich an den Kontakten zwischen Eltern und Lehrpersonen:

Solange Eltern noch stellvertretend die Interessen ihrer Kinder wahrnehmen, sind diese zumindest angemessen an Kontakten zwischen ihren Eltern und Lehrpersonen zu beteiligen.

Schülerinnen und Schüler können ihre Eltern z.B. bei Elternabenden, bei Vorträgen in der Schule und bei anderen schulischen Elternveranstaltungen begleiten. Sie erhalten dann Informationen aus erster Hand und können sich ein authentisches Bild machen. Im günstigsten Fall bietet sich Gelegenheit, dass Eltern, Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler die Perspektiven und Bedürfnisse der jeweils anderen Seite kennenlernen. Dazu wird meistens die blosse physische Präsenz der Schülerinnen und Schüler nicht genügen. Vielmehr ist es erforderlich, ihnen eine aktive Teilnahme zu ermöglichen. Gemeinsame Elternabende sollten so organisiert sein, dass die Personengruppen in unmittelbare Interaktion kommen.

Zu vielen Eltern-Lehrer-Gesprächen können die Schülerinnen und Schüler hinzugezogen werden. Entscheidend ist auch hier, dass es nicht bei ihrem passiven Dabeisein bleibt. Es darf nicht nur über sie, sondern es muss mehrheitlich mit ihnen geredet werden. Bei



Lern- und Entwicklungsgesprächen hat sich die «1 zu 4 Regel» bewährt, wonach höchstens 20% der Gesprächszeit auf die Beschreibung von Schwierigkeiten und mindestens 80% auf das Finden von Lösungen verwendet werden soll. Dass Schülerinnen und Schüler in die schwierige Doppelrolle geraten, zugleich Gesprächspartner und -gegenstand zu sein, lässt sich dadurch weitgehend vermeiden, dass man relevantes Material bereit hält: Schülerarbeiten, Jahrgangsstufentests, Orientierungsarbeiten, Aufzeichnungen über Beobachtungen und Unterlagen der Schüler (z.B. Portfolios).

Falls die unmittelbare Teilnahme nicht möglich oder nicht sinnvoll ist, bleibt in vielen Fällen zumindest der Weg einer indirekten Beteiligung, indem Eltern vor Gesprächen mit Lehrpersonen oder vor schulischen Veranstaltungen ihre Kinder über deren Sinn und Zweck informieren, evtl. ihre Anliegen erfragen und mit vertreten und ihnen nachher über den Verlauf und die Ergebnisse berichten.

Schülerinnen und Schüler als Informanten: In der Ausgangserhebung zum erwähnten Modellprojekt behaupteten 70% der Grundschüler und 84% der Sekundarschüler, ihre Eltern würden von ihnen sowieso alles erfahren, was sie über die Schule wissen müssten. Was auch immer man von dieser in Anspruch genommenen Informantenrolle hält – jedenfalls legt es sich nahe, diese reflektieren zu lassen und gezielt zu entwickeln und auszubauen.

Bewährt hat sich das Führen eines Schultagebuchs, in welches die Schülerinnen und Schüler regelmässig eintragen, was sie den Eltern mitteilen möchten. Es ist vorteilhaft, dabei ein vereinbartes, am besten mit der Klasse erstelltes Kriterienschema zu

verwenden, denn nicht allen Schülerinnen und Schülern ist klar, welche Informationen für die Eltern wichtig sind. Lehrpersonen können im Bedarfsfall Eintragungen ergänzen. Die Eltern lesen das Schultagebuch regelmässig und bestätigen das durch ihre Unterschrift. Ein solches kann zu einem Kommunikationsbuch weiterentwickelt werden, in dem Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und Schüler sich austauschen.

Informationen über ihr häusliches Umfeld geben Schülerinnen und Schüler im Portfolio «Ich, meine Familie und meine Freunde». Ein Schulportfolio kann in umgekehrter Richtung Eltern über den Schul- und Unterrichtsalltag ihrer Kinder informieren.

Beteiligung von Schülern an Verträgen und Vereinbarungen:

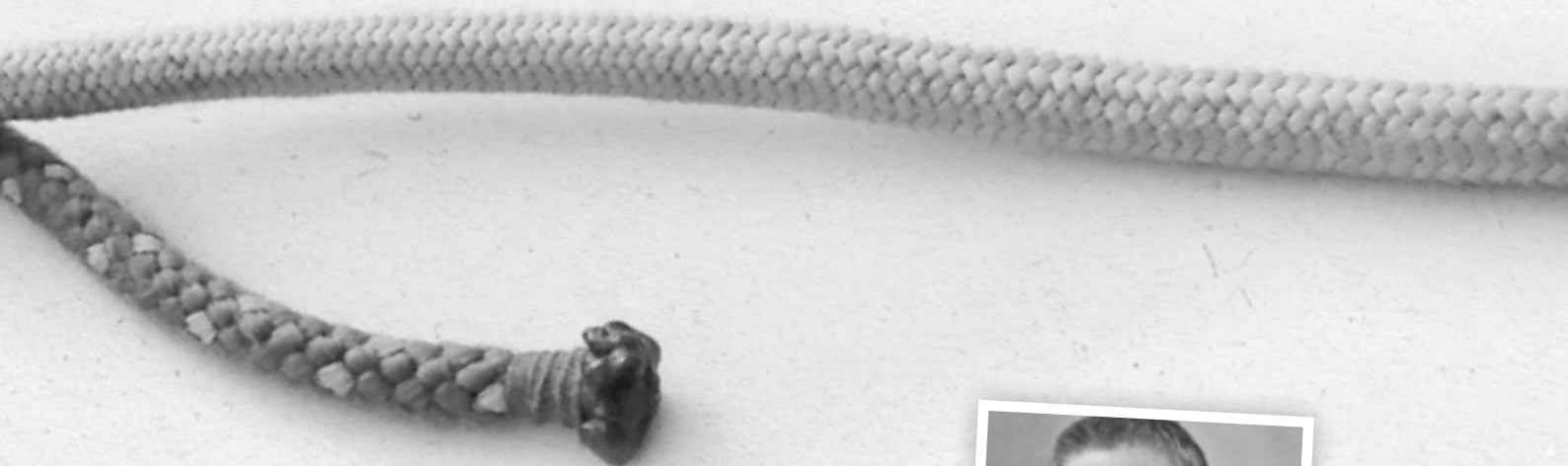
An der Formulierung von Schulvereinbarungen und Verhaltensverträgen sind die Schülerinnen und Schüler unbedingt zu beteiligen, mindestens in der Weise, dass die Schülervertreter eingebunden werden. Aber auch diese sollten Zwischen- und Endergebnisse in den Klassen und in Schülervollversammlungen präsentieren und zur Diskussion stellen.

Elternarbeit als Unterrichtsthema: Es gibt eine Vielfalt von Möglichkeiten, Elternarbeit im Unterricht zu thematisieren und zu reflektieren. So können anhand von Fallbeispielen mögliche Einstellungen von Schülern zur Elternarbeit diskutiert werden, z.B. mit Bezug auf die Typen von Edwards und Alldred (2000):

- Kinder unterstützen oder hintertreiben das starke Engagement ihrer Eltern für ihre Schule.
- Kinder verhalten sich gleichgültig zum starken oder auch zum fehlenden Engagement ihrer Eltern für ihre Schule.
- Kinder bestärken ihre Eltern im schwachen oder fehlenden Engagement für ihre Schule oder versuchen, sie zu grösserem Engagement zu bewegen.

Sehr lohnend kann es sein, die unterschiedlichen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit Elternarbeit artikulieren und reflektieren zu lassen. Ein fruchtbarer Einstieg ist z.B. Otto Herzens (Herz 1982, S. 9, 12–14) Schilderung seiner «Kindheitserinnerungen an den Elternabend», die deutlich macht, in welchem Ausmass ausschliesslich problemveranlasste Kontakte zwischen Eltern und Lehrpersonen sich zu einer Drohkulisse für die Kinder entwickeln können.

Ein Schultagebuch kann zu einem Kommunikationsbuch weiterentwickelt werden, in dem Eltern, Lehrpersonen und Schüler sich austauschen.



Weitere Themen sind:

- Sollten sich Eltern am besten aus der Schule heraushalten?
- Wo und wie sollen Eltern ihren Kindern bei Hausaufgaben und beim häuslichen Lernen helfen und wo und wie nicht?
- Was sollte Eltern am Schulalltag ihrer Kinder interessieren und was geht sie nichts an?
- Was sollten Lehrpersonen Eltern erzählen und was nicht?
- Was müssen Lehrpersonen über die Familien und die Freunde ihrer Schüler wissen und was geht sie nichts an?
- Was sollten Eltern Lehrern erzählen und was nicht?
- Wie eng soll der Kontakt zwischen Lehrpersonen und Eltern sein?
- Sind Gespräche zwischen Eltern, Lehrpersonen und Schülern wünschenswert oder sollten Eltern und Lehrerinnen und Lehrer lieber alleine reden?
- Sollen Eltern im Unterricht zuschauen dürfen?
- Sollen Eltern in der Schule mithelfen?

Ein angemessenes Verständnis der Elternarbeit ist weniger durch Belehrung der Lehrperson zu «vermitteln», sondern eher durch eigene Reflexionsprozesse der Schülerinnen und Schüler und durch den Austausch mit den Mitschülern zu erreichen. Nach Möglichkeit sollten deshalb kooperative Arbeits- und Gesprächsformen, in denen der Lehrer nur eine moderierende Rolle einnimmt, zum Einsatz kommen. Die Diskussion von Fallbeispielen ist in der Regel erfolgversprechender als das direkte Abfragen eigener Ansichten und Einstellungen.

Zusammenarbeit von Eltern- und Schülervertretern: Elternvertreter beanspruchen oft zu Unrecht, die Bedürfnisse und Anliegen der Schülerinnen und Schüler zu kennen. Nicht selten stützen sich ihre Kenntnisse nur auf Erzählungen der eigenen Kinder und auf Hörensagen. Wünschenswert wäre ein regelmässiger Austausch mit den Schülervertretern. Wo die Wahl von Schülervertretern nicht vorgesehen ist, können gleichwohl die einzelnen Klassen Schüler ihres Vertrauens zu Treffen mit Elternvertretern entsenden.

INFORMATION

Die Literaturhinweise zum Text finden Sie unter www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin



Prof. Dr. Dr. habil. Werner Sacher

forscht und publiziert seit Jahren zur schulischen Elternarbeit; hatte bis 2008 einen Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg inne. Werner Sacher hielt das Impulsreferat zur erfolgreiche Elternzusammenarbeit am 21. September 2016.

Publikationen und Informationen auf www.wernersacher.de

Wissen, was Schule macht.
www.schulblatt.tg.ch



HINTERGRUND

Faktoren einer gelingenden Kooperation

Eltern und Lehrpersonen haben die gleichen Ziele: Dass das Kind in der Schule gut lernt und sich in seiner Klasse wohl fühlt.

Christoph Eichhorn, Schulpsychologe und Buchautor

Die Zusammenarbeit Schule – Eltern verläuft in den meisten Fällen sehr gut. Beide Parteien kommunizieren sorgfältig und wertschätzend miteinander, tauschen sich untereinander aus und überlegen bei auftretenden Herausforderungen, wie diese bewältigt werden können. Aber das ist nicht selbstverständlich, wie das folgende Fallbeispiel zeigt.

Fallbeispiel: Ein etwas anderes Kind

Ramona hatte eine Erbkrankheit und war deshalb entwicklungsverzögert. Sie brauchte Unterstützung von ihren Eltern und es reifte eine sehr enge Bindung zwischen ihnen. Schon näherte sich der erste Kindergarten tag für Ramona. Die Sorge ihrer Eltern, wie es ihr dort wohl ergehen würde, wuchs täglich. Sie beschlossen, vor dem ersten Schultag die Kindergärtnerin zu kontaktieren, um sie über ihre Tochter zu informieren. Das Gespräch verlief für alle sehr befriedigend. Die Eltern fühlten sich verstanden, die Kindergärtnerin war froh um die Informationen.

Bald danach kam Ramona weinend vom Kindergarten nach Hause. Sie konnte ihren besorgten Eltern aber nicht sagen, was passiert war. Diese riefen die Kindergärtnerin an, der aber keine besonderen Vorkommnisse aufgefallen waren. Trotzdem waren die Eltern sehr beunruhigt. Sie begannen regelmässig die Kindergärtnerin anzurufen und ihr Mails zu senden. Nach einiger Zeit empfand diese das als Einmischung in ihren Zuständigkeitsbereich. Sie reagierte deshalb auf die Bemühungen der Eltern zurückhaltend. Das wiederum liess deren Besorgnis weiter ansteigen. Sie waren bald der Meinung, dass Ramona im Kindergarten nicht richtig behandelt würde, und dass sie keinen wirklichen Einblick erhielten. Bald fühlten sie sich dort nicht willkommen geheissen. Ihre Sorge stieg an. Und sie riefen noch häufiger im Kindsgi an. Und schrieben noch häufiger. Einige Zeit später äusserte die Kindergärtnerin gegenüber den Eltern, dass sie ein Ablöseproblem hätten und lernen müssten, Ramona loszulassen. Das brachte das Fass zum Überlaufen. Die Eltern überlegten, Ramona aus dem Kindergarten zu nehmen.

Was eine Beziehung auseinandertreibt

Wie konnte eine gut gestartete Zusammenarbeit sich derart auseinander entwickeln? Die Zusammenarbeit Elternhaus – Schule bewegt sich schnell einmal auf dünnem Eis, wenn sich das Kind in der Schule nicht wohl fühlt und dort Probleme auftreten. Die sich entwickelnde Dynamik ist komplex und meist sind beide Seiten – also Schule und Elternhaus – darin verwickelt.

Typisch ist:

- ein Kind fühlt sich in der Schule nicht wohl oder zeigt Probleme
- das führt zu zunehmender Besorgnis auf einer oder beiden Seiten
- das befeuert die Betroffenen, nach Ursachen des Problems zu suchen
- diese finden sie in der Person des anderen, der sich ändern sollte.

Damit ist die Basis für einen tiefgreifenden Konflikt gelegt, der meist in eine negative Spirale mündet, bei der sich die negativen Meinungen der Beteiligten über den jeweils anderen immer mehr verhärten.

Kritik und Einmischung – Gift für die Kooperation

Wir können jetzt einige Ursachen aufzeigen, die meist unweigerlich in einen Konflikt zwischen Partnern münden, die doch eigentlich zusammenarbeiten sollten:

- Misstrauen in die Arbeit des anderen
- Kritik und Abwertung am anderen und dessen Arbeit
- den anderen als Ursache der Probleme sehen
- Einmischung in dessen Zuständigkeitsbereich

Im Prinzip ist es gar nicht so kompliziert. Als Eltern würden Sie es vermutlich nicht schätzen, wenn sich die Lehrperson Ihres Kindes in Ihre Erziehung einmische. Und als Lehrperson würde es Ihnen vermutlich ähnlich ergehen, wenn die Eltern Ihrer Schülerinnen und Schüler Ihnen vorschrieben, wie Sie zu unterrichten hätten.

Aber das ist natürlich leichter gesagt als getan. Vor allem, wenn man sich um ein Kind Sorgen macht.

Partnerschaft gelingt am besten, wenn die Beteiligten auf das achten, was der andere gut macht – im Wissen, dass niemand perfekt ist.

Aber was könnten beide Seiten tun?

Wenn andere einen «Fehler» machen oder, wenn sie es anders machen, als wir es für richtig halten, dann springt uns das sofort ins Auge. Und wenn das zweimal geschieht, fangen manche schon damit an, misstrauisch zu werden. Damit entsteht schnell eine gefährliche, unbewusst ablaufende Aufmerksamkeitsfokussierung; nämlich, dass wir nach weiteren «Fehlern» suchen. Und natürlich schnell fündig werden. Das wiederum bestärkt uns in der Meinung, der andere mache sehr vieles falsch.

Was für Konsequenzen ergeben sich daraus für die Zusammenarbeit Eltern – Schule?

- Die eigene Aufmerksamkeit auf jene Dinge zu richten, die sich in die richtige Richtung entwickeln – also z.B. was die Lehrperson bzw. die Eltern gut machen. Diese eventuell notieren, damit sie nicht vergessen gehen. Und sie vor allem dem Partner mitteilen.
- Also, viel positive Rückmeldungen und Anerkennung geben. Und dabei darf man gerne im Medium abwechseln, also z.B. in schriftlicher, mündlicher Form, per Mail oder SMS. Nehmen Sie sich Zeit für diese so wichtigen Massnahmen. Lehrpersonen könnten zum Beispiel ein Foto des Schülers, das ihn dabei zeigt, wie er in der Schule gut lernt, sich dort wohl fühlt oder gut mitmacht, nach Rücksprache mit ihm, an seine Eltern senden.
- Und wenn Sie als Eltern einmal mit der Art der Unterrichtsführung der Lehrperson Ihres Kindes nicht einverstanden sein sollten, berücksichtigen Sie bitte: Keine Lehrperson macht absichtlich schlechten Unterricht – so wie Sie nicht absichtlich schlecht erziehen.
- auch wenn Sie als Lehrperson einmal mit der Art, wie die Eltern ihrer Schülerinnen und Schüler ihr Kind erziehen, nicht einverstanden sein sollten, berücksichtigen Sie bitte: Eltern erziehen nicht absichtlich schlecht – so wie Sie nicht absichtlich schlecht unterrichten.

Partnerschaft gelingt am besten, wenn die Beteiligten auf das achten, was der andere gut macht – im Wissen, dass niemand perfekt ist. Und dass es ganz viele verschiedene Möglichkeiten gibt, gut zu unterrichten und gut zu erziehen. Jeder sieht die Kompetenzen des anderen und wertschätzt diese. Das heisst für Lehrpersonen: Sehen Sie die Eltern als Experten Ihrer Schüler! Und das heisst für Eltern: Sehen Sie die Lehrpersonen als Experten für Schule und Unterricht! Denn das sind sie.

Transparenz auf Seiten der Schule

Hierunter gehören alle Massnahmen von Seiten der Schule, die den Eltern Transparenz in das schulische Geschehen anbieten. Das ist beispielsweise eine Einladung an die Eltern, den Unterricht zu besuchen. Dabei kann es allerdings bei kritischen Eltern sehr sinnvoll sein, dass eine weitere schulische Fachperson (z.B. ein Schulpsychologe) mit anwesend ist. Seine Aufgabe besteht darin, den Eltern die Unterrichtsführung und Aspekte des Lernens zu erläutern. Denn andernfalls verstehen Eltern (die ja schulisch gesehen Laien sind) nicht, was an der Unterrichtsführung der Lehrperson gerade sinnvoll, richtig und gut ist. Und schätzen dann die Unterrichtsqualität falsch ein. Noch besser

Gerade dann, wenn wir emotional aufgewühlt sind, fällt es uns schwer, uns angemessen und höflich mitzuteilen.

dienen für diesen Zweck natürlich Video-Sequenzen aus dem Unterricht, da sie die Möglichkeiten bieten, einzelne Unterrichtssequenzen mehrfach zu betrachten und die positiven Leistungen der Lehrperson im Detail herauszustreichen.

Eine andere Variante wäre – im Rahmen der Klassenregeln – diejenigen, die sich Lehrpersonen selbst geben, den Eltern zu überreichen. Beispielsweise:

- ich behandle meine Schülerinnen und Schüler mit Respekt
- ich erkläre den Unterrichtsstoff so, dass es alle verstehen
- ich achte auf ein gutes Klassenklima

Die Botschaften, die Lehrpersonen damit vermitteln, sind sehr bedeutsam:

- Regeln spielen eine bedeutende Rolle in der Beziehungsgestaltung zwischen Lehrperson und Schüler – und für einen geordneten Unterricht.
- Als Lehrperson fordere ich nicht nur Regeln von Seiten meiner Schüler ein, sondern bin bereit, mich selbst an Regeln zu halten. Damit zeigen Sie Offenheit, Kompetenz und Souveränität.

Was Sie als Eltern tun können

Als Eltern wissen Sie doch schon, wie man eine gute Zusammenarbeit aufbaut und was man dabei besser unterlässt. Genau wie für Lehrpersonen gilt auch für Eltern, dass es sinnvoll ist, sich frühzeitig für eine gelinge Kooperation einzusetzen. Hilfreich ist es ...

- als Eltern davon auszugehen, dass die Lehrperson jedem Kind helfen und es unterstützen möchte.
- wenn Eltern die Lehrperson offen über ihr Kind informieren.

Was Sie noch tun können

Stellen Sie sich doch bitte einmal vor, Eltern treffen die Lehrperson ihres Kindes nach den ersten sieben Schulwochen das

erste Mal. Da sagt die Mutter: «Sie geben immer so viel Hausaufgaben, da wird Maria nie damit fertig. Andere Eltern haben das auch schon gesagt.»

Wie würden Sie reagieren, wenn Sie Lehrperson wären?

Und jetzt stellen Sie sich bitte vor, Eltern treffen die Lehrperson ihres Kindes während der ersten Schultage und fragen:

- «Was können wir für Sie tun? Können wir Ihre wertvolle Arbeit unterstützen? Wir wissen, wie anspruchsvoll Ihre Aufgabe ist und wenn wir etwas für Sie tun können, dann sagen Sie es bitte.»
- «Was ist Ihnen bezüglich unserer Zusammenarbeit wichtig?»

Vom Konflikt zur Kooperation

Es sind kleine Dinge, die die Zusammenarbeit nach vorne bringen. Aber wenn der Kooperationskontext Schule – Elternhaus schon durch negative Vor-Erfahrungen oder Vor-Urteile vergiftet ist, dann haben kleine Schritte des Aufeinander-Zugehens eine besonders wichtige Funktion. Je gespannter und konflikträchtiger eine Beziehung ist, desto wichtiger ist eine Haltung der Gelassenheit. Dazu gehört, die eigenen Ansprüche an das Gegenüber zu relativieren. Und den anderen nicht – koste es was es wolle – ändern zu wollen. Viel positive Kommunikation wie Anerkennung, Lob und Wertschätzung ist angesagt! Der damit verbundene Aufwand lohnt sich, denn Konfliktbeziehungen können krank machen. Wenn sich Eltern und Lehrpersonen für gute Beziehungen einsetzen, dann handeln sie auch im eigenen Interesse. Und natürlich in dem des Kindes.

Aber was, wenn man als Eltern besorgt ist?

Angenommen, Maria wird wirklich kaum mit den Hausaufgaben fertig. Und Sie machen sich deshalb Sorgen. Dann kann es hilfreich sein, sich zu Hause gut auf die Zusammenkunft mit der Lehrperson vorzubereiten. Denn das ist ja jetzt ein entscheidendes Gespräch. Es geht darum, als Eltern eigene Sorgen so mitzuteilen, dass sie beim Gegenüber auch Gehör finden. Eine schwierige Aufgabe. Gerade dann, wenn wir emotional aufgewühlt sind, fällt es uns schwer, uns angemessen und höflich mitzuteilen. Wie könnten sich Eltern äussern? Zum Beispiel: «Wir haben beobachtet, dass Maria am letzten Montag 110 Minuten für die Hausaufgaben gebraucht hat, sowie am Dienstag 95 Minuten. Uns macht Sorgen, dass diese Situation sie mit der Zeit überfordern wird. Können wir uns bitte darüber austauschen?» Es gilt, einzig zu beschreiben, was Sie beobachten und was Sie fühlen.

Die Sicht der Lehrperson – eine wichtige Information für Eltern

Fallbeispiel: In einem Gespräch mit Dario und dessen Eltern sagte der plötzlich: «Der Lehrer lässt mich nie auf die Toilette.» Ich war entsetzt. Wenn ein Schüler unbedingt auf die Toilette muss – so meine Überzeugung – dann kann er doch nicht ausharren. Ich kenne die Lehrperson sehr gut und schätze ihre Arbeit. Aber jetzt wunderte ich mich doch: «Kann es sein, dass dieser Lehrer einen Schüler nicht auf die Toilette lässt?» Dann kam mir die Idee, die am nächsten liegt: den Betroffenen fragen. So lautete seine Sicht: «Dario ging mehrmals pro Unterrichtsstunde auf die Toilette. Da hab ich das eingeschränkt auf einmal pro Stunde.»

Die Aussage des Lehrers wirft ein ganz anderes Licht auf das Geschehen. Und ist für die Eltern eine ganz wichtige Information. Weshalb? Weil sie jetzt erfahren, ...

- dass sich Dario in der Schule nicht immer angemessen verhält.
- dass seine Lehrperson angemessene Wege findet, damit umzugehen.

Damit erhalten die Eltern ein vollständigeres Bild über das Verhalten ihres Kindes in der Schule. Das ermöglicht ihnen, eventuell in der Erziehung selbst aktiv zu werden. Sie könnten mit Dario darüber sprechen, was ihm an der Schule gefällt und was ihm schwer fällt oder nicht passt. Dann könnten sie mit ihrem Sohn darüber nachdenken, was er leisten kann, um die Situation zu bewältigen. Damit zeigen Eltern ihrem Kind etwas ganz Wesentliches für sein späteres Leben. Nämlich, wie es brenzlige Situationen selbst Schritt für Schritt zu bewältigen vermag.

Fazit für Eltern

Achten Sie auf positive Dinge, die Ihr Kind aus der Schule berichtet. Und fragen Sie gezielt danach:

- «Was war heute schön?»
- «Was hat dir heute in der Schule besonders gefallen?»

Damit erreichen Sie zwei ganz bedeutende Effekte:

- Sie lenken die Aufmerksamkeit Ihres Kindes auf das, was ihm in der Schule gefällt und fördern somit seine Motivation.
- Sie lenken dadurch Ihre eigene Aufmerksamkeit auf die positiven Seiten des schulischen Geschehens. Sie sehen plötzlich die positiven Seiten. Das erleichtert die Zusammenarbeit.



PORTRÄT

Christoph Eichhorn ist Diplom-Psychologe und arbeitet als Schulpsychologe mit dem Schwerpunkt Classroom-Management. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel und Bücher zu diesem Thema, hält Vorträge und gibt Workshops, z. B. an zahlreichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. Für die Lehrerfortbildung in Bulgarien und der Slowakei hat er ein Classroom-Management-Trainingsprogramm entwickelt.

Publikationen und Informationen auf

www.classroom-management.ch

LITERATUR

- Eichhorn, C.: (2015): Classroom-Management. Wie Lehrer, Eltern und Schüler guten Unterricht gestalten. Klett-Cotta. 8. Auflage
- Eichhorn, C. (2014): Bei schlechten Noten helfen gute Eltern. Wie Sie Ihre Kinder klug fördern und richtig coachen. Klett-Cotta, 3. Auflage



HINTERGRUND

Wie viel «Eltern» braucht es?

Dank Pisa und Hattie haben sich die Diskussionen um das Zusammenspiel von Familie und Schule intensiviert.

Dr. phil. Jörgen Schulze-Krüdener, Erziehungswissenschaftler, Universität Trier

Mit der Veröffentlichung der ersten PISA-Studie im Jahr 2000 haben sich die öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskussionen über die Zusammenhänge zwischen dem familiären Hintergrund von Schülerinnen und Schülern und ihren Chancen auf Erfolg im Schulsystem intensiviert.

Die bislang grösste Meta-Meta-Analyse zum Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern des Australiers John Hattie, dem aktuellen «Rockstar der Pädagogik» (laut FAZ vom 21.11.2013), hat die Diskussion nochmals angeregt. Auch wenn der grösste Einflussfaktor auf Lernerfolg gemäss Hattie das Lehrerhandeln ist – in Zeitungen und bildungspolitischen Diskussionen heisst es seither stark verkürzt: «Auf den Lehrer kommt es an!» – darf die Rolle der Eltern nicht vernachlässigt werden. Sie haben Einfluss auf die Lernleistungen von Schülerinnen und Schülern im Sinne der (ggfs. mangelnden) Ermutigung und der (ggfs. niedrigen) Erwartung, die sie ihren Kindern mitgeben (vgl. Hattie 2015, S. 73 ff.).

In der aktuellen Bildungsdiskussion ist die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus bzw. Familie und Schule wieder ein wesentliches Element: «Eltern müssen und wollen als Partner der Schule ernst genommen werden. Sie möchten nicht nur informiert werden, sondern über die institutionellen Möglichkeiten hinaus mitbestimmen und mitwirken. Eltern sind gerne dazu bereit, wenn sie erleben, wie gelingende Elternarbeit zur Verbesserung der Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen beiträgt» (Schröder/Bosshammer 2010, S. 5). Diese Einsicht bzw. die Forderung nach Kooperation und Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ist aber keineswegs neu. Die historischen Entwicklungslinien dieser Verbindung zeigen, dass sich mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts und Etablierung von Staats- und Pflichtschulen, der Entkirchlichung der Bildung und der allmählichen Professionalisierung des Lehrerinnen- und Lehrerberufs Probleme entfalteteten, die sich in unterschiedlichen Ausformungen bis heute in der Diskussion über Eltern und Schule finden lassen.

Eltern wollen keine elternlose Schule

Der Schulzwang wurde als schwerer Eingriff in die genuinen bürgerlichen Rechte betrachtet und löste aus unterschiedlichen Gründen Widerstände bei Eltern aus: die Einführung der Schulpflicht führte zum Ende der Hausväter-Herrschaft, Eltern hatten teilweise ihre Erziehungs- und Unterrichtsfunktion an das staatliche Schulwesen abzugeben, sie mussten Schulgeld entrichten und ihre Kinder gingen gerade in ländlichen Regionen als Arbeitskräfte verloren. Der Staat negierte diese Kritik und verwies auf seine Rolle als Vormund für die legitimen Ansprüche und Rechte der Kinder.

Die Kritik übenden Eltern wurden als unwissend, rückständig und bildungsunwillig tituliert, die einzig ihre egoistischen, kurz-sichtigen Interessen verfolgten (vgl. Krumm 1991, S. 893). Im O-Ton heisst es beim Staatsrechtslehrer Robert Mohl (1855, zit. n. Tenorth 2014): «Der Zwang wird nämlich nicht ganz gegen das noch ganz bestimmungslose Kind, sondern gegen seine Eltern und Vormünder angewendet, welche aus Geiz oder Rohheit im Begriffe sind, demselben einen Schaden zuzufügen. Der Staat tritt also lediglich als Obervormünder der Recht- und Schutzlosen abwehrend ein, um dem Kinde die Möglichkeit zu verschaffen, sich wenigstens die zur Entwicklung der Geisteskräfte und zum Fortkommen im Leben unentbehrlichste Bildung zu erwerben. Der eigene Wille des Kindes könnte, wäre es bestimmungsfähig, vernünftigerweise kein anderer sein; diesen ergänzt der Staat.»

Das Kindeswohl in Verknüpfung mit dem Gemeinwohl diente somit dem Staat als politischer wie auch verfassungsrechtlicher Grund für die Einführung der Schulpflicht. Die Mitwirkung der Eltern beschränkte sich vorerst einzig darauf, ihre Kinder in die Schule zu schicken – auch weil die Lehrerschaft gegen die Einmischung der Eltern war, diese vorwiegend als «Untertanen und Zulieferer» für die Schule betrachteten und «Zank und Streit» zwischen Eltern und Lehrern keine Seltenheit waren (Kreuzer 1977, S. 38. u. 99 f.).

In Reaktion auf die Trennung zwischen der Verantwortlichkeit von Schule für den Unterricht einerseits und der Zuteilung der Erziehungsaufgabe an die Eltern andererseits entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine auf demokratischen Prinzipien basierende Elternrechtsbewegung, deren Ziel es war, die Interessen der Eltern als mündige Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Schulbereich zu vertreten und Mitwirkungsrechte in der Schule einzufordern (vgl. Pekrun 1977, S. 53). Einflussreiche Denker wie der Lehrer Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1897, S. 21) untermauerten diese Forderung: Familie und Schule müssen ein integriertes Ganzes werden, um bildende Umwelt zu sein. Im Begriff der Schulgemeinde wurde die Lebens- (Familie) mit der Anstaltsform (Schule) zusammengebracht und Schule als eine familienergänzende Veranstaltung des Staates betrachtet: «Wo das Bewusstsein lebendig ist, dass und warum Familie und Schule eng zusammengehören, da geht auch bald der Blick dafür auf, dass die Schuleinrichtung, wenn sie erzieherisch wirken soll, so viel wie möglich den Charakter der Familienhaftigkeit an sich tragen muss, und dass daher jede Abweichung von diesem Prinzip in demselben Masse als eine Verschlechterung sich kenntlich macht.»

Das Wechselverhältnis von Elternhaus (bzw. Familie) und Schule zu fordern, war eine Sache, sie jenseits von reformpädagogischen Konzepten und zumeist privat getragenen Schulversuchen wie den Lebensgemeinschaftsschulen von Peter Petersen oder den Schulgründungen im Geiste Rudolf Steiners einzuführen, eine andere. In der Weimarer Republik wurden die Eltern auch von staatlicher Seite stärker als Mitwirkungspartner im Schulbereich angesehen und es wurden erstmals elterliche Mitwirkungsrechte eingeführt, das heisst Elternabende durchgeführt und Elternbeiräte gewählt. Das Prinzip der demokratischen Selbstverwaltung blieb der Schule vorenthalten und Forderungen nach Öffnung des Unterrichts für die Eltern,

Es war Ziel, die Interessen der Eltern als mündige Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im Schulbereich zu vertreten.

ihrer Teilnahme an der Schulaufsicht, der Gleichstellung von Elternbeiräten und Lehrerkollegium oder der Einführung von elterlichen Beteiligungsrechten bei Schulunterhaltung und -verwaltung wurden eine Absage erteilt (vgl. Kreuzer 1997, S. 243 f.). Letztendlich blieb der Abstand zwischen Elternhaus und Schule gross und die zu dieser Zeit festgeschriebene Beschränkung der elterlichen Mitwirkungsmöglichkeiten einzig auf das Informations- und Vorschlagsrecht gilt in Deutschland grundsätzlich bis heute (vgl. Pekrun 1997, S. 54). Die Zusammenarbeit von Eltern(haus) und Lehrerinnen/Lehrern bzw. Schule beschränkt sich im Kern auf «Pflichtrituale» (vgl. Krumm 1988, S. 601). Dies ist das Resultat des bis dato existierenden Konflikts zwischen Elternrecht auf Kindererziehung und des Prinzips elternloser staatlicher Schulaufsicht (vgl. Busse/Helsper 2008, S. 471).

Der Wandel der Familie als veränderte Bedingung für eine Zusammenarbeit von Eltern und Schule

Wird dem Philosophen Christoph Türcke (2016) Glauben geschenkt, läuft die Zeit der Lehrerinnen und Lehrer ab und es beginnt die Epoche der Lehrerdämmerung. Gelernt wird heute eigenständig, beweglich, kreativ, weder Lehrern zuliebe noch nach Schablonen. Öffentlichkeitswirksam wird bereits seit Jahren statt einer Bildungsreform eine Bildungsrevolution eingeklagt und gefordert, dass Lehrer endlich als Vermittlungskünstler aktiv werden müssen (vgl. Precht 2013, S. 138). Auch das «Lehrerhasserbuch» von Lotte Kühn (2005) lässt sich als ein streitbarer Appell einer Mutter für eine andere Schule verstehen.

Elternschaft ist eine zunehmend anspruchsvolle Aufgabe geworden. Eltern müssen ihr Elternsein erst erlernen – auch wegen der Offenheit und Vielgestaltigkeit der Lebensformen, der diversen Suchbewegungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der Veränderungen in der Kinder-/Jugendlebenswelt und dem Phänomen einer Doing Family, d.h. Familie wird zu einer Herstellungsleistung eigener Art.

Die Studie «Was wollen Eltern?» (Vodafone Stiftung 2015) macht deutlich, dass viele Eltern sich sowohl hinsichtlich ihrer subjektiven Befindlichkeit als auch objektiv gestiegenen Anforderungen unter Druck fühlen: Annähernd 40% aller Eltern zeigen etwa bei Erziehungsfragen unabhängig von ihrem Bildungsstand oder ihrer Kulturzugehörigkeit Unsicherheit und haben Unterstützungsbedarf. Die Unsicherheit bei Bildungsfragen ist dagegen eindeutig schichtgebunden und abhängig vom Bildungshintergrund der Eltern: Mehr als die Hälfte aller Eltern aus sozialschwächeren Schichten (und damit zusammenhängend einfacherem Bildungshintergrund) fühlen sich unsicher, während von den Eltern aus höheren sozialen Schichten nur jeder Vierte angibt, bei Bildungsfragen unsicher zu sein. Auch wenn 83% aller Eltern mit den Schulen ihrer Kinder zufrieden sind, machen viele Eltern die Erfahrung, dass der Unterricht nicht alleine zum Schulerfolg ausreicht. Vor allem Schülerinnen und Schüler aus sozial schwächeren Elternhäusern benötigen zusätzliche Unterstützung. Die Frage, wie sie ihre Kinder zu selbständiger und gewissenhafter Erledigung ihrer schulischen Leistungen anleiten, beschäftigt 59% aller Eltern. Knapp die Hälfte fragt sich, wie sie ihre Kinder besser beim Lernen und den Hausarbeiten unterstützen und sie ihren Kindern mehr Freude an der Schule und am Lernen vermitteln könnte. Und noch ein letzter Befund: 34% aller Eltern fragen sich, was sie tun könnten, wenn sie mit einer Lehrerin oder einem Lehrer unzufrieden sind. Erklärt dies den Theater-Spielplanhit und gleichnamigen Kinoerfolg: «Frau Müller muss weg» (vgl. Lutz Hübner 2011)?

Zwei pädagogische Orte

Was bedeutet dies nun als Ausgangspunkte bzw. Bezugsrahmen für die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule? Deutlich wird, dass viele Eltern sich den sozialen und kulturellen Normen beugen müssen, die durch das Bildungssystem und dessen Kopplung mit der sozialen Herkunft auferlegt werden. Dabei sind nicht wenige Eltern dem Verdacht ausgesetzt, ihre Aufgaben nicht zu machen oder gar zu versagen. Vorstellungen wie «Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen» (vgl. Rudolf 2010) oder der vermeintlichen Gleichung «Schwierige Eltern = Schwierige Kinder» (vgl. Hoeg 2015) reflektieren oftmals zu wenig, dass das Elternhaus und die Schule zwei unterschiedliche pädagogische Orte der Erziehung und Bildung sind, an denen pädagogische Arbeit mit je spezifischen Handlungslogiken, Erwartungen und Zumutungen geleistet wird, die durchaus unterschiedlich sein können und vielleicht auch nur an einem der beiden Orte geleistet werden können. Aus pädagogischer Perspektive ist es von daher nicht erstrebenswert, von einem aus, den anderen bearbeiten zu wollen. Kinder und Jugendliche müssen vielmehr die Chance haben, sich aus dem einen Ort heraus zu bewegen, die Vielfalt bzw. das Miteinander kennen zu lernen und zu bewältigen. Um Beispiele zu nennen: Verfielen irgendwelche Eltern darauf, die faszinierende Welt der informellen Bildung in der Freizeit ihrer Kinder in Fächer zu unterteilen? Würden Eltern ihren Kindern in den Ferien im 45-Minuten-Takt völlig zusammenhanglos vier oder sechs Wissensgebiete pro Tag beibringen? Würden Eltern sich ein Zensursystem mit sechs Ziffern ausdenken und Zeugnisse, die einzig und allein daraus bestehen? Würden Eltern dafür plädieren, dass ihre Kinder am Wochenende im Gleichschritt zur selben Zeit das Gleiche tun müssen? (vgl. Precht 2013, S. 135 f.).

Eltern, die als «Leitwölfe» Führung und Engagement zeigen (vgl. Jesper Juul 2016), aber keineswegs allzu fürsorgliche Helikopter-Eltern sein sollen (vgl. Kraus 2013), werden als letztlich verantwortliche Instanz für das Aufwachsen ihrer Kinder von Politik und Medien unter Druck gesetzt. Auch die Schule nimmt sie

Es ist evident, dass Eltern massgebliche Einflüsse auf die Schulleistungen, den Bildungserfolg und die Bildungskarriere ihrer Kinder haben.

zunehmend zur Förderung günstiger Bildungsverläufe in Anspruch. Selbst Eltern von Ganztagschülern müssen noch Hausaufgaben machen und/oder Nachhilfeunterricht finanzieren, um entweder zur weiteren Verbesserung der Leistungen beizutragen oder das schulische Scheitern zu vermeiden (vgl. Klemm/Hollenbach-Biele 2016, S. 26).

Die Eltern sehen sich nicht nur in die Rolle mehr oder weniger professioneller Erzieher gedrängt, sondern durch die elterliche Hilfe bei Hausaufgaben auch in die Rolle als Hilfslehrerinnen und -lehrer: Aber sind Hausaufgaben nicht eine Angelegenheit zwischen Lehrenden und Lernenden, die in der Regel ohne Eltern angefertigt werden sollten (vgl. Kohler 2016, S. 49)? Ist das elterliche Engagement tatsächlich einzig in Zielrichtung auf die Schule zu denken: als Vorbereitung auf Schule, als Ergänzung von Schule, als Hilfsinstanz der Schule? Für Michael Winkler (2014, S. 102) steht fest: Eltern sind heutzutage «Funktionäre des sozialen Bildungssystems, funktionale Agenten im Prozess kultureller Reproduktion und gesellschaftlicher Zukunftssicherung.»

Eltern wollen mehr als backen, basteln und bauen

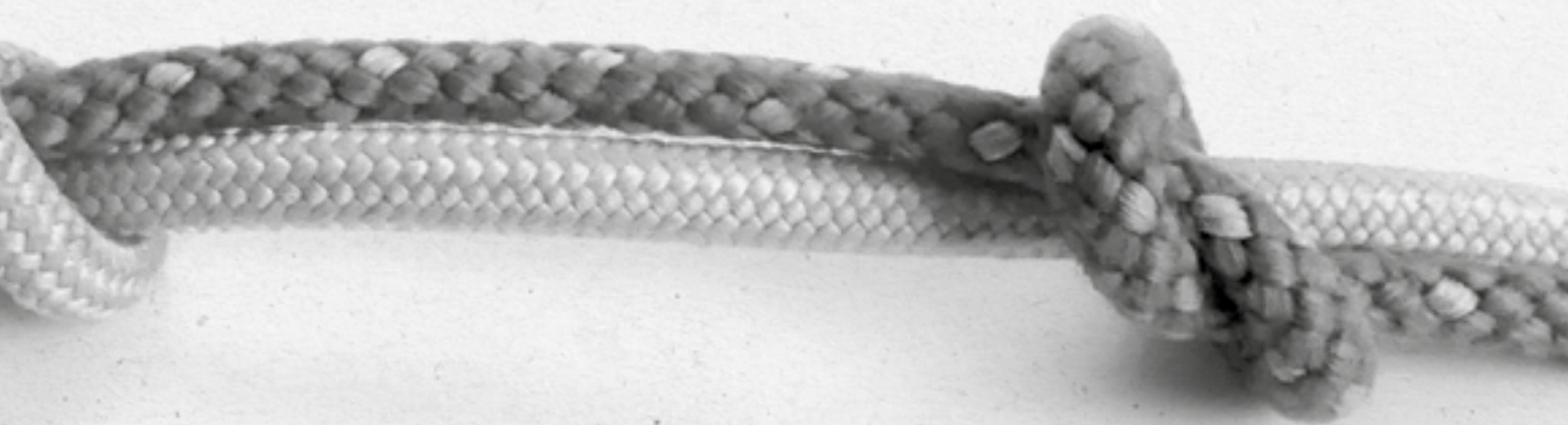
Eltern sollen also ihre Kinder für die Gesellschaft erziehen und bilden. Und es ist evident, dass Eltern massgebliche Einflüsse auf die Schulleistungen, den Bildungserfolg und die Bildungskarriere ihrer Kinder haben. Gleichsam ist bekannt, dass viele Eltern strukturell so belastet sind, dass sie der Unterstützung bedürfen. In diesem Kontext zeigt sich das historisch gewachsene Spannungsverhältnis zwischen Elternhaus und Schule.

Kommt es trotz des angespannten Verhältnisses zu einer Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen, zeigt sich in der Sekundäranalyse vorliegender Studien (vgl. Schwanenberg 2015; S. 91 ff.; Ostermann 2016, S. 94 ff.), dass sich die von den Eltern häufig als asymmetrisch empfundenen Gespräche und Zusammentreffen zumeist auf ritualisierte Kontakte mit der Schule wie Elternsprechstunden und Elternabende beschränken. In der Regel erfolgt die Kontaktaufnahme zu den Eltern bzw. zur Schule erst dann, wenn Probleme auftreten. Treten keine Probleme auf, wird der Austausch von beiden Seiten kaum gesucht. Eine Ausnahme bilden diejenigen Eltern, die sehr ambitioniert auftreten und/oder Einfluss auf die Schule zum Wohl ihrer Kinder nehmen wollen.

Mit Blick auf die Form der Elternpartizipation ist festzustellen, dass Eltern sich insbesondere bei lernbezogenen Aktivitäten stärker, aber deutlich weniger bei organisatorischen und konzeptionellen Tätigkeiten in der Schule beteiligen. In der Tendenz lässt sich darüber hinaus sagen, dass die Intensivität des schulbasierten Engagements die schulischen Leistungen, Einstellungen und das Verhalten von Schülerinnen und Schülern durchaus positiv beeinflusst. Oder anders gesagt: Wenn die Eltern davon überzeugt sind, dass ihr Engagement für die Schule zur Schulleistung und Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes trägt, engagieren sie sich signifikant häufiger. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass Elternpartizipation ungleichheitsverstärkend wirken kann, da sich insbesondere Eltern mit einem hohen sozialen Status schulisch engagieren (können). Nach einer Studie von Sacher (2005, S. 6 f., zit. n. Ostermann 2016, S. 115) lässt sich die Kooperationsbereitschaft seitens der Eltern anhand von drei Kontakttypen zusammenfassen: Die für eine enge Zusammenarbeit aufgeschlossenen Eltern (10,4%), die Reservierten (15,5%) und die grösste Gruppe der sparsamen Eltern (74%), die kaum bereit sind, über die vorgeschriebenen, ritualisierten Kontaktmöglichkeiten hinauszugehen.

Vetrauen und Einstellung

In den vorliegenden Untersuchungen zeigt sich aber auch, dass Zusammenarbeit das Vertrauen und die Einstellung der Eltern zur Schule verbessert. Ungefähr die Hälfte aller Eltern vertreten jedoch die Meinung, dass Verbesserungswünsche an die Lehrerinnen und Lehrer unerwünscht seien. Nichts desto trotz ist etwas über die Hälfte aller Eltern mit der Arbeit der Lehrpersonen zufrieden und schätzen die Atmosphäre insgesamt als gut ein. Dies bedeutet jedoch im Umkehrschluss, dass doch viele Eltern mit der Schule ihrer Kinder unzufrieden sind. Auffällig ist, dass Schulen, die eine bessere Schulabschlussperspektive bieten und gleichsam als bessere Schulen wahrgenommen werden,



im Elternurteil deutlich besser abschliessen. Sind die Eltern hingegen der Meinung, die Schule überfordere ihr Kind, wird die Qualität der Beziehung markant negativer beurteilt.

Betrachten wir schliesslich, welche Erwartungen die Eltern generell an die Lehrerinnen und Lehrer stellen. In einer Studie von Ulber und Lenzen (2004) werden folgende am häufigsten genannt:

- Eltern erwarten, dass Lehrerinnen und Lehrer erreichbar und ansprechbar sind.
- Eltern erwarten die Förderung (der individuellen Fähigkeiten) ihrer Kinder und beklagen zugleich das Fehlen ausreichender Förderung.
- Eltern erwarten, dass es keinen Unterrichtsausfall gibt und genügend Lehrerinnen und Lehrer vorhanden sind.
- Eltern erwarten eine offene, freundliche Lernatmosphäre und regelmässige Qualitätsüberprüfungen des Unterrichts.
- Eltern erwarten Beratung und Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern.
- Eltern erwarten, dass sie in der Schule mitsprechen und aktiv mitwirken dürfen.

Ausgehend von dieser (verkürzten) Darstellung des Forschungsstandes zur Zusammenarbeit von Eltern(haus) und Schule von einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu sprechen, suggeriert (aus meiner Sicht) ein falsches Bild: Damit wird implizit von einem ausgewogenen Kräfte- und Machtverhältnis zwischen Lehrpersonen und Eltern auf Augenhöhe ausgegangen, welches in der Realität nicht gegeben ist und von den Eltern auch nicht als solches wahrgenommen wird. Die Eltern erleben die Schule oftmals als mächtig, fühlen sich von den Lehrpersonen vernachlässigt und schätzen die Kooperationsbereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer als stark ausbaufähig ein.

Fazit

Als Fazit bleibt festzuhalten: Eltern sollten von den Lehrerinnen und Lehrern mehr und anders berücksichtigt werden, als sie es heute tun. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule sollte mehr praktiziert und weniger gepredigt werden. Diese Vorgabe gilt auch für die «Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit», die sich als Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus verstehen (vgl. Vodafone Stiftung 2013) und an dieser Stelle abschliessend zur Diskussion vorgestellt werden:

- Die Gemeinschaft stärken: Alle Eltern fühlen sich als Teil der Schulgemeinschaft wohl und wertgeschätzt.
- Die Eltern und Lehrpersonen informieren einander regelmässig und auch anlassunabhängig über alles, was für die Bildung und Erziehung der Kinder von Bedeutung ist.

- Die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer und die Schülerinnen und Schüler arbeiten gemeinsam am Erziehungs- und Bildungserfolg und stimmen sich über die Lernziele und -inhalte ab. Die individuelle Mitbestimmung von Eltern und Schülern ist gewährleistet.
- Die kollektive Mitbestimmung und Mitwirkung der Elternschaft ist gewährleistet. Sie werden, sofern erwünscht und praktikabel, in Entscheidungen über das Schulleben und Unterrichtsgeschehen eingebunden. Die Schüler werden angemessen beteiligt.

Wer eine Veränderung des heutigen Niveaus der Zusammenarbeit zwischen Eltern(haus) und Schule wünscht (vgl. Krumm 1988, S. 611 ff.), der muss ...

- die Ausbildungsbedingungen für Lehrerinnen und Lehrer dahingehend ändern, dass diese sich für alle Lernbedingungen mitverantwortlich fühlen.
- die «richtige» professionelle Haltung der Lehrpersonen für die Zusammenarbeit mit Eltern und Schülerinnen bzw. Schülern fördern und schliesslich.
- strukturelle Bedingungen schaffen, die die Öffnung der Schultüren für eine Autonomie der Gemeinschaft von Schülerinnen/Schülern, Eltern und Lehrerinnen/Lehrern ermöglicht.



PORTRÄT

Jörgen Schulze-Krüdener

Dr. phil., Dipl. Päd., Universität Trier, Lehr- und Forschungseinheit Erziehungswissenschaft, Abt. Sozialpädagogik, schulzek@uni-trier.de

INFORMATION

Die Literaturhinweise zum Text finden Sie unter www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin

GESPRÄCH

«Elternarbeit sollte besser an die Bedürfnisse der Eltern angepasst werden»



Maya Mülle ist seit 1999 selbstständige Organisationsberaterin, Mediatorin und Coach mit den Schwerpunkten Schulentwicklung, Konfliktlösungen sowie Elternarbeit, Elternmitwirkung und Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund. Frau Mülle hat ab neuem Semester einen Lehrauftrag an der PHSG zum Thema Elternarbeit.

Maya Mülle versteht es, Schulen die Elternarbeit ohne erhobenen Zeigefinger dringend ans Herz zu legen.

Interview: Urs Zuppinger

Die schulische Elternarbeit richtet sich immer noch weitgehend an die schulnahe Mittelschicht, stellt Maya Mülle fest. Wie sie sich heutige Elternmitwirkung vorstellt, erläutert sie in unserem Exklusiv-Gespräch.

Wie schaffen es Eltern, sich auf die heutige Schule einzulassen?

Maya Mülle: Es ist nicht einfach für Eltern, die heutige Schule zu verstehen. Es hat sich vieles geändert. Eltern sind oft in einem anderen Land aufgewachsen. Harmos, der Lehrplan 21 und die Diskussion darüber, welche Sprachen, wann und wie gelernt werden sollen, werden häufig in den Medien diskutiert. Gerade wegen der wirtschaftlichen Situation, den Entlassungen und dem vielerorts spürbaren Spardruck, wollen die Eltern eine gute Ausbildung für Ihre Kinder. Sie fordern aber auch Transparenz und die

Möglichkeit, im Rahmen ihrer Kompetenzen mitwirken zu können. Es fällt vielen Eltern schwer, einfach Vertrauen zu haben. Es gibt viele Eltern, die dankbar sind und die Arbeit der Lehrpersonen sehr schätzen.

Wie gelingt die nötige Rollenklärung Lehrperson – Eltern?

Rollenklärungen benötigen Transparenz, wertschätzende Kommunikation, Offenheit für neue Sichtweisen und eine gewisse Kompromissbereitschaft. Der Austausch untereinander und die gemeinsame Definition von Zielen und Lösungen, die die Situation vor Ort berücksichtigen, sind hilfreich. Eltern sollen wissen, welche Aufgaben die Schule wahrnehmen kann und wo die Schule auf die Unterstützung und Mitwirkung der Eltern angewiesen ist.

Schulen sollten sich vermehrt bewusst sein, dass die Elternschaft heterogen ist. Kenntnisse der Schule als Organisation, Lernerfahrungen und Erwartungen an die Schule unterscheiden sich stark. Die Elternarbeit muss als Konsequenz an die Lebenswelt, das Wissen und die Erfahrungen der Eltern angepasst werden.

Die im Kanton Thurgau unterstützte institutionalisierte Elternmitwirkung kann hier einen wichtigen Beitrag leisten. Eltern als Critical Friends der Schule können eine wertvolle Aussensicht einbringen und zugleich eigene, positive Erfahrungen mit den Schulverantwortlichen nach aussen kommunizieren.

Beschreiben Sie uns bitte eine gelingende Willkommens- und Begegnungskultur!

Als Beraterin habe ich Kontakt zu vielen Schulen. Die Willkommenskultur der Schule ist bereits beim Mailverkehr spürbar – oder nach dem Öffnen der Schulhaustüre und ganz speziell im Lehrerzimmer. Freundliche Räume, Orientierungshilfen im Gang, Fotos von Lehrpersonen und den Klassen sowie Werke der Kinder geben einen wichtigen Eindruck. Einladungen zu Veranstaltungen sollen buchstäblich einladend gestaltet sein. Sie sollen Eltern ansprechen, sie zur Teilnahme und Teilhabe aufmuntern.

Wo sehen Sie die Grenzen einer Kooperation Eltern – Schule?

Die Schule hat einen gesetzlich definierten Auftrag, den sie umsetzen muss. Die Schulleitung, die Lehrpersonen und die Mitarbeitenden verfügen über die Kompetenzen, die sie benötigen, damit sie ihren Auftrag gut erfüllen können.

Diese Kompetenzen sollen respektiert werden und gewahrt bleiben. Ich denke

«Die Schule profitiert sehr, wenn Eltern frühzeitig einbezogen werden, wenn Lösungen gemeinsam gesucht werden.»

an die Wahl der Lehrmittel, die Stundenplangestaltung, Anstellung und Beurteilungen von Lehrpersonen. Andererseits haben Eltern ein Recht darauf, zu wissen, wie Kinder lernen und wie Eltern sie dabei unterstützen können. Die Schule profitiert sehr, wenn Eltern frühzeitig einbezogen werden, wenn Lösungen gemeinsam gesucht werden.

Die Umsetzung liegt bei der Schule. Eine Kooperation ist dann belastend, wenn Eltern nicht bereit sind, neue Perspektiven einzunehmen, wenn sie einseitig auf die Interessen ihres Kindes fokussiert sind, das Leistungsvermögen des Kindes schlecht eingeschätzt wird oder das gesunde Aufwachsen und Lernen der Kinder gefährdet ist. Manche Eltern haben die Tendenz, der Schule den mangelnden Schulerfolg ihrer Kinder anzulasten. Lehrpersonen können aber auch dazu neigen, Eltern zu wenig zuzutrauen oder sie mit Clichés zu versehen, die der Realität nicht entsprechen.

Wie erreichen Schulen Eltern mit Migrationshintergrund?

Wir sollten auch hier wegkommen von der Verallgemeinerung, die Migrationshintergrund mit mangelnden Deutschkenntnissen, fehlendem Interesse an

Bildungsfragen und Absenz an schulische Aktivitäten gleichsetzt. Eltern mit Migrationshintergrund sind so unterschiedlich wie Eltern, die in der Schweiz aufgewachsen sind. Dem gilt es Rechnung zu tragen und die Kontaktangebote so zu gestalten, dass sich möglichst viele Eltern angesprochen und in der Schule willkommen fühlen. Schlüsselpersonen, Multiplikator/-innen oder Brückenbauer/-innen sind Personen, welchen die Eltern im Alltag begegnen. Sie wohnen im gleichen Quartier, sprechen die gleiche Sprache, sind auch alleinerziehend.

Ein Pool von solchen Personen kann die Schule in ihrer Elternarbeit sehr unterstützen. Es geht nicht nur darum, die Eltern anzusprechen, sie allenfalls an einen Anlass zu begleiten, in einer Austauschrunde

zu übersetzen, sondern sie zur Teilhabe einzuladen. Sie sind oftmals dankbar dafür, dass ihre Kinder eine gute Schule besuchen dürfen und schätzen es, wenn sie der Schule auch etwas zurückgeben können.

Eltern haben Bedürfnisse, Vorstellungen und Erwartungen ... Lehrpersonen auch ...

Es geht darum, der Schulleitung und den Lehrpersonen, die Bedürfnisse und Erwartungen der Eltern näher zu bringen. Eltern, die sich willkommen und verstanden fühlen, sind auch bereit, die Bedürfnisse der Lehrpersonen zu akzeptieren. Sie werden sich zumindest damit arrangieren können. Ich möchte an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass mindestens 80% der Eltern an der Schule interessiert sind, zufrieden sind mit dem schulischen Angebot und auch bereit sind, die Schule zu unterstützen.

Dann gibt es Eltern, die einfach keine Ressourcen für eine Zusammenarbeit haben und es gibt vielleicht 5% Eltern, die ich keiner Lehrperson wünsche ... Auch diese werden einen guten Grund haben, weshalb sie so sind, wie wir sie erleben. Ich empfehle in diesem Fall, das Kind so gut zu begleiten, wie es eben geht.

Zu welcher Haltung gegenüber der Schule raten Sie einem Elternforum?

Die Elternmitwirkung bietet sowohl für Eltern als auch für die Schule eine Plattform zu Austausch und Weiterentwicklung. Wir haben in der Schweiz grundsätzlich gute Schulen. Trotzdem können missliche Rahmenbedingungen die Zusammenarbeit erschweren. Ich rate den Eltern, den Dialog zu suchen, ihre Anliegen sachlich und konstruktiv einzubringen. Forderungen dürfen sein – jedoch ist Kompromissbereitschaft genauso wichtig.

Wo sehen Sie dringenden Handlungsbedarf in der Elternzusammenarbeit?

Elternarbeit sollte besser an die Bedürfnisse der Eltern angepasst werden. Im Rahmen der Elternmitwirkung können diese gut abgeholt und adaptiert werden. Zusätzlich braucht es Angebote, die sich an Eltern richten, die bisher wenig erreicht worden sind. Eltern können ihre Kinder wirkungsvoll begleiten! Zusammengefasst: weniger ist manchmal mehr: Beziehungsarbeit, die im Kindergarten beginnt, schafft einen guten Boden für die gemeinsame Bewältigung von Krisen.

Wie sollen sich Eltern denn einbringen?

Eltern sollen sich für die Schule und das Aufwachsen und Lernen ihrer Kinder interessieren. Sie sollen ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Kompetenzen zur Verfügung stellen. Deren Fragen, Anregungen und konstruktives Feedback sollen stets Platz haben. Eltern sollen aber auch akzeptieren können, dass es in der Schule Situationen gibt, die sie sich so nicht wünschen.

Frau Mülle, herzlichen Dank für dieses Gespräch!

PRAXIS

Elternarbeit als Beziehungsarbeit

Der Beginn eines Konflikts zwischen Lehrerin und Mutter und wie wir ihn abfedern können.

Daniela Melone, Supervisorin & Coach

Die folgende Fallgeschichte ist fiktiv. Sie lebt aus lauter wahren Einzelepisoden, Szenen und Äusserungen.

«Sie haben nicht einmal eigene Kinder!»

Anna Benz ist eine engagierte Lehrerin einer Sek A-Klasse. Es ist ihre erste Stelle nach dem Studium. Frau Benz kommt regelmässig zur Supervision, um ihre Arbeit und sich zu reflektieren. Sie erzählt von einem sehr schwierigen und unglücklich verlaufenen Elterngespräch: Aufgrund stark nachlassender Leistungen von Fabio teilt sie der Mutter mit, dass eine Abstufung in die Sek B bevorstehe. Die Mutter ist überrascht und uneinsichtig. Sie wirft der Lehrerin vor, sie nicht frühzeitig informiert zu haben. Anna Benz hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Sie ist überzeugt davon, dass es Fabio in der Sek B viel besser gehen würde. Diese Meinung teilt die Mutter nicht. Da die Noten noch keine Abstufung zwingend notwendig machen, setzt sie sich für einen Verbleib in der Sek A ein.

«Lieber eine gute Sek B als eine schlechte Sek A. Ich bin überzeugt, das ist das Beste für Fabio», sagt die Lehrerin zur Mutter. Diese erwidert: «Ich schätze es, dass Sie sich Gedanken darüber machen, was für Fabio das Beste sein kann. Aber: Sie führen nicht die Gespräche, die wir mit ihm führen. Sie hören nicht das, was er uns sagt. Sie können nicht abschätzen, was das bedeutet. Was wissen denn Sie schon davon, was das Beste für Fabio ist? Sie sind jung und haben nicht einmal eigene Kinder!»

Die Lehrerin ist verletzt und sprachlos; die Mutter wütend und verzweifelt. Der nächste Schritt ist ein Gespräch mit der Schulleitung.



Daniela Melone arbeitet als Supervisorin & Coach in eigener Praxis und als Studienleiterin im MAS Supervision, Coaching & Organisationsberatung der aeB Schweiz und der Pädagogischen Hochschule St.Gallen. Davor war sie lange in der Eltern- und Familienberatung tätig.

www.sinnsprung.ch

www.mas-sob.ch

Beziehungsarbeit zwischen Lehrer/-innen und Eltern

Welche Art Beziehung besteht zwischen Lehrerin und Eltern? Das Modell der «professionellen Beziehung» taugt allenfalls für die professionell Beteiligten. Für Eltern (als Exponenten des Familiensystems) ist die Beziehung weder persönlich noch professionell. Auch das Modell der Arbeitsbeziehung taugt wenig, denn in der Regel wird sie zwischen den Eltern und Lehrpersonen nicht auf Augenhöhe geregelt. Auch der Gegenstand der Zusammenarbeit ist nicht klar definiert. Der kleinste gemeinsame Nenner: Menschen, die sich begegnen.

Die Geschichte zwischen der Lehrerin und der Mutter könnte – unter dem Aspekt der Begegnung – auch anders weiter gehen. Zum Beispiel mit einem Round-Table-Gespräch, in dem es nicht darum ginge, wer «rechter» hat oder sich bezüglich des Sachverhalts einer Abstufung durchsetzt. Ziel des Gespräches könnte die Förderung von Empathie und Akzeptanz zugunsten des Gegenübers sowie der konstruktive Umgang mit Widerstand sein:

Sich nicht hinter einer Maske der Professionalität verstecken

Am fiktiven Round-Table sind die Gesprächsleitung (**GL**), Mutter (**M**) und Lehrerin (**L**) beteiligt:

GL: Das war also das Schwierigste für Sie: Jemand sagt Ihnen als Mutter, was das Beste für Fabio ist.

M: Nein, das ist ja aus der Perspektive der Lehrerin. Das Schwierigste daran war für mich, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Es wurde nichts dafür getan, etwas gemeinsam zu tragen oder gemeinsam zu einer Entscheidung zu kommen. Ich fühlte mich überrumpelt, ohnmächtig. Das Ganze empfand ich sehr demütigend.

GL: Frau Benz, können Sie mir sagen, was das Schwierigste im Gespräch für sie persönlich war?

L: Ich habe nicht erwartet, dass die Mutter meine Einschätzung teilt. Ich war auf Widerstand eingestellt. Aber, dass sie mir sagt, dass ich nicht wissen könne, was das Beste für Fabio sei, weil ich jung bin und keine eigenen Kinder habe, das war ein Affront!

GL: Weshalb war das schwierig für Sie?

L: Es war verletzend, da es auf meine Person zielte.

GL: Da wurde sozusagen die Ebene gewechselt: Sie wurden nicht mehr als Lehrerin, sondern als Privatperson angesprochen?

L: Nein, denn auch als Lehrerin bin ich Person. Nein, das Verletzte daran war, dass durch meinen Status als Berufsanfängerin und Nicht-Mutter meine Professionalität angezweifelt wurde.

Ziel von Empathie und Akzeptanz in Gesprächen ist, laut Carl Rogers (den Begründer der Non-direktiven-Gesprächsführung), dass ein Gespür dafür entwickelt wird, wie das Gegenüber Dinge erlebt und sich fühlt. Auch im Round-Table-Gespräch sind Mutter und Lehrerin in der Lage, die Gefühle der anderen Person zu akzeptieren, weil die Gesprächsführung so lange mit ihnen daran arbeitet, bis diese nachvollzogen werden können. Wichtig dabei ist, dass Akzeptanz nicht bewertet und davon ausgeht, dass das, was gesagt wird, auch so gemeint ist.

GL: Wie ist das für Sie, wenn Sie hören, wie Ihre Aussage Frau Benz verletzt?

M: Ich kann das nachvollziehen. Ich wollte Frau Benz mit meiner Aussage genauso treffen, wie ich mich getroffen fühlte. Das tut mir leid. Ich mache das sonst nicht.

GL: Frau Benz, Fabios Mutter fühlte sich überrumpelt, ohnmächtig und dadurch gedemütigt. Können Sie dafür Verständnis aufbringen?

L: Ich weiss, wir haben vorher nie zusammen über eine Abstufung gesprochen. Von daher kann ich verstehen, dass Sie sich überrumpelt vorkam und sich dadurch ohnmächtig fühlte.

Wenn man vom anderen weiss, kann man leicht und gerne verzeihen*

Ein wichtiges Element solcher Gespräche ist die eigene Haltung im Umgang mit Widerstand. Eva R. Schmidt und Hans G. Berg («Beraten mit Kontakt») sprechen von Widerstand, wenn zwischen zwei Systemen (z.B. Schul- und Familiensystem) keine Wechselwirkung mehr möglich ist. Sie benennen zwei Grundängste: Angst, die Kontrolle zu verlieren und Angst, verletzt zu werden.

Beide Aspekte spielen im Beispiel eine Rolle. Widerstand, so Schmidt & Berg, kann u.a. folgende Funktionen haben:

- Sichern des Überlebens des Systems
- als kreativen Versuch sich auszudrücken
- Schutz eines Wertes

Herauszufinden, was einer Person wichtig ist (Wert), worum es einem wirklich geht, lohnt sich. Unter teils heftigen Emotionen, die den Kampf um etwas begleiten, liegen verborgene Werte, mit denen wir uns meist gut identifizieren können, weil es sich um breit akzeptierte Werte handelt (z.B. ernst genommen zu werden).

Schmidt/Berg raten für den Umgang mit Widerstand, mit ihm zu arbeiten!

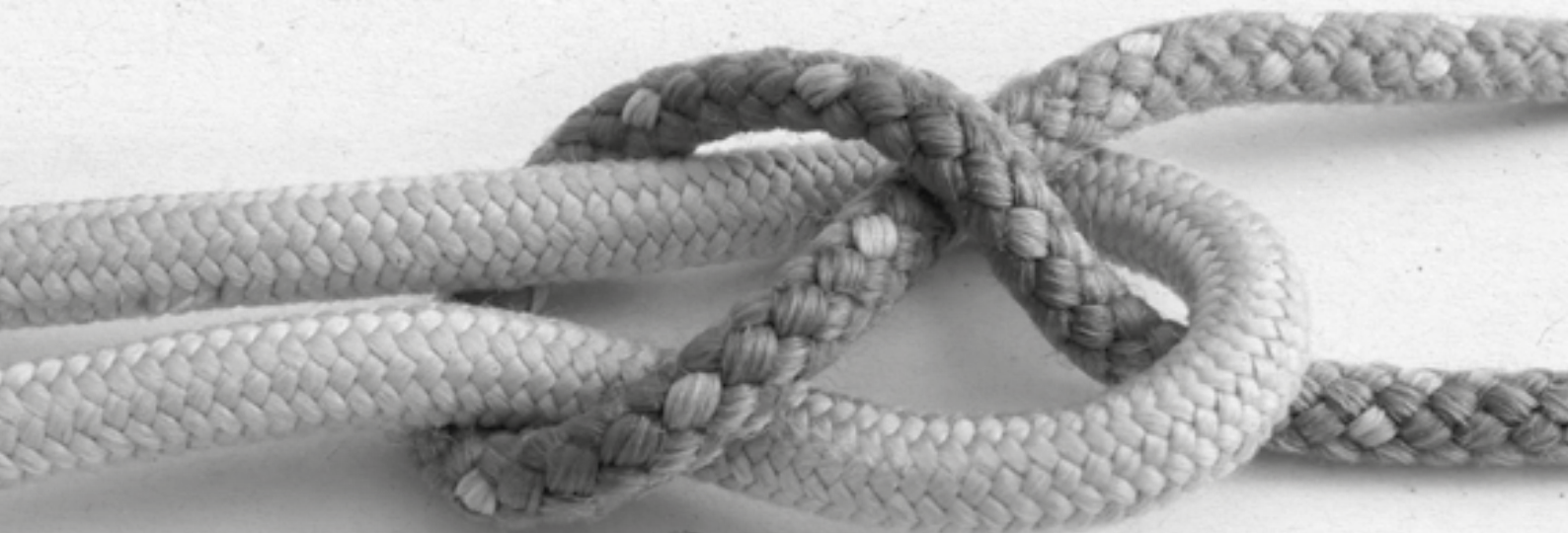
Das bedeutet:

- den Widerstand erkennen
- den Widerstand akzeptieren durch Kontakt
- helfen, den Widerstand auszudrücken
- Widerstand nicht persönlich nehmen und als Angriff auf die eigene Kompetenz verstehen
- Widerstand würdigen

Dafür eignen sich Rogers Konzepte von Empathie und Akzeptanz besonders gut.

Natürlich, im fiktiven Round-Table-Gespräch läuft es dank neutraler Gesprächsleitung rund. Nichts für den Schulalltag also? Eine eigene innere Gesprächsleitung, wenn auch nicht vollkommen allparteilich, welche in kleinen Schritten denkt und hier und dort etwas ausprobiert, braucht nicht viel Zeit und Aufwand – hingegen Aufmerksamkeit und Mut.

*nach Hafiz (persischer Dichter, 1320–1389)



PRAXIS

Den Elfenbeinturm Schule verlassen

Der Elternclub Wagenhausen-Kaltenbach gehört zu den Pionieren in der Elternzusammenarbeit. Eine muntere Plauderei mit Gründungsmitgliedern und der aktuellen Leiterin.

Urs Zuppinger

Die Bezeichnung Family-Point für einen Elternclub scheint in dieser Dorf-Idylle fast etwas aus der Zeit zu fallen. Wir erfahren von einem Modell des Zusammenwirkens, das eher aus einer andern Epoche stammt. Niemals würden sie sich in den Schulalltag einmischen, bekräftigt die Elternclub-Leiterin Claudia Dopple. Es gehe ihnen im Family-Point um das Miteinander. «Ein Behördenmitglied soll die Schnittstelle zum Elternclub sein. Nun stehe ich diesem vor und sitze auch in der Behörde. Der Family-Point ist nicht an die Schule gekoppelt. Es ist eine eigenständige Elterninitiative und ich bin deren Ansprechperson. Wirklich im Schulalltag drin sitzt der Elternclub bloss beim Schulanfang. Da veranstaltet er einen Spielmorgen für alle.

Die Pionierzeit

Mittelstufenlehrer Hampi Fröhlich sei früher verantwortlich für ein Geburtstagssingen bei den 80-Jährigen im Dorf gewesen. Es war nicht jedermanns Sache, wenn plötzlich 25 Kinder in der Stube standen. Eine neue Verbindung der Schule zum Dorfleben wurde gesucht. Das Adventsfensterlen folgte und später Bachbegehungen, Velotouren und Spielnachmittage. Die Unternehmungen mit den Eltern entstanden organisch. Gründungsmitglied und Reallehrer Ruedi Wild erzählt von den Anfängen: «Ich fand es immer toll, mit den Eltern etwas zu unternehmen. Vier Steinzeithäuser bauten wir. Dazu zwei Spielplätze.» – «Eltern und Lehrer müssen sich von der menschlichen Seite kennen lernen», ist Ruedi Wild überzeugt, «sonst hocken wir im Elfenbeinturm Schule.» – «Die Eltern haben riesige Erwartungen an uns. Ihr Kind muss unbedingt den Nobelpreis kriegen und wir sollen dies bitteschön richten.» Ein Vater erkenne dann beim Schaufeln, Hacken und Graben, dass der Lehrer nicht bloss der Trainer seines Sohnes ist.

Marianna Nyffeler beteuert, in der Schule nie dreingeredet zu haben. Es ginge ihr damals als Mutter einzig darum, dass Kinder die Werkräume und Spielplätze auch ausserhalb der Schulzeiten benutzen dürfen. Samt den WC-Anlagen. «Na logisch, funken die Eltern nicht in den Unterricht rein. Das wäre dasselbe, wie

wenn ich dem Sanitär vorsagen würde, wie er das Rohr zu verlegen habe. Unerhört!», wirft Ruedi Wild ein und weiter: «Es geht ums gegenseitige Verständnis. So soll etwas draussen entstehen, was in dieser Form während des Unterrichtens kaum möglich sei. «Es ist die grosse Chance einer kleinen Schule, einander zu begegnen, statt immer nur vom andern zu fordern.»

Wir hören, dass der Schulpräsident Daniel Vetterli dieses Gemeinsame von Eltern, Lehrern und Kindern fördere und sein Team direkt dazu animiere, sich etwas diesbezüglich einfallen zu lassen.

Der Schulgarten sei ein Resultat, Selbstverteidigungslektionen, ein OL und das Jonglieren. Bei dem Elterntaxi-Problem stehe Vetterli klar hin und rede Klartext: «Ihr Kind ist wasserdicht. Es kommt auch bei Regen zu Fuss in die Schule.»

«Die Eltern sind weit toleranter, kennen meine Schwächen und Stärken aus andern Zusammenhängen ...»

Ruedi Wild

«Schade, wirken nur Frauen im Gremium mit und entwerfen ein Sommer- und ein Winterprogramm mit monatlichen Events», bedauert Claudia Dopple. Oft höre sie auch von Müttern und Vätern: «Ach, in die Schule muss man, aber drum herum muss ich gar nichts.»

Ruedi Wild ist sicher, dass gut gelebte Elternzusammenarbeit das Unterrichten erleichtert: «Die Eltern sind dadurch weit toleranter, kennen meine Schwächen und Stärken aus anderen Zusammenhängen und wissen, dass ich auch zu Kalbereien fähig bin.» – Zwischenruf von Claudia Dopple: «Ich war Schülerin bei Ruedi. Am Samstag machte er noch Quatsch mit uns. Am Montag nahmen wir ihm sein Schimpfen ganz anders ab.» Dies alles schafft Vertrauen.

Ruedi Wild gibt zu Bedenken: «Unsere Aktionen sind mit einem gewissen Risiko behaftet. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die gehen kaum mehr aus dem Schulhaus. Könnte ja einer nass werden! Ich meine: Du lernst nur, wenn du auch nass wirst! Wenn nichts mehr passieren darf, passiert auch nichts mehr.» Der Kreis schliesst sich: Im Naturreservat ist es für die Kinder erst cool, wenn deren Eltern und Lehrer mittun. «Mehr Leute sehen es, mehr Leute sind zuständig – und nicht mehr immer ist die Schule schuld», weiss Claudia Dopple. «Ach, eigentlich geht's gar nicht um unseren Einsatz, es geht einzig um das Da-zu-Sein.»

PRAXIS

Thurgauer Elternforen stellen sich vor

So viele Elterngremien – so viele
Auffassungen von Mitarbeit.
Das SCHULBLATT hörte sich
um ...

Zusammenstellung:
Urs Zuppinger & Heinrich Christ, AV

An der Umfrage beteiligten sich:

- Seite 22 **Elternmitwirkung EMSA Aadorf**
Sek Löhracker
- Seite 23 **Elternforum Bichelsee-Balterswil**
Sek Lützelburg
- Seite 23 **Elternmitwirkung Bichelsee-Balterswil**
Primarschule & Kindergarten
- Seite 24 **Elternforum Sekundarschule Müllheim**
Schulhaus Rietwies
- Seite 24 **Eltern-Gruppe Berlingen**
Kindergarten & Primarschule
- Seite 25 **Elternrat Müllheim**
Kindergarten & Primarschule
- Seite 26 **Schulgemeinde Münchwilen**
Primarschule
Kastanienhof St. Margarethen
- Seite 27 **Elternrat Steckborn**
Kindergarten & Primarschule
- Seite 27 **Elternforum Nussbaumen**
Primarschule & Kindergarten
- Seite 28 **Elternrat VSG Region Diessenhofen**
Kindergarten & Primarschule
- Seite 29 **Elternforum Rickenbach**
Kindergarten & Primarschule



1. Welche Haltung gegenüber der Schule vertritt Ihre Elternorganisation?
2. Was kann ein Elternrat, was eine Behörde nicht kann?
3. Wo sehen Sie die Grenzen einer Kooperation?
4. Wie erreichen Sie Eltern mit Migrationshintergrund respektive Bildungserferne?
5. Welches sind Ihre Erfolge in der Elternzusammenarbeit?
6. Wo sehen Sie grundsätzlich Handlungsbedarf?

Elternmitwirkung EMSA Aadorf Sek Löhracker

1. Die EMSA sieht ihre Hauptaufgabe darin, die Verbindung zwischen Eltern und Schule sicher zu stellen. Wir üben die Funktion von Multiplikatoren aus: Wir kommunizieren Positives aus der Schule und dem Schulleben gegen aussen und dürfen in entgegengesetzter Richtung mit konstruktiver Kritik in angepasster Form Einfluss auf die Schulentwicklung nehmen.

2. Themen vorschlagen, welche entweder gerade jetzt aktuell sind (z.B. aufgrund von Vorkommnissen) oder die für die Entwicklung unserer Schülerinnen und Schüler relevant aber nicht im Lehrplan vorgesehen sind. Durch den sehr engen Kontakt pflegen wir eine äusserst angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.

Ein grosser Vorteil ist, dass die EMSA näher an Themen ist, welche das Elternhaus betreffen und auch von Schulinteresse sind. Zum Beispiel: Schulweg und das Freizeitverhalten.

3. Die EMSA sieht sich nicht als Aufsichtsorgan sondern als Partner der Schule. Wir achten sehr darauf, dass wir keine Partikularinteressen im Gremium vertreten. Sofern ein Elternteil respektive ein Schüler ein Problem mit einer Lehrperson hat, so ist der Dienstweg klar definiert. Eltern besprechen den Vorfall direkt mit der zuständigen Lehrperson.

4. Dies ist in der Tat ein schwieriges Unterfangen. Bislang ist es uns noch nicht gelungen, diese Eltern in die EMSA einzubinden. Auch anlässlich von Elternabenden ist es schwierig, mit diesen Eltern in Kontakt zu treten.

5. Pro Jahrgang dürfen wir aktiv je ein Projekt definieren und mitgestalten: der Umgang mit den sozialen Medien und den damit zusammenhängenden Herausforderungen, die 1:1 Bewerbungsgespräche (mit externen Interviewern) sowie das Thema Budgetberatung (Umgang mit Geld, Schuldenfalle) werden von den Elternvertretern in der EMSA im Detail erarbeitet und mittels Elternabend und anschliessend stufengerechtem Unterricht durch Spezialisten den Schülerinnen und Schülern vermittelt. Wir sind in der privilegierten Lage, unsere Vorstellungen einbringen zu dürfen.

6. Unsere Organisation wird in vielen Fällen in den Entscheidungsprozess eingebunden und somit durch den Lehrkörper und die Schulleitung als vollwertiger Partner betrachtet. Wir können uns jederzeit einbringen und werden in Entscheide wie zum Beispiel die Einführung der iPads auf Beginn dieses Schuljahres miteinbezogen. Wir sind zurzeit wunschlos glücklich.

Elternforum Bichelsee-Balterswil Sek Lützelburg

1. Wir wollen zur Unterstützung der Schule beitragen, bei Themen welche viele Eltern und Kinder betreffen, wenn das seitens der Schule gewünscht wird. Wenn die Schule Unterstützung bei einem Anlass braucht, stehen meistens die Dorfvereine zur Mithilfe bereit.

2. Wir sind Eltern von Schülern der entsprechenden Stufe, und somit näher am Puls der Eltern. Wir bekommen Probleme mit, von denen die Behörde nie erfahren würde, und können diese der Schulleitung von neutraler Seite weitergeben.

3. Wir haben keine Berechtigung auf den Schulbetrieb Einfluss zu nehmen, was auch nicht unsere Aufgabe ist, auch wenn wir das ab und an gerne würden.

4. Die erreichen wir nicht direkt, haben auch nicht die Kapazität dazu. In unserer Schulgemeinde geschieht dies via Schulleitung und Behörde. Wir haben im Dorf auch Vereine und Institutionen, wo diese Eltern gut aufgehoben sind.

5. Der Anlass, welchen wir jedes Jahr in Zusammenarbeit mit der Oberstufe organisieren, war bis jetzt immer ein Erfolg, und von den Eltern sowie der Schule geschätzt.

6. Wir wünschen uns, da sprechen wir im Namen vieler Eltern, dass die Schulklassen nicht noch grösser werden. Wir wissen, dass wir eine Mosaikschule sind, und der Schulbetrieb viel Geld kostet, jedoch geht es um unsere Kinder und somit um unsere Zukunft. Nur weil wir ein paar Schüler zu wenig in der Oberstufe haben, ist die Schüleranzahl pro Klasse hoch, was wiederum für die Lehrpersonen mehr Aufwand bedeutet.

Wir wollen unsere Lehrpersonen auf keinen Fall kritisieren.



Elternmitwirkung Bichelsee-Balterswil Primarschule & Kindergarten

Bi: Elternmitwirkung Bichelsee

Ba: Elternmitwirkung Balterswil

1. Bi: Wohlwollende, unterstützende Haltung, offen gegenüber Erwachsenen und Kindern, ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Wir verstehen uns als Sprachrohr für alle Eltern.

Ba: Offen, transparent, diskursiv, kompromissbereit, lösungsorientiert, kommunikativ, interessiert. Wir sehen uns als Bindeglied zwischen Schule und Eltern und setzen uns für einen Schulstandort mit allen Niveaus ein.

2. Bi: Freundschaftliche Kontakte zu den anderen Eltern; Eltern verspüren im Kontakt mit EMW-Mitgliedern eine niedrigere Hemmschwelle, niederschwellige, rasche Behandlung von Fragen und Problemen, informelle Gruppierung und Ansprechpartner, auch kleinste Bedürfnisse finden über EMW ihren Weg in die Schule, 1:1-Anliegen werden zum Thema, weil EMW-Mitglieder selber Beteiligte sind, Hintergrundarbeit macht EMW in der Bevölkerung sympatisch.

Ba: Kurze, unbürokratische Wege, die EMW ist ausserhalb der Politik, sie ist näher bei der Schule und den Schülern.

3. Bi: Eltern sollen neutral bleiben können und nicht als «Verbündete» der Schule gelten, ein Eingreifen in schulische und organisatorische Belange (Stundenplan, Klasseneinteilung, Studententafel, Unterrichtsgestaltung) ist nicht möglich.

Ba: Rückdelegation von Aufgaben der Schule an Eltern, keine Mitsprache der EMW bei organisatorischen Themen und des Schulkonzeptes, die EMW darf Vorschläge machen, kann aber nicht entscheiden.

4. Bi: Mit dieser Fragestellung muss sich die EMW weniger stark beschäftigen, da wir in der Gemeinde einen geringen Anteil an Eltern mit Migrationshintergrund haben. Wir lösen das mit direktem Zugehen auf die Eltern. Viele schätzen die Möglichkeit, dass die Kinder in unserem beschaulichen Dorf sich mit fremden Kulturen und Lebensweisen auseinandersetzen dürfen.

Ba: Die EMW hat eine gute Durchmischung von verschiedenen Eltern, spezielle Anlässe geben Gelegenheit, unterschiedliche Eltern anzusprechen (z.B. Informationsveranstaltungen, Schulanlässe).

5. Bi: Die EMW konnte schon bei Problemen mit anderen Eltern helfen. Sie unterstützt die Schule bei schulischen Veranstaltungen und tritt auch als Ideengeber auf. Die EMW kann immer wieder die positive Grundhaltung gegenüber der Schule bei den anderen Eltern aufrecht erhalten.

Ba: Dass es die EMW nach 7 Jahren noch gibt, ist als Erfolg zu werten! Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Schulhäusern/den Kindergärten ist eingeführt und ist sich verstärkt am Aufbauen. Ideen aus der EMW werden in der Schule umgesetzt. Das jährliche Natureisfeld und die Eisparty für Kinder und Eltern ist das Highlight im Jahr. Leider sind wir stark von den winterlichen Temperaturen abhängig, aber das Eisfeld wird auch ohne Eis auf dem Boden von den SchülerInnen aktiv benutzt. Beide Teams organisieren regelmässig Vortragsabende mit Themen, welche die Eltern in ihrem Erziehungsauftrag unterstützen (sicherer Umgang mit digitalen Medien, Wie rede ich mit meinem Kind? Hausaufgaben – wie kann ich helfen? Selbstwertgefühl bei Kindern stärken, Mobbing und Cybermobbing)

6. Bi: Wir wollen noch stärker von anderen Eltern als Ansprechpartner wahrgenommen werden.

Ba: Mauerblümchendasein der EMW mindern, bzw. die EMW stärker institutionalisieren und so mehr Gewicht verleihen.

Elternforum Sekundarschule Müllheim Schulhaus Rietwies

1. Mitarbeiten – Mitdenken – Mitwirken – Mitberaten: Die Sekundarschule Müllheim anerkennt die Aufgabe des Elternforums als Bindeglied zwischen elterlicher Erziehung und schulischer Bildung. Gemeinsam soll ein Schulklima unterstützt werden, welches zu einem gesunden Aufwachsen und erfolgreichen Lernen der Jugendlichen beiträgt. Durch einen konstruktiven Austausch zwischen Elternforum und Schule wird eine Haltung im Sinne von «Eltern und Schule ziehen am gleichen Strick» gefördert.

2. Die gewählten Elternvertretungen bringen die Anliegen der Schul-Eltern im Elternforum ein. Anliegen, die sie von anderen Eltern gehört haben oder die an den Elternabenden «Elternhöck» im Rahmen eines World-Cafés eingebracht werden. Das Elternforum hat eine beratende Funktion, denkt mit und bringt Vorschläge ein. Zudem organisiert das Elternforum Veranstaltungen zur Elternbildung und hilft bei Anlässen, wie beispielsweise dem Eltern-Besuchsmorgen mit. Pro Lernlandschaft werden am Elternhöck der ersten Sek vier Elternvertreter/-innen für die Dauer von drei Schuljahren gewählt. Auf

der Homepage der Sekundarschule Müllheim finden die Eltern im Reglement die Aufgaben der Elternvertreter/-innen.

3. Es muss den Eltern klar sein, dass sie «nur» eine beratende und unterstützende Aufgabe haben. Sobald die Elternorganisation in die Arbeit der Behörde, der Schulleitung oder der Lehrpersonen bestimmend eingreifen will, scheitert die Kooperation.

4. Die Idee, Elternabende in Teile (Information/World-Café mit Diskussionsrunden) durchzuführen, erlaubt auch Bildungsfernen und Eltern mit Migrationshintergrund die Teilnahme. Zumindest haben damit alle die Chance, sich auszutauschen und ihre Ideen und kritischen Anmerkungen einzubringen.

5. In Gesprächen hat sich in den letzten Jahren immer wieder gezeigt, dass die Grenzen zwischen Behördenarbeit, Schulleitung und Elternforum genau geklärt sein müssen. Das gelingt dann, wenn Themen aus dem Forum seriös und Ideen sorgfältig geprüft werden. Die Schulleitung soll einen guten und offenen Kontakt zum Elternforum pflegen und dieses bei gewissen Fragen in die Lösungssuche einbinden. So entsteht konstruktive Zusammenarbeit.

Eltern-Gruppe Berlingen Kindergarten & Primarschule

1. Leitgedanken aus dem Reglement: Das Ziel der Elterngruppe ist es, die Kommunikation und den Erfahrungsaustausch zwischen Eltern, Lehrpersonen, Schulleitung und Schulkommission zu fördern und gemeinsame Projekte, welche im Interesse der Schüler sind, zu realisieren und zu unterstützen.

2. Die EGB wirkt als Bindeglied zwischen Eltern, Lehrpersonen, Schulleitung und Schulkommission (Reglement Ziel und Zweck) und hat somit andere Aufgaben als die Schulkommission.

3. Personelles, Unterrichtsgestaltung, Methodisch-Didaktisches, Lehrplan, Lehrziele, Lehrmittel, Stundenpläne, Klassenzuteilung, Schulaufsicht, Einzelinteressen (Reglement 3.3 Abgrenzung)

4. Unsere Dorfschule hat eine überschaubare Grösse mit zirka 40 Kindern. Somit sind die Kommunikationswege sehr kurz, und alle kennen sich untereinander. Daher sind keine speziellen «Programme» nötig.

5. Die Mitglieder der EGB sind durch die eigenen Kinder nahe am Schulbetrieb. Es wird darauf geachtet, dass alle Schulstufen darin vertreten sind.

6. Die EGB sowie das Schulhausteam sind in ihrer Zusammensetzung neu. Die Vernetzung/Kommunikation dieser beiden Gruppen ist dringlich.

1. Welche Haltung gegenüber der Schule vertritt Ihre Elternorganisation?

2. Was kann ein Elternrat, was eine Behörde nicht kann?

3. Wo sehen Sie die Grenzen einer Kooperation?

4. Wie erreichen Sie Eltern mit Migrationshintergrund respektive Bildungsferne?

5. Welches sind Ihre Erfolge in der Elternzusammenarbeit?

6. Wo sehen Sie grundsätzlich Handlungsbedarf?

Elternrat Müllheim Kindergarten & Primarschule



1. Wir sehen uns als «Critical Friends». Freundlich gesinnt gegenüber der Schule mit dem gemeinsamen Ziel, die Schule voranzubringen, aber auch kritisch zu hinterfragen. Bei Bedarf fungieren wir als Schnittstelle zwischen Schule und Eltern. Wir sind jedoch auch ein Ideenpool und Sprachrohr der Eltern.

2. Unser Elternrat besteht aus je zwei Elternvertretern jeder Klasse und dem fünfköpfigen Vorstand, daher sind wir breiter abgestützt und näher an den Bedürfnissen der Eltern. Der Elternrat ist das offizielle Sprachrohr der Eltern. Nicht alle sind sich gewohnt, mit Schulleitung und Behörde zu sprechen. Daher beraten wir auch Eltern, wie und wo sie ihre Anliegen am besten bei der Schule platzieren können, welche gemäss Reglement nicht in unserem Bereich fallen z.B. Elterliche Einzelinteressen. Auf Stufe Behörde sind Anfragen formal. Der Elternrat kann informell Elternanliegen anhören und ebenso informell an die Lehrpersonen und die Schulleitung weitergeben.

3. Primär werden uns Grenzen durch das Reglement gesetzt, dessen Änderung durch Schulleitung, Behörde und Elternrat genehmigt werden müssen. Zum Beispiel «Der Elternrat hat keinen Einfluss auf den Schulbetrieb, soweit er durch Gesetze und Reglemente geregelt ist bzw. in die Kompetenzen der Schulbehörde, Schulleitung oder Lehrpersonen fällt.» (Auszug aus unserem Reglement).

Wir haben bei innerschulischen Anliegen aber keine Entscheidungsgewalt, jedoch eine beratende Funktion und die Möglichkeit, Wünsche, Anregungen und Elternfeedbacks zu platzieren. Wir sind jedoch für die Umsetzung auf den Goodwill der Schule und Schulleitung angewiesen. Gleiches gilt für Informationen von den Eltern.

4. Anteilsmässig sind diese Elterngruppen im Elternrat weniger vertreten, weil sie sich nicht so oft zur Wahl aufstellen lassen. Grundsätzlich steht aber unser Elternrat jedem offen und Diversity ist ausdrücklich gewünscht. Unsere Projektangebote werden jedoch von allen Elterngruppen gleichermassen genutzt. Wir bieten in dem Bereich keine speziellen Angebote an.

5. Seit der Gründung unseres Elternrates ist es bisher jedes Jahr gelungen, für jede Schulklasse einen Delegierten zu finden. Wir haben das Ohr von Behörde, Schulleitung und Lehrer. Die Zusammenarbeit mit Schulleitung, Behörde und Lehrpersonen steht auf einem guten Fundament, gepaart mit gegenseitigem Respekt. Der Elternrat war auch schon Sprungbrett in die Schulbehörde.

Der Elternrat war bei verschiedenen, teilweise schwierigen Situationen aktiv. Diese sind jedoch an unserer Schule glücklicherweise eher selten. Details unterliegen der Schweigepflicht. Dies nicht zuletzt wegen des regen Informationsaustausches zwischen Elternrat und Schulleitung.

Verschiedene, wiederkehrende Projekte wie Waldtag, Offene Turnhalle und Pubertätsworkshop haben sich über die Jahre etabliert. Weitere Elternratsveranstaltungen der letzten Jahre (wie zum Beispiel der Velosicherheitstag, Elternbildungsvortrag zur Internetsicherheit) waren immer gut besucht.

Zudem wird die Schule auf unsere Initiative hin Medienworkshops durchführen, bei denen der richtige Umgang mit dem Internet gelernt wird. Um das Angebot zu vervollständigen, ist parallel ein Ergänzungskurs für Eltern in Abklärung.

6. Eltern würden sich oft mehr Unterstützung vom Elternrat im schulischen Bereich wünschen. Gelegentlich hört man, der Elternrat sei zahnlos. Dies resultiert oft daraus, dass der Elternrat über einen Teil seiner Gespräche wegen des Persönlichkeitsschutzes nicht kommunizieren darf. Zudem werden wir bei Einzelinteressen nur beratend aktiv.

Hier gilt es, Wege zu finden, die Eltern davon zu überzeugen, dass ihre Interessen vertreten werden, und dass dies nicht immer für alle sichtbar sein soll und darf. Verschiedentlich vom Elternrat angestossene Ideen wurden von der Schule umgesetzt, was wir sehr schätzen. Letztlich jedoch kommt die Umsetzung aus Sicht der Eltern von der Schule. Daher ist unsere grösste Herausforderung, Möglichkeiten zu finden, wie wir den Eltern und Lehrpersonen aufzeigen können, welchen Nutzen der Elternrat über die Jahre für sie bringt.

Lesen Sie mehr zum Elternrat Müllheim auf Seite 58.

- 1. Welche Haltung gegenüber der Schule vertritt Ihre Elternorganisation?**
- 2. Was kann ein Elternrat, was eine Behörde nicht kann?**
- 3. Wo sehen Sie die Grenzen einer Kooperation?**
- 4. Wie erreichen Sie Eltern mit Migrationshintergrund respektive Bildungsferne?**
- 5. Welches sind Ihre Erfolge in der Elternzusammenarbeit?**
- 6. Wo sehen Sie grundsätzlich Handlungsbedarf?**

Schulgemeinde Münchwilen Primarschule Kastanienhof St. Margarethen

1. Unsere Haltung gegenüber der Schule ist ausschliesslich positiv! Wir stehen der Schule wohlwollend kooperativ, unterstützend und auch vermittelnd in verschiedenen Belangen zur Seite, wo dies seitens Lehrerschaft gewünscht wird und agieren als Kommunikationskanal aus der Elternschaft Richtung Schule. Gleichzeitig sind wir aber auch bereit, kritische Fragen zu stellen.

2. Der Elternrat ist in der Lage unabhängig von Paragraphen und Regelungen in einen Dialog mit den Eltern zu treten. Wir haben das Privileg, ohne Hindernisse auf der menschlichen Ebene zu diskutieren. Auch sehen wir uns als Bindeglied zwischen Eltern und Schule. Man kennt viele Eltern sowie Kinder und kann ein Problem oder ein Anliegen aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Anliegen der Eltern, die die Schule oder eine Klasse betreffen, können über den Elternrat an die Lehrerschaft gelangen und so kann ohne lange Bürokratie gemeinsam nach konstruktiven Lösungen gesucht werden.

Der Elternrat ist ein wichtiges Instrument, um ein Stimmungsbild aus der Elternschaft zu erhalten. Zudem leistet er konkrete Unterstützung bei Anlässen unseres Schulzentrums oder organisiert welche für die Kinder. Das hilft, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen der Schule, den Familien und auch der Behörde zu entwickeln.

3. Die Lehrpersonen haben einen klaren Bildungsauftrag mit Vorgaben vom Kanton, der nicht tangiert werden kann. Auch können nicht die Probleme einzelner Schülerinnen und Schüler Inhalt von Elternrats-sitzungen sein. Wir sehen uns als eine Ergänzung, welche die Schule in verschiedenen Punkten unterstützen kann. Wir helfen, wo wir um Hilfe gebeten werden oder wo wir Hilfe anbieten und diese auch in Anspruch genommen wird.

4. Durch die angenehme Schulgrösse kennt jeder jeden und somit ist das ganze Dorf automatisch ins Schulgeschehen eingebunden. Für Eltern mit Migrationshintergrund haben wir keine speziellen Informationskanäle. Wir stellen uns an den Elternabenden vor und kommunizieren, dass unsere Türen offen sind. An den vom Elternrat organisierten Anlässen nehmen aber leider meistens wenig Kinder mit Migrationshintergrund teil, da scheinen noch Berührungängste vorhanden zu sein. Wir bemühen uns aber, z.B. den kulinarischen Bedürfnissen anderer Kulturen gerecht zu werden.

5. Es herrscht ein angenehmes, kooperatives Klima zwischen Elternrat und Lehrerschaft. Diese weiss, dass sie jederzeit auf uns zählen kann. So sind wir an vielen Anlässen aktiv mit dabei: am Veloparcours, am Silvesterläuten oder an der Fasnacht. Eine Zusammenarbeit findet nicht nur bei Schulanlässen statt. Der Elternrat findet auch immer ein offenes Ohr für seine Anliegen. So werden teilweise Schulhausregeln mit uns abgesprochen und finden so eine gute Akzeptanz oder schwelende Konflikte werden kommuniziert und können so eher gelöst werden.

6. Der Elternrat funktioniert bei uns schon sehr gut. Sicher erreichen wir noch nicht alle Eltern und vielleicht gäbe es noch Möglichkeiten, mehr Eltern zu motivieren, mit ihren Anliegen zum Elternrat zu kommen, so dass die Interessen wirklich aller Eltern vertreten wären.



Elternrat Steckborn Kindergarten & Primarschule

1. Partnerschaftlich, unterstützend, apolitisch
2. Lücken schliessen wie etwa in Gesundheitsfragen (Ernährung, Haltung, Lauskontrolle) Verkehrssicherheit, Aufklärung, Erste Hilfe.
3. Gegenüber den Eltern in Erziehungsfragen – gegenüber der Behörde in schulpolitischen Fragen.
4. Familien mit Migrationshintergrund: z.B. Organisation eines interkulturellen Festes. Wichtige Informationen in verschiedenen Sprachen (z.B. Aufklärungsbriefe der Lauskontrolle).

Bildungsferne Familien: Bildungsferne Eltern werden indirekt durch ihre Kinder erreicht z.B. durch die verschiedenen Projekte wie Gemüsewoche, Leuchtwestenabgabe etc.

5. positive Resonanz, ungebrochene Bereitschaft zur Mitwirkung an diversen Projekten.
6. Aktuelle Themen sind z.B. «sozialer Umgang in der Gruppe unter den Kindern» mitunter impulsgebende Mitwirkung der Schulleitung werden immer aktuelle Themen aufgegriffen und konstruktiv umgesetzt.



Elternforum Nussbaumen Primarschule & Kindergarten

1. Wir sehen uns einerseits als Sprachrohr für allgemeine Anliegen der beteiligten Eltern im Zusammenhang mit der Schule. Andererseits sind wir auch das Bindeglied zwischen Schulleitung, Lehrpersonen bzw. Schulbehörde gegenüber den Eltern als Gesamtheit. Zudem setzen wir uns für Themen wie kulturelle Veranstaltungen, Elternbildung und gesellschaftliche/pädagogische Themen ein. Das Elternforum vertritt aber nie Einzelfälle oder ergreift Position in einer konkreten Angelegenheit zwischen einzelnen Eltern und der Schule. Wir erachten diese Abgrenzung als einen zwingenden Erfolgsfaktor für die langjährige, konstruktive und respektvolle Zusammenarbeit.

2. Das Elternforum Nussbaumen bietet ein über das Jahr verteiltes schulergänzendes Rahmenprogramm an. Schneeschuhwanderung, Kindertheater, Kinderflohmarkt, Adventsbasteln und ein Eseltrekking mit Samichlaus haben sich bereits als Klassiker in der Bevölkerung etabliert. Daneben organisiert das Elternforum Besichtigungen, Ausflüge und Aktivitäten wie beispielsweise Römische Öllampen herstellen, die Einsatzzentrale der Kantonspolizei besichtigen, eine Rheinbrücke im Innern begehen oder ein Wochenende im Römischen Legionärslager. Zudem findet jährlich in enger Zusammenarbeit zwischen dem Elternforum und der Schule ein Schultheater statt, dessen Reingewinn das Mittelstufenklassenlager mitfinanziert und so günstige Lagerbeiträge sicherstellt. Da wir Kontakt mit einer breiten Elternschicht

haben, können wir Trends erkennen und bei breitem Interesse den Dialog mit der Schule suchen. Das Elternforum wird hier als neutrale und kompetente Anlaufstelle für schulnahe oder schulergänzende Themen wahrgenommen und ist solide positioniert.

3. Das Elternforum beteiligt sich nicht an konkreten Einzelfällen zwischen Eltern und der Schule und bezieht auch keine Position dazu. Auch greifen wir nicht in den Tagesbetrieb der Schule ein und bewältigen nicht individuelle Schulprobleme von einzelnen Schülern.

4. Alle Eltern schulpflichtiger Kinder sind automatisch Mitglied im Elternforum, haben allerdings statuarisch keine zwingenden Pflichten. Im ländlich geprägten Nussbaumen findet der Austausch direkt über die Kinder und damit schnell auch zu den Eltern statt. Da wir eine sehr kleine Anzahl Familien mit Migrationshintergrund haben, konnten wir bisher auf spezifische Massnahmen zur Ansprache dieser Schichten verzichten.

5. Die grössten sichtbaren Erfolge sind die rege besuchten Veranstaltungen sowie Weiterbildungs- und Informationsanlässe zu Themen rund um Eltern, Bildung und Jugend. Die Aktivitäten fördern eine gute Atmosphäre zwischen den Kindern, auch stufenübergreifend. Dies wird von vielen Beteiligten sehr geschätzt. Das Elternforum geniesst eine breite Abstützung und engagierte Mithilfe.

6. Das Modell des Elternforums Nussbaumen bewährt sich und zurzeit sehen wir keinen Handlungsbedarf. Wir überprüfen unser Leitbild regelmässig und stehen auch in engem Kontakt mit den verschiedenen Stellen der Schule, um allfälligen Handlungsbedarf rechtzeitig zu erkennen.

1. Welche Haltung gegenüber der Schule vertritt Ihre Elternorganisation?
2. Was kann ein Elternrat, was eine Behörde nicht kann?
3. Wo sehen Sie die Grenzen einer Kooperation?
4. Wie erreichen Sie Eltern mit Migrationshintergrund respektive Bildungsferne?
5. Welches sind Ihre Erfolge in der Elternzusammenarbeit?
6. Wo sehen Sie grundsätzlich Handlungsbedarf?



Elternrat VSG Region Diessenhofen Kindergarten & Primarschule

1. Die Eltern, die im Elternrat mitarbeiten, zeigen damit ein grosses Interesse an Themen der ganzen Schule. Sie zeichnen sich aus durch eine positive Einstellung gegenüber der Schule und unterstützen sie in ihrer Arbeit.

Man kann drei Betätigungsfelder des Elternrates unterscheiden:

- Unterstützung der Lehrpersonen im schulischen Alltag (Besuchsmorgen, Rätebelechtliumzug, das Abschlussfest und Sporttag)
- Ergänzende Angebote für Schülerinnen und Schüler durch eigene Projekte, die den Eltern wichtig sind (Kurse: Pubertätsworkshop, Ferienpass)
- Angebote für Eltern (Informationsveranstaltungen, Kurse, Vorträge)

2. Die Eltern sind durch die Arbeit im Elternrat untereinander vernetzt. So können sich die Eltern mobilisieren, z.B. für die Mitarbeit bei Anlässen oder zum Besuch der Gemeindeversammlung. Der Elternrat kann kurze informelle Kommunikationswege nutzen; die Schulbehörde muss offizielle Kommunikationskanäle einhalten. Die Mitglieder des Elternrates sind manchmal näher an der Meinung der Eltern; die Eltern können Anliegen und Fragen niederschwellig deponieren. Der Elternrat kann als Interessensvertreter der Eltern gegenüber den politischen Behörden auftreten, z.B. in Sicherheitsfragen beim Schulweg.

Durch die Mitglieder kann der Elternrat auf ein grosses Fachwissen aller Eltern zurückgreifen; dies zeigte sich eindrücklich bei der Organisation des Ferienpasses.

3. Die Aufgaben, aber auch die Grenzen des Elternrates sind in den Leitlinien festgehalten. Der Elternrat ist nicht zuständig bei Problemen von einzelnen Schülerinnen und Schülern, bei Personalfragen und bei Unterrichts- und Lernformen der Lehrpersonen.

4. Es ist tatsächlich schwierig, Eltern mit Migrationshintergrund zu erreichen. Häufig bestehen Sprachbarrieren; aber auch die zeitlichen Ressourcen dieser Elterngruppe sind oft durch die Erwerbstätigkeit eingeschränkt. Aber auch die unterschiedlichen Werte und Einstellungen können Hindernisse darstellen. Im Cafe International treffen sich Frauen monatlich zu einer lockeren Gesprächsrunde, bei der immer ein Schwerpunkt thematisiert wird. Wir motivieren die Eltern, die Deutschkurse für Erwachsene der Integrationsbeauftragten der Stadt Diessenhofen zu besuchen.

Der Elternrat will aber auch den Schweizer Eltern die fremden Kulturen näherbringen; persönliche Kontakte, gemeinsam organisierte Anlässe und positive Erfahrungen (Küche international – gemeinsames Kochen) können helfen, Schwellen und Unsicherheiten abzubauen.

5. Die Meinung und die Arbeit der Elternräte werden wahrgenommen und erhalten Unterstützung in der Umsetzung der Projekte; bei den Eltern durch die Mitarbeit, bei der Behörde durch die Bewilligung der finanziellen Beiträge. Es gibt immer wieder neue Eltern, die sich engagieren und neue Ideen einbringen. Der Elternrat bekommt positive Rückmeldungen der anderen Eltern und der Lehrpersonen. Besonders in Erinnerung bleibt das Fest der Kulturen auf dem Schulhausplatz.

6. Das Vertrauen zwischen Lehrpersonen und Elternrat kann durch die Zusammenarbeit vertieft werden. Die Vernetzung der Elternräte der einzelnen Schulen der VSG soll verstärkt werden. Der Elternrat bleibt bei seinen Kernaufgaben und verzettelt sich nicht in Eigeninteressen von einzelnen Mitgliedern.

Elternforum Rickenbach Kindergarten & Primarschule

1. Wir sind der Elternschaft, Schule und Behörde gegenüber positiv eingestellt. Wir sehen uns klar als der Schule unterstellt. Wir schätzen es, mit der Schulleitung und einer Vertretung aus der Lehrerschaft an einem Tisch zu sitzen und gemeinsam Wege für eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Familien zu finden.

2. Wir fördern Kontakte zwischen Eltern und Familien. (In unserem ersten Jahr mit Elternkaffees an den Schulbesuchstagen während der Pause.) Das schafft Vertrauen zueinander, das sich positiv auf unsere Kinder auswirkt. Der Zusammenhalt im Dorf wird gestärkt. Vorträge und Anlässe, die von Eltern für Eltern organisiert werden, kommen bei den Eltern anders an. Sie werden mehr als ein Miteinander oder als Unterstützung weniger als ein Diktat verstanden. Das Elternforum kann der Schule die Sicht und Anliegen der Eltern näherbringen und gleichzeitig die Anliegen der Schule den Eltern aus einem andern Blickwinkel darlegen. Anliegen, welche die Schule und Elternschaft gemeinsam tragen, haben mehr Kraft in der politischen Gemeinde. Zum Beispiel die Schulwegsicherheit.

3. Der ganze Schulablauf mit allem was dazugehört, bleibt klar Sache der Schule. Da mischen wir uns nicht ein. Das ist nicht unsere Aufgabe.

4. Uns ist es sehr wichtig, dass die Integration allseits stattfinden kann. Wir sind erst im Aufbau einer Arbeit, die Eltern mit Migrationshintergrund oder Bildungsferne erreichen kann. Im Elternforum selbst sind ein grosser Teil Eltern mit Migrationshintergrund.

Wir haben vor, in enger Zusammenarbeit mit der Schule, wichtige Grundinformationen der Schule und zum Schweizer Schulsystem in die wichtigsten Sprachen zu übersetzen. Wir informieren uns auch bei anderen Schulen, die ähnliche Herausforderungen haben und schon weiter sind als wir. So dürfen wir einige Papiere über verschiedene erzieherische Themen aus anderen Gemeinden übernehmen.

Wir wollen die Eltern in ihrer Sprache abholen und in unsere Kultur und die Strukturen hineinführen. Zum Beispiel: «Mein Kind bekommt schlechte Noten weil es Ausländer ist.» «Auch Schweizer Kinder bekommen schlechte Noten oder wiederholen die Klasse.» Wenn Eltern, die selber Migrationshintergrund haben, solche Sachen sagen, kommt es ganz anders an, als wenn dasselbe von der Schule gesagt wird.

Wir unterstützen und planen deutsch-fördernde Projekte, denn in einem multikulturellen Dorf benötigen wir eine gemeinsame Sprache! So gibt es nun in unserer Gemeinde das neue Angebot der Sprachspielgruppe. Das Elternforum hilft, die Bekanntheit und Wichtigkeit dieses Angebotes zu verbreiten.

Letzten Winter gab es erstmals eine Infoveranstaltung der Schule für Eltern, die ihr erstes Kind für den Kindergarten angemeldet haben. Für fremdsprachige Eltern wurde übersetzt. Dieses Angebot wird noch weiter ausgebaut werden, mit dem Ziel, dass mehr fremdsprachige Eltern teilnehmen werden. Ein Mitglied des Elternforums, selber mit Migrationshintergrund, machte an diesem Infoabend Werbung für die Sprachspielgruppe und erzählte, wie sie persönlich die Zweisprachigkeit in der Familie leben.

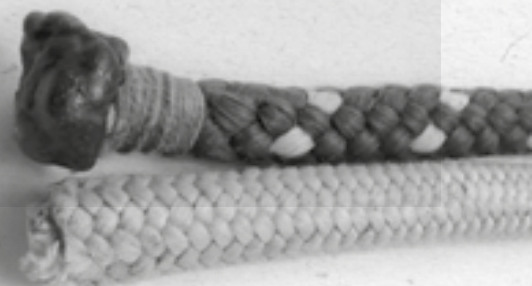
Die Mitarbeit im Elternforum hat uns alle stark für das Thema Integration sensibilisiert. Es sind auch private Initiativen vorhanden: Deutsch im Dorf, vor allem bei Kleinkindern und Müttern, zu fördern. Eltern mit Migrationshintergrund und Bildungsferne muss man an der Hand nehmen und Schritt für Schritt mit ihnen gehen. Bis sie sicher genug sind, sich frei zu bewegen. Das sprengt die Möglichkeiten der Schule. Hier können wir Eltern Aufklärungsarbeit ins Dorf hinein machen und selbst dazu Hand bieten.

5. Ein erster Erfolg sehen wir darin, dass das Vertrauen von der Schule und Behörde zur Elternschaft und umgekehrt gestärkt werden konnte. Der Blickwinkel

wurde auf beiden Seiten stark erweitert, Ressourcen werden genützt.

6. Unser Dorf hat so viele Einwohner, zum Teil bereits mit Schweizerpass, aber mit Migrationshintergrund und wenig integriert, dass die wenigen, die Schweizerdeutsch sprechenden und die Schweizerkultur lebenden Familien sich teilweise benachteiligt und verdrängt fühlen. Man fürchtet auch um das Niveau der Schule vor allem im Fachbereich Deutsch. Das macht zeitweise eine negative Stimmung an der Schule. Als Lösungsweg sehen wir die oben genannten Pläne. Wir wollen die Familien aus anderen Sprachkreisen und Kulturen abholen und nicht ablehnen. Wir wollen ihnen aber die Wichtigkeit einer gemeinsamen Sprache und die Einhaltung unserer Dorf-Ordnung für ein friedliches Miteinander nahelegen. Die Schulwegssicherheit ist in unserem Dorf seit vielen Jahren eine grosse Schwierigkeit. Hier wollen und müssen wir dranbleiben und unseren Beitrag leisten, damit Lösungen gefunden und angegangen werden können.

Wir danken allen Elternorganisationen herzlich für die Rückmeldungen und für die Offenheit!



STEUERUNGSWISSEN

Wie gelingt im Thurgau die Elternarbeit?

Aus den schriftlich erhobenen Daten¹ und dem Steuerungswissen² zeigt sich, dass die Zusammenarbeit im Thurgau gut gelingt.

Patrick Steffen, Fachbereichsleiter Schulevaluation, AV

Im Überblick über die Daten lassen sich verschiedene Erfolgsmerkmale gelingender Elternarbeit erkennen:

Gezielte und transparente Kommunikation

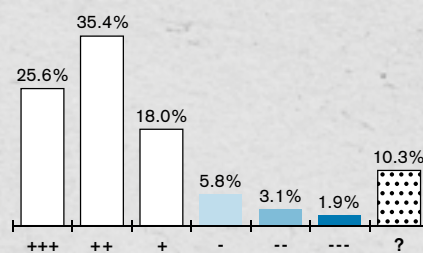
Die Eltern sind mit der Informationspraxis sehr zufrieden. Schulen, in denen die Elternarbeit gut gelingt, legen häufig einen hohen Stellenwert auf die Kommunikation. Eine bewusst gestaltete, transparente und proaktive Informationspraxis mit einem

einheitlichen Auftritt schafft für Eltern Verlässlichkeit und Berechenbarkeit, wirkt sich vertrauensbildend und damit positiv auf das Image einer Schule aus. Der Informationsfluss an die Eltern basiert idealerweise auf dem schulinternen Zusammenspiel von Schulbehörde, Schulleitung und Lehrpersonen. Häufig haben Schulen die Informationsinhalte so aufgeteilt, dass die Schulbehörde sich primär mit übergeordneten, schulgemeindebezogenen Informationen an die breite Öffentlichkeit richtet, während die Schulleitung für operative Belange der Schule als Ganzes verantwortlich ist und Lehrpersonen für solche ihrer Klasse sowie Themen und Inhalte des Unterrichts zuständig sind. Sie alle leisten einen wesentlichen Beitrag zum Auftritt einer Schule gegen aussen.

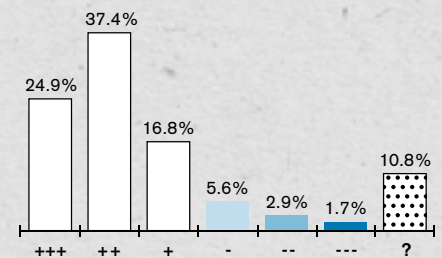
Nachfolgende Auszüge aus den Befragungen von Eltern an Primar- und Sekundarschulen zeigen, dass diese ihre Informationsaufgaben aus Sicht der Eltern mehrheitlich sehr gut erfüllen.

«Die Schulbehörde informiert die Öffentlichkeit gut über wichtige Belange der Schule.»

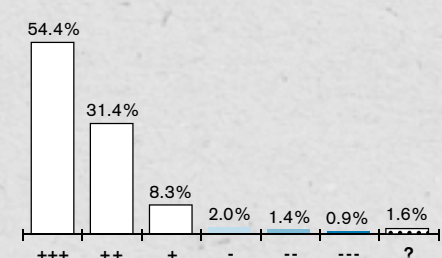
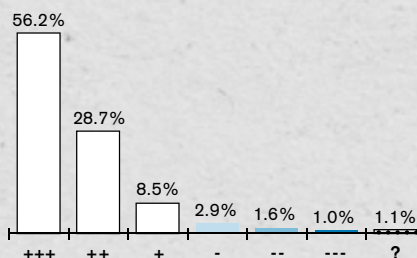
Primarstufe (N=3538)



Sekundarstufe (N=2695)



«Die Schulleitung informiert Eltern rechtzeitig über wichtige Termine.»

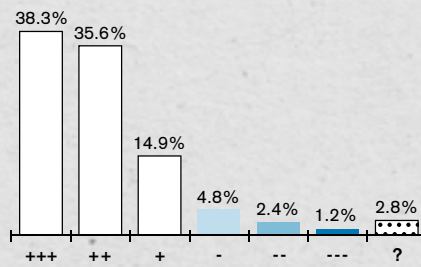


¹ Überblick über die Daten der schriftlich befragten Eltern von Kindern und Jugendlichen der Primar- und Sekundarschule im Zeitraum zwischen Januar 2014 und Juni 2015.

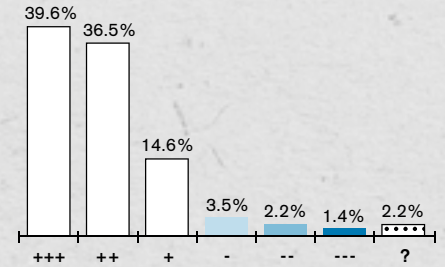
² Anonymisiertes Steuerungswissen der Fachstelle Schulevaluation aus allen evaluierten Schulen zwischen Januar 2014 und Juni 2016.

«Die Schulleitung informiert Eltern gut über den Schulbetrieb.»

Primarstufe (N=3538)

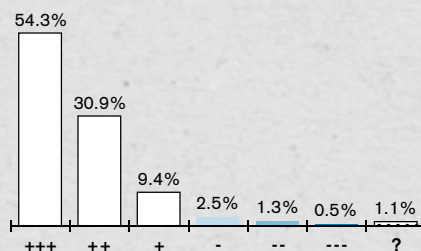


Sekundarstufe (N=2695)

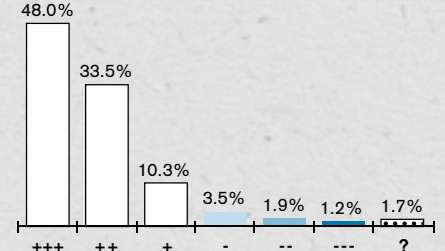


«Die Lehrpersonen informieren Eltern frühzeitig über Belange der Klasse.»

Primarstufe (N=3538)



Sekundarstufe (N=2695)



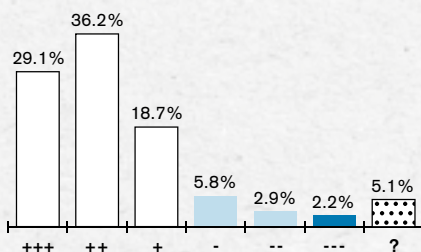
Elternarbeit ist Beziehungsarbeit

Eltern nehmen das Bemühen der Schule um Kontaktpflege zwischen Schule und Elternhaus wachsam wahr. Es ist aus Sicht der Fachstelle Schulevaluation ein Schlüssel zu einer gewinnbringenden, gegenseitigen Zusammenarbeit. Die erhobenen Daten zeigen einen deutlichen Zusammenhang auf zwischen einer aktiven Beziehungspflege vonseiten der Schule und einem positiven Zusammenarbeitsklima beziehungsweise einem guten Image der Schule. Die Haltung sowie die Art und Weise, wie Schulbehörde, Schulleitung und Lehrpersonen Eltern begegnen, wirken sich entscheidend auf die Zusammenarbeitskultur aus. Mängel in der gegenseitigen Akzeptanz und Kontaktgestaltung prägen die Zusammenarbeit weit stärker als solche formaler oder administrativer Art. Trotz umfangreicher schriftlicher Kommunikationsmöglichkeiten plädiert die Fachstelle Schul-

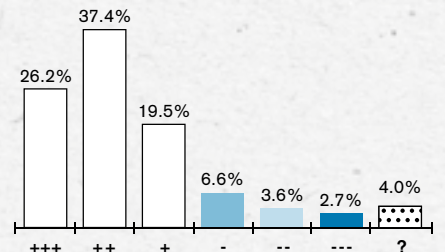
evaluation dafür, diese nur für Sachinformationen zu nutzen und für ein- oder beidseitig emotional behaftete Informationen den persönlichen, mündlichen Weg zu wählen. Dabei steht aus Sicht der Eltern vor allem die Zusammenarbeit mit der Klassenlehrperson im Zentrum. Der Schulalltag spielt in vielen Familien eine wichtige Rolle. Eltern und Schule stehen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Mit dem Eintritt eines Kindes in eine Klasse bilden Eltern und Lehrperson häufig eine mehrjährige, teilweise intensive Arbeitsgemeinschaft, in welcher beide auf die verlässliche Erfüllung der zugewiesenen Aufgaben und Verantwortlichkeiten angewiesen sind. Grundvoraussetzung vonseiten der Personen der Schule ist immer, dass sie bereit sind, Eltern als wichtige Schulpartner wahrzunehmen. Dies gelingt vielen Schulen im Thurgau sehr gut.

«An der Schule werden Eltern als wichtige Schulpartner wahrgenommen.»

Primarstufe (N=3538)



Sekundarstufe (N=2695)



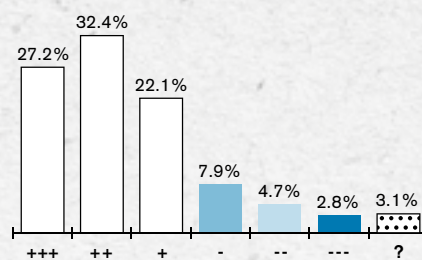
Bringschuld der Schule

Schule und Elternhaus verfügen über unterschiedliches, spezifisches Wissen über ein Kind, welches gemeinsam ein ganzheitliches Bild über Befindlichkeit und Entwicklungsstand der Schülerin/des Schülers gibt. Es ist wesentlich, dass Lehrpersonen wie Eltern die Wahrnehmung der jeweils anderen Bezugspersonen kennen und annehmen. Insbesondere bei stark abweichenden Sichtweisen können diese die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus massgeblich beeinflussen.

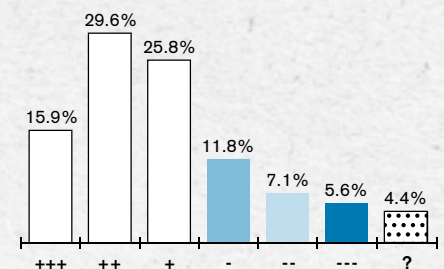
Aus den Gesprächsrunden mit Eltern geht hervor, dass die Schwelle, mit den Eltern in Kontakt zu treten, vonseiten der Schule häufig höher ist als umgekehrt. Die Lehrpersonen sind deshalb aufgefordert, Eltern möglichst proaktiv zu informieren. Während diese «Bringschuld» der Schule bezüglich Informationen zur Schule oder zur Klasse als Ganzes sowie zum einzelnen Kind meist gut funktioniert (vgl. Items zur Kommunikation), besteht in Bezug auf Informationen zum Unterricht Entwicklungspotenzial.

«Die Lehrpersonen informieren Eltern gut über Themen und Inhalte des Unterrichts.»

Primarstufe (N=3538)



Sekundarstufe (N=2695)



Einbezug bereichert

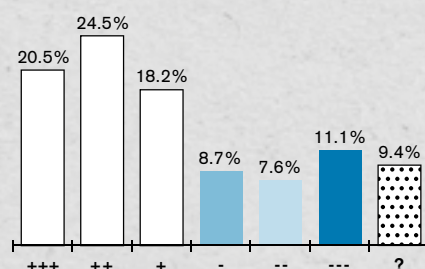
Eine funktionierende Form des Einbezugs der Eltern in Belange der Schule setzt vonseiten der Schule die Überzeugung voraus, dass die Mitarbeit beziehungsweise das Mitwirken der Eltern eine beidseitige Bereicherung ist. Auf der Basis einer solchen Haltung können sich Eltern als «kritische Freunde» der Schule entfalten. Zuweilen argumentieren Schulen dahingehend, dass die Bereitschaft ihrerseits vorhanden wäre, man aber auf das Aktivwerden seitens der Eltern warte. Die Fachstelle Schulevaluation vertritt jedoch die Ansicht, dass die Schule den Eltern aktiv Hand bieten muss, damit sich eine gelingende vertiefte Kooperation entwickeln kann. Der Einbezug in den Alltag einer Schule macht diesen für Eltern verständlicher und nachvollziehbarer. Die Erfahrung der Fachstelle Schulevaluation zeigt, dass ein systematischer Aufbau eines gezielten Einbezugs einerseits das Klima verbessert und das Image fördert, andererseits beispielsweise auch den Aufbau potenzieller Mitglieder in eine Schulbehörde unterstützt.

Potenzial Elternfeedback

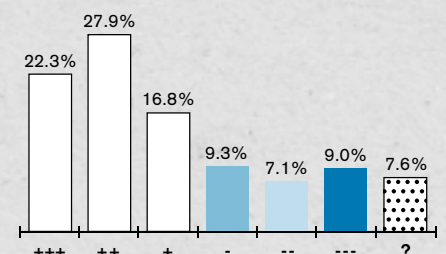
Als Ergänzung zu den oben aufgeführten Erfolgsmerkmalen, die an vielen Schulen im Thurgau schon gut erkennbar sind, regt die Fachstelle Schulevaluation an, das Wissen der Eltern in Zusammenhang mit der Schul- und Unterrichtsentwicklung systematischer zu nutzen. Eine eingespielte, vertrauensbasierte Feedbackkultur ermöglicht es den Eltern, niederschwellig Anregungen und Rückmeldungen zu geben. Dies wiederum stärkt das Gefühl der Eltern, als Partner nicht nur wahr – sondern auch ernstgenommen zu werden. Ein weiteres Argument dafür ist der Umstand, dass ein Vergleich der schriftlichen Befragungen von Eltern und Lehrpersonen zeigt, dass letztere die eigene Praxis in der Elternarbeit meist positiver bewerten als die befragten Eltern. Entsprechend diesen Wahrnehmungsunterschieden hält es die Fachstelle Schulevaluation für nützlich, auch die Elternsicht in die persönliche sowie kollektive Reflexion und Weiterentwicklung der Unterrichts- und der Schulqualität einzubeziehen.

«Wir Eltern werden befragt, wie wir die Qualität der Schule einschätzen.»

Primarstufe (N=3538)



Sekundarstufe (N=2695)



ESSAY

Im Hut zum Besuchstag

von -minu

Mein Schulhaus hat die Farbe von toskanischer Erde. Es ist aus Ziegelsteinen zusammengestückelt. Und auf dem Dach steht ein Glockenturm, der alle 15 Minuten mit schweren Schlägen verlauten lässt, was uns die Zeit geschlagen hat.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert habe ich das Schulhaus zum ersten Mal betreten. Nicht etwa ängstlich an der Hand meiner Mutter. Sondern stolz. Und mit diesem aufgeregten Kribbeln des Neugierigen in der Bauchgegend.

Ich hatte Glück: eine Seele von Primarlehrer wartete vor dem Klassenzimmer im obersten Stock. Er hatte für jeden der Schüler eine kleine Skizze gezeichnet: Maikäfer, Katze, Fussball – ich weiss heute noch nicht, weshalb ich ein «Ei im Glas» ausgesucht habe. Aber das «Ei im Glas» kam über meinen Garderobenhaken. Und hat mich vier Jahre begleitet. Es waren gute Jahre. Und ich bin voll von Erinnerungen. Da war noch die Schiefertafel mit meinen ersten Buchstaben: SUSI ISS MUS – MAMMA SUMSUM.

Da waren diese Holzbänke mit den eingelassenen Tintenfassern, die Abwart Glessler einmal pro Woche auffüllte. Er trug ein 5-Liter-Tintenglas auf dem Rücken und liess die pechschwarze Flüssigkeit durch einen braunen Gummischlauch ins Pultfass tropfen.

Das alte Schulhaus hatte diesen speziellen Geruch von ausgetrocknetem Leim, von alten, eingerollten Landkarten, von süss-sauren Pausenäpfeln und gewichsten Holzböden. Dazu kamen die Brissago- und Zigaretenschwaden aus dem Lehrerzimmer – vermischt mit Filterkaffee-Wolken. Denn damals haben Lehrer in den Pausen noch geraucht und literweise Kaffee runtergestürzt.

Man könnte mich mit verbundenen Augen und auf Umwegen in mein Schulhaus bringen – ich würde es sofort an seinem Geruch erkennen. Erstaunlicherweise hat sich dieser Geruch auch heute, wo die Landkarten über das Internet abgerufen werden und Pausenäpfel durch Tofu-Snacks ersetzt worden sind, nicht verändert.

Ich stehe vor meiner Primarschule. Und hänge den Erinnerungen an die Besuchstage nach.

DAS WAR NUN GAR NICHT MEIN DING.

Mutter putzte sich heraus und trug zu meiner Verzweiflung diesen Hut, in dem ich sie einfach «lächerlich» fand. Gottlob trugen die andern Mütter auch Hüte. Irgendwie hatte der Unterricht dann etwas Harziges, Verklemmtes – selbst unser alter Lehrer,

der ja schon viele prüfende Mütteraugen hatte über sich ergehen lassen müssen, wirkte wie ein hölzerner Schauspieler. Väter gab's an den Schulbesuchstagen übrigens selten bis nie. Die hatten damals noch keine 50-Prozent-Jobs. Alles Fulltime. Sie malochten, um dem Schulbesuchstag entfliehen zu können. Somit war Schulbesuchstag auch Muttertag.

«Affentheater – ich habe das immer gehasst ...», hat mir meine Mutter Jahre später gestanden, «... die Frauen schauten doch nur, welche von ihnen den eleganteren Hut trägt ...»

Später kam ich ins Gymnasium. Es war ein moderner 50-er Jahre-Bau. Und ihm fehlte der Duft nach Geschichte, nach Vergangenheit, nach eingerollten Landkarten. Statt in Bänken, sasssen wir auf modern geschwungenen Stühlen an Tischen. Und statt der Znüniapfel-Harasse stand da ein Kiosk, an dem Gebäck und Schinken-Silslerli verkauft wurden. Es gab viele Lehrer und noch mehr Lehrstoff. Ich paukte. Kam nicht mit. Und wurde nach den Matura-Prüfungen, wo die Maturanden bereits in der Aula auf das Halleluja der Singelite warteten, vom Rektor aufgerufen.

Im Konrektorzimmer verkündeten sie mir, ich hätte nicht bestanden. Die einzige Erinnerung, die ich an diesen Moment und diese Schule habe ist ein grüner Asparagus-Stock, der in eben diesem Rektorat auf dem Fenstersims stand. Und meine Gedanken: «... den sollten sie mal giesen!». Na ja – klare Schockreaktion. Die Erinnerungen an schlechte Schulzeiten ziehen weg wie grauer Nebel. Die positiven Erinnerungen klingen immer wieder an – wie die Stunden vom Glockenturm meines Primarschulhauses ...



Der Basler -minu ist der Doyen unter den Kolumnisten und die erste Klatschtante Helvetiens. -minu ist Kult! Er sagt von sich, dass er in der Schule die harmonischsten Momente seiner Jugend erlebt habe.

www.minubasel.ch



SERVICE

Elternzusammenarbeit im Volksschulgesetz

§ 21

- ¹ «Die Volksschule arbeitet mit den Erziehungsberechtigten zusammen. Sie sorgt für eine angemessene Information und einen regelmässigen Kontakt. Die Schulbehörde kann Besprechungen, Schulbesuche und Informationsveranstaltungen obligatorisch erklären.
- ² Der Kanton und die Schulgemeinden fördern die Mitwirkung der Erziehungsberechtigten und die Elternbildung.
- ³ Erziehungsberechtigte haben das Recht zu Unterrichtsbesuchen. Diese müssen mit der Lehrperson abgesprochen werden.
- ⁴ Die Erziehungsberechtigten stehen für Kontakte bereit und unterstützen die Volksschule, namentlich bei der Umsetzung schulischer Massnahmen. Sie nehmen obligatorisch erklärte Besprechungen, Schulbesuche und Informationsveranstaltungen wahr und informieren über Kind und Familie, soweit dies der schulische Erziehungs- und Bildungsauftrag erfordert.
- ⁵ Die Erziehungsberechtigten halten die Kinder zum Schulbesuch, zu respektvollem Verhalten und zur Befolgung angeordneter Massnahmen an. Sie sorgen dafür, dass die Kinder ausgeruht, gepflegt und pünktlich in der Schule erscheinen.»

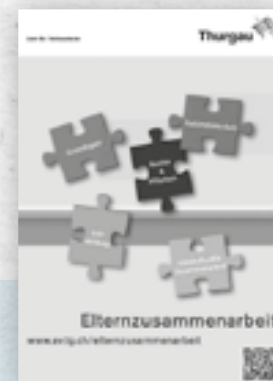
INFORMATION

Zur Elternzusammenarbeit:

www.av.tg.ch > Angebote und Beratung > Unterricht und Schule > Elternzusammenarbeit

Links & Rechtes

Die Webseite www.av.tg.ch/elternzusammenarbeit klärt die Kompetenzen, Aufgabenbereiche und Handlungsfelder in der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Ein rascher Zugang zu gebündelten Informationen für die vielfältigen Aufgaben und Rollen als Schulpräsidentin/Schulpräsident, Schulbehördemitglied, Schulleitung und Lehrperson hilft mit, die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus zu organisieren.



Inhalte

- Erkenntnisse von konstruktiver Kooperation zwischen Schule und Eltern
- Klärung von Rechten und Pflichten aufgrund der Gesetze, Verordnungen und Reglemente
- Zusammenarbeit auf der individuellen Ebene sowie auf der Klassen- und Schulebene
- Mitwirkung der Eltern in der Schule: Beweggründe, Formen, Ziele und Umsetzungsinstrumente
- Interkulturelle Zusammenarbeit

Kontakt

Priska Reichmuth
 Fachexpertin Schulentwicklung, AV
priska.reichmuth@tg.ch
 Tel. 058 345 58 14

**Willkommens- und
Begegnungskultur**



**Erziehungs- und
Bildungskoooperation**



LINKS

SCHULBLATT Thurgau Juni 2013 «Eltern mit Wirkung!?»

Nachlesbar auf www.schulblatt.tg.ch
> SCHULBLATT Magazin 2013

Qualitätsmerkmale Schulischer Elternarbeit «Vodafone-Studie»

Ein Kompass für die partnerschaftliche
Zusammenarbeit von Schule und Eltern-
haus.

www.schulblatt.tg.ch > Supplement

Lernort Familie www.elternwissen.ch

Maya Mulle
www.elternmitwirkung.ch

SERVICE

Ein Kompass zur Erziehungs- und Bildungskoooperation

Die Zielsetzung einer erfolgreichen Erziehungs- und Bildungs-
koooperation mag stringent sein, etwas weniger klar ist der Weg
dorthin. Als richtungsweisend ist der hier skizzierte Kompass zu
verstehen, der von namhaften Expertinnen und Experten erar-
beitet wurde (vgl. Vodafone Stiftung, 2013). Er umfasst vier Qua-
litätsmerkmale, wobei die Schulen jeweils aufgefordert werden,
die folgenden Fragen zu beantworten: Wo wollen wir hin? und
Was können wir (konkret) tun?

- 1) Die **Willkommens- und Begegnungskultur** beinhaltet,
dass Eltern durch eine freundliche Atmosphäre der Zugang
zur Schule erleichtert wird und sie sich als Teil der Schul-
gemeinschaft verstehen können. Dafür wird beispielsweise
der Eingangsbereich der Schule einladend und informativ
gestaltet. Ebenso können ein Elterncafé eingerichtet und
Familien der Zugang zur Schulbibliothek ermöglicht werden.
- 2) Vielfältige und respektvolle **Kommunikation** umfasst den
Informationsaustausch zwischen Lehrpersonen und Eltern
zu sämtlichen Themen, die für die Bildung und Erziehung
von Kindern relevant sind. Dazu werden verschiedene Infor-
mationswege genutzt, die vom persönlichen Gespräch, über
schriftliche Informationen bis hin zum Austausch per «App»
reichen können.
- 3) Die **Erziehungs- und Bildungskoooperation** bezieht sich
auf die gemeinsame Zielsetzung, den Bildungserfolg von
Kindern zu unterstützen. Sie beinhaltet neben Absprachen
zu Lernzielen und -inhalten auch Weiterbildungen für Eltern.
Diese sollen vor allem zu Kenntnissen führen, wie Kinder im
familialen Alltag gefördert werden können.
- 4) Mit **Partizipation** wird angestrebt, Eltern zur Mitwirkung
und Mitgestaltung von Anlässen auf Schul- und Klassene-
bene einzuladen, und damit zum gegenseitigen Vertrauen
beizutragen. In Elternforen wird darauf geachtet, dass Eltern
aus verschiedenen sozialen Gruppen vertreten sind.
(nach Prof. Doris Edlmann, PHBE)

Mehr zur Vodafone-Studie:

www.schulblatt.tg.ch > Supplement



Evelyn Schertler ist Germanistin und Kulturvermittlerin, hat in Wien Literaturwissenschaften, Philosophie, Kunstgeschichte und Publizistik studiert; ediert im Auftrag des Kantons Thurgau die Broschüre «jugendliteratur-aktuell».

LESEFÖRDERUNG

Wer liest (nicht) gern?

Evelyn Schertler beschäftigt sich seit Jahren mit dem Lesen und dem Leser. Für den Thurgau ediert sie Buchempfehlungen.

Interview: Leo Ritschmann, Primarlehrer

Frau Schertler, was raten Sie Eltern, deren Kinder oder Jugendliche nicht gerne oder gar keine Bücher lesen?

Lebt es ihnen vor! Lest selber Bücher! Nicht nur Zeitungen. Lasst Bücher herumliegen. Verschwendet eure Zeit mit Spaziergängen in Bibliotheken oder Buchhandlungen! Redet mit den Kids über eure Erfahrungen und Gefühle beim Lesen! Lasst sie selbst Geschichten erfinden! Gebt ihnen Geld fürs Bücher kaufen.

Sind die neuen Medien eine Konkurrenz zum normalen Buch?

Der Mensch benötigt heute beide Formen, denn die Geschwindigkeit der Kommunikation ist verführerisch. Die Dominanz der Informationen via Handy, TV,

Internet verdrängt das klassische Lesen und seine ganz eigene Wirkung. In Romanen, in Gedichten oder Fantasy-Storys eröffnen sich Erfahrungshorizonte, die zum realen Leben enge Bezüge haben.

Es gibt zahlreiche Leseförderungsinstrumente und das SCHULBLATT bietet online Links zur Leseförderung. Reicht das nicht?

Diese Aktivitäten haben uns nach vorne katapultiert. Ich erinnere an die alarmierende Pisa-Studie, die das Lesen als Kulturtechnik im Niedergang proklamierten. Doch die Kinder wachsen nach, sie sind stets eine neue Generation, die motiviert werden muss. Sie sind unsere Ressource für die Zukunft. Mut und Kreativität für unorthodoxe Methoden zur Erreichung der Bildungsziele sind unsere Antriebe. In modernen Schulen ist viel frischer Wind neben der bewährten Trickkiste zu spüren, das ist super.

Ist Lesen ein sozialer Akt?

Durch das Mitfiebern mit den Heldinnen und Helden der Bücher entsteht ein kostbares, soziales Lernen. Man weiss das aus der kognitiven Neurobiologie: Der Mensch ist ein komplexer Informationsverarbeitungsmechanismus und reagiert auf Reize. Auch auf sinnliche Gefühle und Assoziationen beim Lesen, die seine zukünftigen Reaktionen beeinflussen.

Wer die Gabe hat, sich ins Buch zu vertiefen, stürzt sich umso leidenschaftlicher ins Leben. So ist die Kompetenz fürs Leseverständnis aller Art eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches Handeln als Erwachsene.

Wie sind Sie dazu gekommen, bei der Rezensionsbroschüre «jugendliteratur-aktuell» mitzumachen?

Ich durfte als Lektorin auch Jugendbuchlizenzen flämischer Autoren für einen Schweizer Verlag via Bologna oder Frankfurt an Land ziehen und übersetzen lassen. Es ging um Tabus und Trends. Die Arbeitsgruppe fragte mich 2002 an, einen Vortrag zur Buchszene Schweiz zu halten. Wow! dachte ich, als ich die Novitäten aller Verlage sah: 4x im Jahr bogen sich die Tische am Bücherhöck – und alle durften sich nach eigenem Gusto stapelweise und querbeet durch alle Altersstufen ihre Lieblingstitel mitnehmen. Wir organisieren interne Weiterbildungen zu Spezialthemen wie Illustration, Sachbuch, Comics, Autorenbiographien, Fantasy oder Genderthematik. Viele von uns unterrichten selbst oder arbeiten in Bibliotheken. Das gibt einen Mix an Talenten. Es ist eine lustvolle Arbeit und kostet nur Zeit und Hingabe.

Vilen Dank für das anregende Gespräch!

INFORMATION

Die Broschüre «jugendliteratur-aktuell» erscheint zweimal im Jahr für CHF 18.–.

Kontakt

ca.bruehlmann@leunet.ch

www.jugendliteratur-aktuell.ch

IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

SCHULBLATT des Kantons Thurgau

58. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Leitung
urs.zuppinger@tg.ch
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, AV
Lynn Bannister, SPB, AV
Jürg Widmer, SEE, AV
Harry Wolf, AMH
Daniela Lüchinger, ABB

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August, Oktober,
Dezember

Redaktionsschluss

zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des
geraden Monats an die Post übergeben.
Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.
Die Jahresabonnementspreise Inland
und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
publi-box@tg.ch
Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an
die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer,
Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG
und die Mitglieder des Grossen Rates;
weiter gehören Privatabonnenten,
Erziehungsdepartemente und die
Pädagogischen Hochschulen unserer
Nachbarn zu den Empfängern.

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
willkommen@gut-werbung.ch
Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestr. 118, 8266 Steckborn
info@druckerei-steckborn.ch
Tel. 052 762 02 22

**Adressänderungen für das
SCHULBLATT: Bitte über eigenes
Schulsekretariat abwickeln.**

Titelbild: Der Frauenfelder Mittelstufen-
lehrer Beat Oetterli zeichnet die Thurgauer
Landschaft, diesmal das Hörnli.



AMTSLEITUNG

www.schulblatt.tg.ch
Wissen, was Schule macht.

Unsere SCHULBLATT-Website informiert
täglich frisch, welche Brötchen in Sachen
Schule gebacken werden:

- täglicher Pressespiegel mit den News aus dem Thurgauer Schulleben
- nationaler Medienspiegel zum Schweizer Bildungswesen
- schweizweit das grösste Archiv mit Medienberichten zum Lehrplan 21
- Klasse Klassen präsentiert eingereichte Projekte einzelner Klassen
- kompakte Informationen zu allen Bereichen der Schule und des Unterrichts
- Vertiefendes und Verlinktes zum Magazin SCHULBLATT im Supplement
- Dossiers zu aktuellen Themen

Interkulturelle Pädagogik

Neu können sich DaZ-Lehrpersonen durch eine Praxis-expertin nach Bedarf in folgenden Themen beraten lassen: Planung und Gestaltung des DaZ-Unterrichts, methodisch-didaktische Umsetzung der Grundlagen des Zweitspracherwerbs, DaZ-Lehrmittel und Fördermaterialien, Sprachstandserfassung und Förderplanung, interne und externe Zusammenarbeitsformen im Bereich DaZ.

Zur Kontaktaufnahme wenden Sie sich bitte an die Regionalstellen der Schulpsychologie & Schulberatung.

MEHR ZUM FOKUS THEMA
Seiten 41, 44, 48, 49, 50, 56, 57, 58 und 61



Abschiedsfeier 2016 für die neu pensionierten Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer.

Bild: Roger Kemmler

AMTSLEITUNG

Abschiedstour zum Thurberg

Das Amt für Volksschule hat am 14. September 2016 Kolleginnen und Kollegen, die im vergangenen Schuljahr pensioniert wurden, nach Weinfelden eingeladen. Insgesamt folgen 43 Pensionierte der kantonalen Einladung.

Roger Kemmler, Schulaufsicht, AV

Erster Treffpunkt ist die Terrasse des Raiffeisengebäudes des Weinfelden, wo die Schulaufsicht mit einem Begrüssungsapéro aufwartet. Im Anschluss an die ersten Gespräche lädt Franz Xaver Isenring zum historischen Dorfspaziergang ein. Den zweiten Treffpunkt bildet das Restaurant Thurberg auf dem Ottenberg.

Vor dem feinen «Znacht» würdigt Amtschef Beat Brüllmann das engagierte Wirken der pensionierten Lehrpersonen. So viel Erfahrung lasse sich kaum ersetzen. Zwischen Hauptgang und Dessert bedankt sich die Departementschefin, Frau Regierungsrätin Monika Knill, für die jahrzehntelange Treue zur Thurgauer Schule. Dabei hätten sich die Anwesenden immer wieder auf Neues einlassen müssen.

Der Übertritt in den neuen Lebensabschnitt erfordert wiederum diese «Kompetenz». Ein ehemaliger Primarlehrer teilt in der gemütlichen Runde mit, dass er als Ausgleich zum Unterrichten die Abgeschiedenheit des Eisenbahnmodellbaus suchte. Was macht nun dieser Ausgleich für einen Sinn, wenn nun soziale Kontakte nicht mehr selbstverständlich sind?

Die strukturellen Veränderungen in den Schulen sind ebenfalls Gegenstand von Tischgesprächen. Die Einführung von Schulleitungen ist beispielsweise Teil dieser Berufsleben. Ein Lehrer berichtet, wie er nach jahrzehntelangem Unterrichten an der Mittelstufe aufgrund einer Reorganisation zur Unterstufe wechseln musste und somit die lieb gewonnen Klassenlager nicht mehr durchführen konnte.

Es werden zum einen Erlebnisse aus längst vergangenen Zeiten ausgetauscht: die gemeinsame WG oder die Velofahrten nach Konstanz zum Schwimmunterricht während des Studiums. Andererseits wird über Zukunftspläne gesprochen. Einige der Anwesenden bleiben der Thurgauer Schule weiterhin erhalten, indem sie Stellvertretungen übernehmen oder als iScout zur Verfügung stehen.

Für Lektüre ist vorerst gesorgt. Monika Knill überreicht im Anschluss an ihre Ansprache jeder pensionierten Lehrperson das Geschenkbuch.

In jeder Beziehung ein gelungener Anlass! Weshalb mehr vegetarische Menüs im Voraus bestellt als schlussendlich gegessen wurden, konnte nicht restlos geklärt werden ...

Ein grosses Dankeschön an die neu pensionierten Kolleginnen und Kollegen!

Aeberhard Hansruedi, Primarlehrperson, VSG Wängi | **Aebischer Helene**, Primarlehrperson, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri | **Aeschbacher Hansjörg**, Schulleiter, PSG Weinfelden | **Allenspach Eva**, Sekundarlehrperson, SSG Steckborn | **Bär Annemarie**, Primarlehrperson, PSG Kreuzlingen | **Baumgartner Marianne**, Fachlehrperson Werken textil, VSG Aadorf | **Blaser Esther**, Fachlehrperson Werken textil, PSG Kreuzlingen | **Bosshard Anni**, Primarlehrperson, VSG Nollen | **Buser Gaudenz**, Primarlehrperson, VSG Aadorf | **Büsser Susanne**, Primarlehrperson, VSG Erlen | **Debrunner Kaspar**, Primarlehrperson, PSG Felben-Wellhausen | **Ecknauer Verena**, Fachlehrperson Werken textil, VSG Bürglen | **Egli Brigitt**, Schulische Heilpädagogin, VSG Bürglen | **Engeler Felix**, Sekundarlehrperson, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri | **Fontanive Gaby**, Kindergartenlehrperson, PSG Kreuzlingen | **Forrer Peter**, Sekundarlehrperson, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri | **Friedinger Barbara**, Schulische Heilpädagogin, VSG Aadorf | **Fuhrmann Jörg**, Schulischer Heilpädagoge, VSG Berg-Birwinken | **Gamper Marlies**, Primarlehrperson, PSG Kreuzlingen | **Gnehm Kurt**, Sekundarlehrperson, VSG Aadorf | **Göldi Alice**, Kindergartenlehrperson, PSG Arbon | **Grunow Axel**, Sekundarlehrperson, SSG Hüttwilen | **Hafner-Stauffer Irene**, Fachlehrperson Werken textil/Hauswirtschaft, VSG Eschlikon | **Hess Martin**, Sekundarlehrperson, SSG Steckborn | **Humbel Brigitte**, Fachlehrperson Werken textil, SSG Altnau | **Inhelder Claudia**, Sekundarlehrperson, SSG Rickenbach-Wilen | **Inhelder Heini**, Sekundarlehrperson, SSG Rickenbach-Wilen | **Iseli-Bommer Verena**, Primarlehrperson, VSG Eschlikon | **Iten Barbara**, Primarlehrperson, PSG Lauchetal | **Iten Paul**, Primarlehrperson, PSG Lauchetal | **Joder-Schmid Renata**, Fachlehrperson Werken textil/Zeichnen, VSG Diessenhofen | **Kaegi Romeo**, Sekundarlehrperson, SSG Sulgen | **Kaiser Alice**, Primarlehrperson, PSG Lauchetal | **Kaiser Rolf**, Primarlehrperson, PSG Lauchetal | **Kälin Vreni**, Kindergartenlehrperson, VSG Bischofszell | **Keller Maya**, Primarlehrperson, VSG Wängi | **Koebel Eva**, Schulische Heilpädagogin, SSG Ermatingen | **Kurzbein Trudi**, Primarlehrperson, PSG Frauenfeld | **Masso Brigitte**, Sekundarlehrperson, SSG Kreuzlingen | **Morf Regula**, Schulische Heilpädagogin, PSG Roggwil | **Nadler Hansjörg**, Primarlehrperson, PSG Matzingen | **Oettli Rose-Marie**, Primarlehrperson, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri | **Raimann Markus**, Sekundarlehrperson, SSG Kreuzlingen | **Reichel Klaus**, Schulischer Heilpädagoge, Förderschule Fischingen | **Rosenblum Fredi**, Sekundarlehrperson, SSG Arbon | **Rossel-Roest Annemarie**, Kindergartenlehrperson, PSG Homburg | **Rüber Andreas**, Sekundarlehrperson, SSG Halingen/SSG Frauenfeld | **Rutishauser Peter**, Sekundarlehrperson, VSG Fischingen | **Rutishauser Walter**, Primarlehrperson, PSG Rickenbach | **Schefer Monika**, Logopädin, PSG Romanshorn | **Schläpfer Annegrethe**, Sekundarlehrperson, SSG Frauenfeld | **Schuppli-Bernet Silvia**, Fachlehrperson Hauswirtschaft, VSG Region Diessenhofen | **Schwaller Erich**, Schulleiter, PSG Frauenfeld | **Seiler Elisabeth**, Kindergartenlehrperson, VSG Berg-Birwinken | **Seiler Markus**, Primarlehrperson, PSG Romanshorn | **Sieber-Selb Elisabeth**, Primarlehrperson, VSG Region Diessenhofen | **Sinniger Monika**, Sekundarlehrperson, VSG Tägerwilen | **Stalder Lisbeth**, Kindergartenlehrperson, VSG Bürglen | **Stokar Kaspar**, Fachlehrperson Werken und Gestalten, SSG Weinfelden | **Stutz Max**, Sonderschullehrer, Stiftung Friedheim Weinfelden | **Sutter Elsbeth**, Primarlehrperson, PSG Roggwil | **Szücs Marianne**, Logopädin, PSG Wilen bei Wil | **Tarnutzer Ursula**, Sekundarlehrperson, SSG Frauenfeld | **Thum Gertrud**, Kindergartenlehrperson, VSG Münchwilen | **Tissi-Bachmann Elisabeth**, Kindergartenlehrperson, VSG Region Diessenhofen | **Tobler Christina**, Fachlehrperson Werken textil/Hauswirtschaft, PSG Romanshorn | **Vontobel Andreas**, Sekundarlehrperson, SSG Halingen | **Wassmann Cécile**, Logopädin, Sprachheilschule Romanshorn | **Weber Urs**, Primarlehrperson, VSG Bürglen | **Weibel Hansjörg**, Sekundarlehrperson, VSG Kemmental | **Wöstefeld Angelika**, Primarlehrperson, VSG Bürglen | **Ziegler Regula**, Schulische Heilpädagogin, VSG Aadorf/PSG Matzingen.



Eltern lesen das SCHULBLATT

Eltern können unser SCHULBLATT beziehen. Das Amt für Volksschule will ihnen damit Einblick in den Schulalltag und in schulische Themen gewähren. Eine Rubrik für Elternanliegen ist nicht vorgesehen.

Die nächsten Themen sind:
Schülerpartizipation, die Unterstufe und Flüchtlingskinder – stets begleitet von einer Beilage zum Lehrplan Volksschule Thurgau.

Jahres-Abonnement 2017
CHF 50.-

Bestellung: urs.zuppinger@tg.ch
www.schulblatt.tg.ch

Wissen, was Schule macht.

SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Interkulturelle Kompetenz in der Elternzusammenarbeit

Eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund – seien es Zugewanderte aus der EU, aus Drittstaaten oder Flüchtlinge – ist ein wichtiger Grundstein für die Lernerfolge und Chancengleichheit von Schülerinnen und Schülern.

Gabor Kis, Schulberater AV



Gabor Kis ist Supervisor/Coach/Mediator BSO, Sozialarbeiter FH und dipl. Pflegefachmann Psychiatrie. Er war mehrere Jahre in der interkulturellen Konfliktberatung (TikK) tätig. Seit 2015 arbeitet er als Schulberater und als Mitglied des Schulischen Kriseninterventionsteams SKIT im AV.

In der Schule stellt sich oft die Frage: Wie erreicht man Eltern mit Migrationshintergrund für eine gelingende Zusammenarbeit? Wie erreicht man sie, wenn die Kommunikation aufgrund unterschiedlicher gegenseitiger Erwartungen erschwert ist?

Wie bei den meisten Herausforderungen im Schulalltag gibt es hierzu kein Patentrezept. Haltungsweisen und Modellansätze können den Lehrpersonen und Schulen als Grundlage dienen, mit Eltern in einen konstruktiven Dialog zu treten.

Allgemein zeigt sich bei Zugewanderten, dass das Ankommen und sich Auskennen am neuen Ort viel Zeit, Information und gute Beziehungen benötigt. Die Bewältigung der Migration und gleichzeitig wichtige Entwicklungsprozesse in der Familie fallen zusammen und können belastend sein. Der Versuch, die Stabilität der Familie zu erhalten, kann bewirken, dass die Familie einen starken Zusammenhalt entwickelt und sich nach aussen abschottet und Hilfe als Bedrohung wahrnimmt. Oft sind Zugewanderte durch Erfahrungen aus ihren Herkunftsländern geprägt, wo staatliche Institutionen ihre Bürger nicht primär dienstleistungsorientiert, sondern teils willkürlich behandeln. Dies kann einen sogenannten «Anti-Staat-Reflex» auslösen, und einen offenen Umgang mit einem neuen Staat und dessen Institutionen erschweren. Hinzu können erlebte oder auch nur befürchtete Minderheitserfahrungen oder gar Diskriminierungen in der Schweiz kommen. Bei Flüchtlingsfamilien entstehen ferner meist vielerlei Belastungen auf der Flucht, die sich traumatisierend auswirken können.

In der Zusammenarbeit mit fremdsprachigen Eltern kommen interkulturellen Kompetenzen eine zentrale Bedeutung zu. «Interkulturell» beschreibt in diesem Kontext die Beziehung von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung zueinander. In der Beratungspraxis bewährt sich das «3-Säulen-Modell der interkulturellen Kompetenz». Bei dessen Anwendung geht es nicht um das ambitionöse Ziel, die vielfältigen kulturellen Hintergründe einer Person zu kennen, sondern vielmehr um ein pragmatisches Vorgehen.

Das 3-Säulen-Modell der interkulturellen Kompetenz¹:

1. Wissen – Sich kundig machen: Wer ist mein Gegenüber, woher kommt er/sie und was sind seine/ihre Migrationsgründe? Wie ist sein/ihr Aufenthalt geregelt? Insbesondere bei Flüchtlingen gibt es besondere Verfahren und unterschiedliche Verantwortlichkeiten bei Bund-Kantonen-Gemeinden.

Kommentar: Nützliche Informationen über die betreffende Familie einholen: Woher kommt sie? Wie lebt sie in der Schweiz? Kann Sie hier auf ein verwandtschaftliches/familiäres Umfeld zurückgreifen? Gibt es im Schulumfeld Personen, die sich mit dem Hintergrund der Familie auskennen und informieren bis vermitteln können – z.B. einen Imam, eine interkulturelle Fachperson? Ferner liefern Berichte und Erläuterungen des Staatssekretariats für Migration, SEM viel Wissenswertes über Zugewanderte.

2. Haltung/Wollen – Reflektieren und Bereitschaft entwickeln: Welche Bilder trage ich über mein Gegenüber in mir? Was sind meine kulturellen Prägungen? Wie gelingt es mir, meine Vorurteile zu erkennen und abzulegen?

Kommentar: Aufbau einer Kultursensibilität: Kultursensibilität beschreibt die Bereitschaft, sich im Umgang mit Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen in Wahrnehmung, Denken und Kommunikation feinfühlig auf diese einzustellen.

Hilfreich ist in diesem Zusammenhang u.a.:

- Reflexion der eigenen kulturellen Prägungen,
- Akzeptanz anderer kulturell geprägter Erlebens- und Verhaltensweisen als den eigenen Lebensmustern gleichwertig,
- Übersicht von Gemeinsamkeiten sowie von Widersprüchen und Unterschieden. Dies hilft Orte der Gemeinsamkeiten bzw. gegenseitiger Rücksichtnahme besser zu unterscheiden.

Problematisch ist eine Kulturalisierung aller in der Zusammenarbeit auftretenden Schwierigkeiten. Bei einer Kulturalisierung erklärt die fremde Kultur vermeintlich alle Unstimmigkeiten oder Irritationen. Damit geht oft einher, dass man die bisherige fachliche, sichere «Spur» verlässt und Situationen nicht mit den eigenen, sicheren Fachinstrumenten angeht, sondern eingleisig auf den Erklärungsansatz Kultur setzt.

3. Fertigkeiten – Handeln im beruflichen Alltag: Wie kann ich offen und interessiert auf gleicher Augenhöhe mit meinem Gegenüber in Kontakt treten? Wie gehe ich mit Irritationen um – ohne zu werten? Wie bleibe ich bei meiner Fachlichkeit und lasse mich nicht aus der Ruhe bringen?

Kommentar: Die Art der Interaktion bestimmt, wie weit sich die Eltern wahr- und ernstgenommen fühlen. Zirkuläre Elemente im Gespräch, wie etwa der Einstieg mit Wertschätzung, z.B. «Es freut mich, dass Sie sich Zeit nehmen konnten» oder interessierte Fragen wie «Haben Sie die Kinderbetreuung für heute Abend gut organisieren können? Wie geht es Ihrer Familie im Herkunftsland?», sind für einen Dialog auf gleicher Augenhöhe sehr wertvoll.

Die Lehrperson soll sich auf das eigene Fachwissen und ihren Auftrag stützen und den Eltern gegenüber pädagogische Zusammenhänge aufzeigen und deren Mitarbeit einfordern, um den Lernerfolg des Kindes zu unterstützen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die Eltern in ihrer Rolle gestärkt werden. Sie bleiben als Mutter und Vater die wichtigsten Wegweiser der Kinder.

Abschliessende Gedanken

In der Beratung wird immer wieder deutlich, dass bzgl. interkultureller Elternzusammenarbeit sowohl die einzelne Lehrpersonen als auch die Schule insgesamt stark gefordert sind. Eine nachhaltige Verankerung interkultureller Kompetenzen kann am besten gelingen, wenn sich alle in der Schule – Schulbehörden, die Schulleitungen und die Lehrpersonen – mit der Thematik der interkulturellen Öffnung auseinandersetzen.

INFORMATION

Die Schulberatung des Amtes für Volksschule unterstützt Sie – Lehrperson, Schulleiter, Eltern oder Behördenmitglied – bei Fragen zur interkulturellen Elternarbeit und bietet hierfür Einzel-, Gruppen- sowie Organisationsberatung an.

www.av.tg.ch > Angebote und Beratung > Schulberatung

Die Schulentwicklung des AV hat umfangreiche Hinweise für die interkulturelle Elternarbeit zusammengestellt.

www.av.tg.ch > Schule und Unterricht > Elternzusammenarbeit > Interkulturelle Zusammenarbeit

Die Quellenhinweise zum Text finden Sie unter

www.schulblatt.tg.ch > Supplement

FORSCHUNG

Sich zugehörig fühlen

Wie gelingt die schulische Annäherung an Eltern mit Migrationshintergrund? Ein Beitrag aus der Forschung der PHTG.

Carmen Kosorok Labhart, Inga Oberzaucher-Tölke, Angelika Schöllhorn, Dora Luginbühl, PHTG

Was brauchen Kinder aus Migrationsfamilien aus Sicht ihrer Eltern für eine gute Bildungsentwicklung und soziale Integration? Dieser Frage geht ein aktuelles Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule Thurgau nach. Über 70 Eltern und Expertinnen und Experten mit Migrationshintergrund wurden zu ihren Sichtweisen, Erfahrungen und Wünschen interviewt. Dabei waren Studierende der PHTG aus verschiedenen Studiengängen als angehende Lehr- und Fachpersonen aktiv beteiligt.

Das Thema der «Zugehörigkeit» ist eines der zentralen Ergebnisse des Forschungsprojektes. Dieses ist auch für eine gelingende Elternarbeit bedeutsam. Im Folgenden sollen die Sichtweisen der Eltern zu diesem Bereich dargestellt und eingeordnet werden. Daran schliessen sich Leitfragen für die Praxis an.

Vielfältige Zugehörigkeiten

Jedes Kind und jeder Elternteil gehören verschiedenen Gruppen an (z.B. aufgrund des Geschlechts, Religion, Sprachen, Ausbildung/Beruf, Musikgeschmack, Essgewohnheiten), was in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen meist unter dem Stichwort «Vielfalt» oder «Heterogenität» gefasst wird. Zwar sind bestimmte Zugehörigkeiten jedem Menschen unterschiedlich wichtig, die Ausbalancierung zwischen eigenen Wünschen und Zuschreibungen bzw. Ausgrenzungen von aussen spielt jedoch eine gewichtige Rolle (vgl. Brunner & Ivanova, 2015). So kann es sein, dass sich jemand, der in der Schweiz geboren und aufgewachsen ist und sich deshalb als «SchweizerIn» fühlt, von aussen als «AusländerIn» wahrgenommen wird, weil die Eltern z.B. aus Sri Lanka eingewandert sind. Oder aber Individuen entwickeln ein Gefühl sogenannter Mehrfachzugehörigkeiten, weil dies ihren konkreten Lebensrealitäten entspricht: «Meine Muttersprache ist Deutsch. Es ist ja schon so, dass meine Muttersprache auch Türkisch ist, aber ich habe eben zwei Muttersprachen».

Bedeutung von Zugehörigkeit für das Lernen des Kindes

Für Kinder ist die Entwicklung eines positiven Selbstbildes mit den positiven Zugehörigkeitsgefühlen von grosser Bedeutung. Nur vor diesem Hintergrund können sie sich auf Bildungsprozesse einlassen. Dazu müssen vor allem ihre sozialen Bezugsgruppen – und das sind zunächst ihre Familien bzw. Eltern – einbezogen, anerkannt und respektiert werden. Wenn Kinder in ihrer Bildungsentwicklung keine Verbindung zwischen sich, ihrer Familie und der Schule herstellen und nicht an Vertrautes anknüpfen können, sind sie verunsichert, gehemmt und weniger lernbereit. Sie erhalten die Botschaft, ihre familiären Zugehörigkeiten seien «nicht normal» oder sogar «nicht erwünscht» (vgl. Sikcan, 2010). Das Wohlbefinden und die Anerkennung von Kindern und Eltern in Bezug auf ihre vielfältigen Zugehörigkeiten sind also vor allem in Bildungsinstitutionen immens wichtig. Nur auf dieser Basis können sich auch ein positives Zugehörigkeitsgefühl zur Institution und der Wunsch nach Zusammenarbeit und Partizipation entwickeln.

Zugehörigkeit(en) bei den befragten Eltern

Viele der im Forschungsprojekt befragten Eltern fühlen sich in der Schweiz selbstverständlich zugehörig und «zu Hause»: Das Zitat einer Mutter verdeutlicht dies: «Meine Eltern kamen im jungen Alter hierher, ich bin hier geboren, meine Schwestern sind hier geboren, wir sind hier aufgewachsen, zur Schule gegangen». Damit sich Eltern auch der Schule zugehörig fühlen, müssen sie und ihre Kinder sich willkommen und als Teil der Schulgemeinschaft fühlen. Eine erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist von wechselseitigem Respekt geprägt und grenzt niemanden aus (vgl. Sacher, 2013). Viele der befragten Eltern machen diesbezüglich in den Bildungsinstitutionen ihrer Kinder positive Erfahrungen, fühlen sich gut informiert und angenom-



men. Hierzu eine weitere Mutter: «Die Lehrerin erhält fünf Sterne: sie bemüht sich um die Kinder, dass ich alle Informationen bekomme und dass ich mich auch gut fühle.» Für die Entwicklung und Pflege einer so verstandenen Schulkultur sind jedoch nicht nur Lehrpersonen, sondern die ganze Schulgemeinschaft, also auch Schulleitung und alle Eltern, die ein Kind an der Schule haben, gleichermaßen verantwortlich (vgl. Sacher, 2013).

Zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung

Dennoch sind uns im Rahmen des Forschungsprojektes auch Eltern begegnet, die kaum Anschluss zur Schule ihrer Kinder haben: Auf die Frage, ob es in der Schule jemanden gebe, an den sie sich mit ihren Sorgen wenden könne, antwortet eine Mutter: «Nein, es gibt niemanden, ich kenne auch niemanden da». Andere Eltern wiederum berichten von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen im Alltag und/oder in der Schule, z.B. aufgrund ihres spezifischen Migrationshintergrundes. Hier das Beispiel einer Mutter, die eine Erfahrung ihrer Tochter wiedergibt: «Einmal hat sich meine Tochter sehr aufgeregt und auch sehr verletzt gefühlt, weil der Lehrer sehr schlecht über Portugal gesprochen hat. Das hat sie sehr getroffen». Ausgrenzung und Diskriminierung, z.B. bezüglich der Hautfarbe, können auch von Mitschülerinnen und Mitschülern ausgehen, wie folgende Aussage einer Mutter zeigt: «Ein Junge ist immer gekommen und hat gesagt: 'Du bist Neger' und solche Sachen. Meine Tochter hatte das nicht gerne und hat gesagt, ich soll beim nächsten Mal mit der Lehrerin reden. Danach hat der Junge [...] nichts mehr gemacht.»

INFORMATION

Weiterbildungsangebot

Ein Weiterbildungsangebot für Lehrpersonen, Schulleitungen und Behördenmitglieder aller Schulstufen zur Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund ist auf den 1. März 2017 geplant.

Kontakt

Carmen Kosorok Labhart, Projektleiterin, PHTG
carmen.kosorok@phtg.ch

Weitere Informationen unter

www.phtg.ch > [Forschung](#) > [Aktuelle Projekte](#) > [Projekte Dozierendenforschung](#) > [Innensicht von Migrationsfamilien](#)

LITERATUR

- Brunner, M & Ivanova, A. (2015). Praxishandbuch Interkulturelle LehrerInnenbildung. Schwalbach/Ts.: Debus.
- Sacher, W. (2013). Erfolgsbedingungen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus. SCHULBLATT des Kantons Thurgau, Juni 2013, (S. 4–6).
- Sikcan, S. (2010). Zusammenarbeit mit Eltern: Respekt für jedes Kind – Respekt für jede Familie. In: P. Wagner (Hrsg.), Handbuch Kinderwelten (S. 184–202). Freiburg: Herder.

Zugehörigkeit als Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern

Sowohl für das Lernen des Kindes, als auch für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern ist das Gefühl von Zugehörigkeit zur Schule also zentral und gleichzeitig nicht selbstverständlich. Lehrpersonen können einiges dazu beitragen, ein positives Zugehörigkeitsgefühl bei Kindern und Eltern zu fördern. Die folgenden Fragen wurden aus den Interviews mit Eltern heraus entwickelt. Diese können Sie unterstützen, Ihr pädagogisches Handeln auf das Thema «Zugehörigkeit» hin zu reflektieren:

- Wie ist die soziale Bezugsgruppe des Kindes und der Eltern in der Schule repräsentiert, z.B. in Unterrichtsmaterialien oder im Team des Schulhauses? Bieten sich dem Kind und den Eltern positive Identifikationsmöglichkeiten, die anschlussfähig an das familiäre Erleben sind?
- Greife ich bei sozialen Konflikten und Diskriminierungen zwischen Kindern und/oder Eltern in der Schule ein, um allen ein positives Zugehörigkeitsgefühl zu ermöglichen?
- Gestalte ich die direkte Zusammenarbeit mit Eltern so, dass sie sich zur Schule zugehörig fühlen können, auch wenn sie z.B. wenig Deutsch sprechen, im Schichtdienst arbeiten oder alleinerziehend sind?

Auch bei ganz konkreten Anlässen, wie z.B. Elternabenden, spielt das Erleben von Zugehörigkeit eine zentrale Rolle. Folgende Fragen können Sie diesbezüglich bei der Planung und Konzeption Ihres Elternabends unterstützen:

- Sind wirklich alle Eltern über den stattfindenden Elternabend informiert? Gibt es Eltern, die ich (z.B. aufgrund geringen Zugehörigkeitsgefühls) persönlich einladen sollte?
- Kann ich davon ausgehen, dass alle Eltern dem Elternabend folgen können? Ist es eventuell notwendig, professionelle Dolmetscher zu organisieren?
- Habe ich den Ablauf des Elternabends so geplant, dass alle Eltern die Möglichkeit haben, sich zugehörig zu fühlen?

Fallbeispiel: Zu einem Elternabend im Schulhaus sind auch Mirzas Eltern gekommen, die die Lehrperson zuvor persönlich eingeladen hat. Als zum «Warmwerden» der Reihe nach alle Eltern erzählen sollen, was sie mit ihren Kindern nach der Schule am liebsten machen, versteht Mirzas Mutter zunächst die Frage nicht ganz. Da die Lehrperson weiss, dass Mirza nach der Schule meist bei seinen Grosseltern ist, fragt sie noch einmal nach, was diese mit Mirza nach der Schule machen. Mirzas Mutter erzählt nun, dass ihr Sohn gerne mit seiner Oma im Park spazieren geht und Annas Vater berichtet, dass er den beiden dort schon öfters beim Streichelzoo begegnet ist.

Im Beispiel wird deutlich, dass es meist keines grossen Aufwands bedarf, um Zugehörigkeit zu schaffen. Vielmehr geht es um das Bewusstsein und die Achtsamkeit für die kleinen Situationen des Alltags.



Peter Kruijthof, Leiter Abteilung Bildung und Schule, PHTG.

Bild: Monique Stäger

REKTORAT

Zankapfel Volksschule

Wer zankt und warum wird gezankt? Mit dieser Frage setzte sich am 13. Thurgauer Hochschultag der Pädagogischen Hochschule Thurgau der Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften auseinander. Statements von verschiedenen Beteiligten ergänzten die Ausführungen und präsentierten so unter anderem eine Auswahl von verschiedenen Modulen aus diesem Fachbereich.

Monique Stäger, Kommunikationsstelle PHTG

W «Die Volksschule war schon immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen. Neu ist aber die hohe mediale Aufdringlichkeit», betonte Prof. Dr. Damian Miller, Leiter des Fachbereichs Bildungs- und Sozialwissenschaften. Es bestehe eine Vielfalt von Interessen, Überzeugungen und Kräften, die sich darum zanken, was Kinder können müssen. Der Zank um das Verhältnis zwischen Zentralismus und Föderalismus, also um das Seilziehen zwischen Bund und Kantonen reiche weit zurück, bis ins vorletzte Jahrhundert, der Bundesverfassung von 1874, führte der Dozent für Erziehungswissenschaften aus. Und längst hätten sich weitere Themen zu diesem Zank dazugesellt, bei denen Überzeugungen, Werte, Normen und Identifikationen zur Diskussion stünden.

Verschiedenartigkeit vereinen und respektieren

Die Volksschule als Teil eines demokratischen Staats spiegle dessen Merkmale: Vielfalt und Unterschiedlichkeit. Und diese Verschiedenartigkeit unter einen Hut zu bringen, das sei Auftrag der Volksschule. «Wie befähigen wir diese Vielfalt, in einem demokratischen System zusammen zu leben?», formulierte Damian Miller und schlug damit die Brücke zum Fachbericht Bildungs- und Sozialwissenschaften. Denn mit fachlichen Kompetenzen allein könne der überfachliche Bedarf wie Zuhören können, Rücksichtnahme, Fleiss, Konzentration, das freie Reden und viele weitere Kompetenzen nicht abgedeckt werden. «Demokratie will gelernt und geübt sein».

Damian Miller streute in seinem Referat Stichwörter und Begriffe, die von Dozierenden, Studierenden, aus der Hochschulleitung und vom Kreuzlinger Schulpräsidenten René Zweifel aufgegriffen wurden. Daraus resultierte ein lebendiges Hin und Her, bei den Statements und Ausführungen einander abwechselten und auf unterhaltsame und anregende Weise die Module aus dem Fachbereich Bildungs- und Sozialwissenschaften und deren Inhalte skizziert wurden. Dazu wurden Filmsequenzen und Bilder eingespielt, die das Gesagte ergänzten, erklärten oder pointierten. Ein breites Spektrum der verschiedensten Module wie zum Beispiel Heterogenität, Erziehung & Bildung oder Religion & Ethik – um nur einige zu nennen – wurde so dem Publikum näher gebracht.

Schon zur Tradition geworden ist die kreative Interpretation des Thurgauerlieds, das an keinem Hochschultag fehlen darf. Im Arrangement von Werner Fröhlich, Dozent Musik an der PHTG, hatte die Melodie gleich mehrere Auftritte. Unter anderem sorgte sie einem zeitgenössischen Arrangement als Handy-Klingelton für Überraschungen und erntete Lacher und herzlichen Applaus.

Eine Volksschule für alle

Der Fachbereich sei aber keineswegs frei von Spannungen, nahm Damian Miller Bezug auf die Einladungskarte zum Hochschultag und zitierte daraus «das Spannungsfeld von Wissenschaftlichkeit und Bildungspolitik». Dabei gehe es weniger um die persönliche Ebene, sondern um unterschiedliche Ansprüche und Überzeugungen. «Pro und Kontra gehören zum Selbstverständnis einer Hochschule, allerdings unterscheidet sie sich vom öffentlichen und politischen Leben. Sie darf nicht beliebig sein, muss den Regeln der Fachlichkeit gehorchen und im Dienste einer Volksschule für alle stehen.»

Die Regierungsrätin Monika Knill und die Rektorin Prof. Dr. Priska Sieber griffen in ihren Grussworten nochmals das Spannungsfeld Volksschule und den Zankapfel auf. Monika Knill betonte, dass sich bei allen Kontroversen und Diskussionen in der Volksschule von gestern bis heute eines nicht geändert habe: «Es wird motiviert gelehrt und gelernt und beim Schulaustritt kommt dann das eigenverantwortliche Leben.»

PMS

Zum Abschied von Urs Graf 1942 bis 2016

Urs Graf, Zeichnungslehrer am Seminar und später der PMS von 1974 bis 2005, ist am 9. August 2016 im Alter von 73 Jahren gestorben. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, sein Schaffen umfassend darzustellen und zu würdigen. Seinem vielseitigen und tiefgründigen Wirken können wenige Zeilen nicht gerecht werden.

Uwe Moor, Seminarlehrer und Freund

Die Gedanken und Gefühle des Künstlers und Lehrers Urs Graf waren und sind nicht einfach zu fassen. Der Maler und Zeichner prägte mit seinem pädagogischen Geschick und seinem künstlerischen Anspruch Generationen von Lehrerinnen und Lehrern. Als Künstler hat sich Urs über die Region hinaus einen Namen gemacht. Schon sein Vater Ernst war als Bodenseemaler bekannt. Der Sohn suchte in seiner Arbeit einen stärkeren gesellschaftlichen Bezug.

Eine späte Folge seines Wirkens konnte Urs Graf vor etwas mehr als einem Jahr erleben, als in Sirnach von ehemaligen Schülerinnen und Schülern zu seinen Ehren eine eigentliche Hommage organisiert wurde, an der er direkt mit ihnen arbeitete. Mit «CoSMos Graf» lud das «Theater Jetzt» zudem zu einer intergalaktischen Reise über das Leben und Schaffen des Ermatinger Künstlers und Pädagogen ein. Urs Graf blühte hier nach einer schwierigen Zeit wieder auf. Er fand zurück zu seinen Ursprüngen. So hat er mit seiner ihm eigenen Art die Schülerinnen und Schüler ermuntert, mutig ihre eigenen Phantasien auszudrücken. Mit dieser Aktion in Sirnach führte er die Kinder ganz natürlich zu einer direkten Auseinandersetzung mit moderner Kunst hin. Schon während seiner Zeit am Seminar arbeitete Urs Graf immer wieder mit Primarschülern, so zum Beispiel am Schulhaus in Landschlacht, wo er Kunst am Bau mit den Kindern realisierte. So wichtig ihm das Unterrichten war, so wichtig war aber auch das persönliche künstlerische Schaffen, das er leidenschaftlich ausübte. Seine Ausstellungen fanden überregional Beachtung. Selbst im grossen Sitzungszimmer des Regierungsgebäudes findet sich ein Zyklus Urs Grafts. Sein Werk ist das Resultat aus unermüdlicher Arbeit, Energie, Mut und reger Auseinandersetzung mit der Gegenwart und ihrer Kunst.



Bild: Caroline Minjolle

Urs Graf hat sich immer wieder selbstkritisch hinterfragt, hat sich über sein Schaffen Rechenschaft abgelegt und Positionen revidiert. Er machte es seinen Schülerinnen und Schülern (aber auch den interessierten Kunstfreunden) nicht leicht.

Nach seiner Pensionierung baute er am Ort seines Elternhauses oberhalb Ermatingens sein einmaliges Atelierhaus, um sich nun voll seiner künstlerischen Arbeit in schönster Umgebung zu widmen. Hier empfing er auch die Beteiligten des Sirnacher Projekts, zeichnete mit ihnen und gab Auskunft zu seinem Leben und seinen Arbeiten. «Mit erstaunlicher Offenheit, mit einer gewissen Altersmilde, aber immer noch als bisiger und auch zynischer Zeitgenosse, der er schon immer war und der auch über eine ordentliche Portion Selbstironie und vor allem Theatralik verfügt», kommentierten Teilnehmende ihre Eindrücke. Urs war immer auf der Suche und empfand seine Funde selten als einfach.

Nach Komplikationen einer Operation, welche ihn vor einigen Jahren in eine lebensbedrohliche Lage brachten, kämpfte er sich mit grossem Elan wieder in ein normales Leben zurück. Woher nahm er die Kraft dazu? Wohl aus seiner Unkompliziertheit und seiner Lebenslust. Er hatte intensiv gelebt und tankte bei seinen Freunden und Bekannten auf, schätzte Rückmeldungen von Schülern, die seine Aktivitäten nicht nur achteten, sondern seine Impulse auch intensiv umsetzten.

Uns bleibt sein Werk, das Werk eines wachen Beobachters der Menschen und seiner selbst, sowie das, was Urs Graf seinen Schülerinnen und Schülern mitgegeben hat und das jetzt in vielen Schulzimmern wiederum Wirkung entfaltet.

BERUFSBERATUNG

Wie gewinnen wir Eltern mit Migrationshintergrund für die Berufswahl?

2013 wurde das Projekt «Migration, Transition und Elternbildung» lanciert. Die Evaluationsergebnisse aus dem Projektjahr 2015/2016 und die Erfahrungen der Projektgruppe geben erste Antworten.

Rudolf Tobler und Manuela Tschanz, Berufs- und Laufbahnberatende

Im Rahmen des Projekts «Migration, Transition und Elternbildung» werden regelmässig sprachspezifische Informationsveranstaltungen zum Schweizer Bildungssystem und der ersten Berufswahl durchgeführt. Vorab geschulte interkulturelle Vermittler/-innen moderieren die Veranstaltungen in ihrer Muttersprache und führen nach einem Einstiegsreferat durch die Diskussionsrunde. Die Berufs- und Studienberatung leistet dabei fachliche und organisatorische Unterstützung.

In der Vergangenheit zeigte sich, dass Informationsveranstaltungen im Berufsinformationszentrum (BIZ) weniger gut besucht wurden als jene, die an kulturspezifischen Orten stattfanden. Aus diesem Grund wählten die Verantwortlichen für die vier Veranstaltungen im Frühjahr 2016 etwas unkonventionelle Austragungsorte. Ein Türkischer sowie zwei albanische Informationsanlässe wurden in Moscheen durchgeführt und die

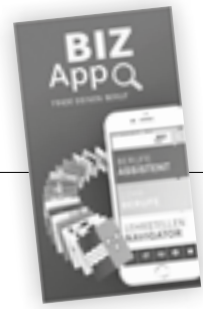
HINWEIS

Weiterbildungsangebot

Das Weiterbildungsangebot «Ganz anders! Oder doch nicht? Zur Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund» für Lehrpersonen, Schulleitungen und Behördenmitglieder findet am Mittwoch, 1. März 2017, statt.

Mehr dazu finden Sie unter

www.phtg.ch/weiterbildung



Die neue BIZ-App ist da!

Die BIZ-App bringt Jugendliche einen Schritt näher an die richtige Berufswahl – und an die passende Lehrstelle.

Der Berufsassistent regt an, die eigenen Interessen zu erkunden und die verschiedenen Berufe kennenzulernen. Die Lehrberufe werden mittels Kurzinfo vorgestellt. Beschrieben werden sowohl Tätigkeiten als auch schulische Ausbildung, begleitet von Lohnangaben. Der Lehrstellennavigator zeigt an, wo ein entsprechender Lehrbetrieb zum Schnuppern oder eine Lehrstelle in der Umgebung frei ist. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, Push-Benachrichtigungen zu freien Lehrstellen zu erhalten.

tamilische Veranstaltung fand in Räumlichkeiten der Schule Romanshorn statt. Dank der angesprochenen örtlichen Flexibilität sowie den grossen Bemühungen seitens der interkulturellen Vermittler nahmen im Frühjahr 2016 insgesamt 224 Personen an den vier Veranstaltungen teil. Die Zufriedenheit bei den Anwesenden war hoch: Einerseits zeigte sich dies am hohen Rücklauf der Befragungsbögen (109), andererseits bei deren Auswertung. Ein grosser Teil der Teilnehmenden gab an, nach der Veranstaltung das Schweizer Bildungssystem genügend zu verstehen, meinte jedoch, gerne zu einem früheren Zeitpunkt etwas darüber erfahren zu haben. Die grosse Mehrheit hätte sich Informationen zum Schweizer Bildungssystem schon im Primarschulalter der Kinder gewünscht. Es bestärkt die Projektgruppe darin, Eltern mit Migrationshintergrund schon frühzeitig über das Schul- und Bildungssystem zu informieren. Wie diese Tatsache umgesetzt werden kann, ist Gegenstand von laufenden Gesprächen.

Fest steht, dass auch im letzten Projektjahr (2016/17) weitere sprachspezifische Elternanlässe zum Schweizer Bildungssystem und der ersten Berufswahl organisiert werden. Interessierte können sich bei der Projektgruppe melden oder auf der Webseite über bevorstehende Veranstaltungen informieren.

www.abb.tg.ch/Projekte > Migration



Der Wassermelonen-Hai – ein Hingucker für alle Kinder.

Bild: zVg

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Individuelle Ernährungs- oder Bewegungsworkshops

Das kantonale Aktionsprogramm «Thurgau bewegt» hat vom Kanton den Auftrag der Thurgauer Bevölkerung die Themen Ernährung, Bewegung und ein gesundes Körperbild näher zu bringen. Dazu zählen auch Vorträge und Workshops für Lehrpersonen oder Inputs an Elternabenden, welche alle an die Bedürfnisse und Erwartungen angepasst werden.

Gabriel Bellini, Projektkoordinator Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt», Perspektive Thurgau

Von den theoretischen Grundlagen ...

Es ist 18:00 Uhr und die Lehrpersonen aus verschiedenen Kindergärten nehmen auf den Stühlen Platz. Sie warten darauf, dass die Referentin das Wort ergreift und sie mit dem «Gemüse und Früchte – Schnitzworkshop» beginnt. Die Lehrpersonen haben im Voraus den Inhalt des Abends selbst gewählt. Sie haben sich eine kurze theoretische Auffrischung zum Thema «Ernährung im Kindergarten» und praktische Umsetzungsideen gewünscht. Die Ernährungsberaterin beginnt mit dem theoretischen Input zum Tellermodell, den Energiekurven der Kinder und wie sich

ein ausgewogenes Znüni zusammensetzt. Ausserdem geht sie auf die Gefahren, Möglichkeiten und auch Chancen von Nahrungsmittelunverträglichkeiten ein und ermutigt die betroffenen Lehrpersonen. Nach rund 20 Minuten Theorie kommt die Ernährungsberaterin zum zweiten Teil ...

... zur praktischen Umsetzung

In den nächsten 60 Minuten probieren die Lehrpersonen unter Anleitung der Referentin neue «Schnitzfiguren» aus, holen sich Tipps ab und tauschen Erfahrungen aus. Die Lehrpersonen haben sehr viele Ideen und ein Auge fürs Detail. Sie kreieren regelrechte «Schnitzfigurenkunstwerke»: Erdbeer-Bananen-Schlange, Apfel-Elefant oder Melonen-Hai.

... zur Umsetzung im Arbeitsalltag

Nach dem ausgiebigen Praxisteil werden alle Schnitzfiguren ausgestellt. Die Lehrpersonen fotografieren die Figuren, um sich die Ideen zu merken. Zum Schluss hat die Ernährungsberaterin aber noch einen Tipp für die Lehrpersonen: «Die Figuren, die hier geschnitzt wurden sind kleine Kunstwerke, aber vergesst nicht, dass Ihr im Kindergarten 15 oder mehr Kinder habt. Eine solche Liebe zum Detail ist dann wahrscheinlich nicht möglich. Es ist wichtiger, dass Ihr die Kinder miteinbezieht und wenn möglich auch selber schnitzen lasst. Dank der Fantasie der Kinder genügen zwei oder drei Zacken in einer Karotte. Schon haben Sie eine Zahnbürste in der Hand».

Was nützt mir dieses Angebot?

Auch eine Lehrperson kann nicht immer in allen Bereichen auf dem neusten Stand sein, soll aber sehr wohl aktuelles Wissen vermitteln. Gerade bei Themen, welche sich fortlaufend wandeln, immer wieder neue Trends entstehen und viel diskutiert werden, wäre es praktisch, wenn eine Fachperson griffbereit ist. Ernährung und Bewegung sind solche Bereiche und «Thurgau bewegt» kennt Fachpersonen, welche diese Themen attraktiv vermitteln und erarbeiten. Auch eine Lehrpersonenweiterbildung ist somit kein Problem mehr. Und das Beste daran?

Finanzielle Unterstützung

«Thurgau bewegt» ist es ein Anliegen, dass alle Lehrpersonen, Eltern, Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben von diesem Angebot zu profitieren und übernimmt daher einen Teil oder die kompletten Kosten des Referierenden. Wenn Sie keine Fachperson kennen, sucht «Thurgau bewegt» für Sie den passenden Experten.

INFORMATION

Sie möchten vom Angebot profitieren?
Weitere Informationen unter
www.thurgau-bewegt.tg.ch



GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Eltern und Schule: eine Beziehungsgeschichte

Wer im Schuldienst tätig ist, bemerkt bald einmal, dass das Verhältnis Elternhaus und Schule nicht frei von unterschiedlichen Begehrlichkeiten ist. Nicht selten bereiten Elternabende den Lehrpersonen erhebliches Bauchgrimmen.

Prof. Dr. Damian Miller, PHTG & Dr. Hans Weber, Schulmuseum Mühlebach

Während die einen Konflikte als Anlass nehmen, an sich zu zweifeln, sehen sich andere darin bestärkt: «Jetzt erst recht!» Die Konflikthaftigkeit wurde spätestens mit der Rechtsetzung der Schulpflicht im Thurgauer Schulgesetz um 1833 verrechtlicht. Da heisst es nämlich im §1:

«Die Bildung der Jugend durch Erziehung und Unterricht, ein gemeinschaftlicher Gegenstand der Sorge des Elternhauses und des Staates, wird vom Bürgerlichen Vereine vorzüglich durch öffentliche Schulanstalten unterstützt und gefördert.»¹

Damit wurde die Schule als staatliche Erziehungsinstanz legitimiert, aber gleichzeitig wurde eine Entflechtung der Generationen und Zuständigkeiten erzeugt. Die Möglichkeit der Eltern, erzieherisch auf die Kinder Einfluss zu nehmen, wurde strukturell reduziert.

Konflikte wegen unterschiedlicher Auffassungen

Aufgrund dieser Ausgangslage bewegen sich die Kinder in auf einem konfliktträchtigen Terrain. So war der Schulweg früher – ausser bei erheblichen Streitigkeiten – erziehungsrechtliches Niemandsland. Die Konflikthaftigkeit des Verhältnisses zwischen Elternhaus und Schulmeister verdeutlicht Albrecht von Eyb in seinem 1472 erschienenen Ehebüchlein. Von Eyb war ab 1444 Domherr in Eichstätt, um 1459 erhielt er den Titel eines «Cubicularius papae» (Kammerherr) von Papst Pius II. In ebendiesem Ehebüchlein erteilt von Eyb Erziehungsratschläge an die Adresse der Eltern: «Ebenso hilft zuweilen der Vater dem Kind, beispielsweise wenn es dem Schulmeister die Tafel an den Kopf geschlagen hat und die Klage vor den Vater kommt [...], Hab Dank mein Sohn! Du bist mein Kind, du weisst dich zu wehren.»² Diesen Ratschlag leitete der Kirchenmann von Eyb wohl aus dem Codex Iuris Canonici (katholisches Kirchenrecht) ab, wonach die Eltern die Erstinteressierten an der Erziehung des Kindes sind. Sie haben – nächst Gott – das erste und ursprünglichste Recht auf die Erziehung.

Dass für den Schulerfolg die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule von Bedeutung ist, wurde schon früh erkannt. So lautet im Abschnitt «Eigentliche Schul-Verrichtungen» der Zürcher Schulumfrage von 1771/1772³ die Frage 26: «Bemerkst man überhaupt, dass die Eltern die Kinder zu Hause auch unterrichten? oder doch Aufsicht auf ihr Lernen haben?» Meist beschwerten sich die Pfarrer über das fehlende Mitmachen der Eltern. So etwa in Güttingen: «Hierüber ist vieles zu klagen, u. mann spühret es auch an den kinderen merklich denen recht-

Weil die Eltern also nach dem Verhalten der Schulmeister fragten, erfuhren sie Sachen, die ihnen überhaupt nicht gefielen.

schaffene elteren sich auch bey hause mit ihnen mühe geben.» Ähnlich tönt es in Langrickenbach: «Es gibt noch solche rechtschaffene elteren, die aufsicht auf ihre kinder im lernen haben, und sie auch zu haus zum lernen anhalten, die meisten elteren aber bilden sich ein, es sei genug, wann sie nur ihre kinder in die schul schiken, die aufsicht auf ihr lernen gehöre dem pfarrer u. schulmeister.» Etwas differenzierter sah es der Arboner Pfarrer: «Bey einigen gar wol: bey andern aber das gegentheil. Noch andere haben zuvil aufsicht; sie wollen ordinieren, wie u. worinn ihre kinder lehren sollen, obgleich sie es nicht verstehen.» Die Frage 27 wollte wissen: «Fragen die Eltern auch dem Verhalten ihrer Kinder bey dem Schulmeister nach?» Auch da erfüllen die Eltern die Erwartungen der Pfarrer meist nicht. In Felben heisst es kurz und bündig: «Sehr selten. Ja vile gar niemahl.» In Romanshorn tun es «rechtschaffene eltern, aber ihre zahl ist leider klein, und doch tringt der pfarrer bey allen anlässen darauf.» Eine Antwort, die wir wohl auch heute noch hören könnten, vernehmen wir aus Hüttwilen: «Wann die elteren so fleissig bey dem schulmeister nach dem verhalten ihrer kinderen fragen wurden, so fleissig sie bey den kinderen nach dem verhalten des schulmeisters fragen, so wäre zuhofen dass das zunehmen vieler augenscheinlicher und ihre auführung gesitteter wurde.»

Weil die Eltern also häufig nach dem Verhalten der Schulmeister fragten, erfuhren sie Sachen, die ihnen überhaupt nicht gefielen. Dass sie sich dann gelegentlich getrauten, gegen den Schulmeister bei der höchsten Instanz vorzugehen, zeigt ein Vorfall in Dietikon (ZH) im Jahr 1780.⁴ Heinrich Peyer war der Meinung, Schulmeister Locher habe sein Kind beschimpft, und wollte ihn deshalb bei Antistes Ulrich anklagen. Er machte sich also auf nach Zürich, wollte aber dort noch den Rat eines Gvatters einholen. Dieser riet ihm vom Vorhaben ab und empfahl die Rückkehr nach Hause und die Klage bei einem Stillständer (Kirchenvorsteher) vorzubringen. Auf dem Heimweg kam Peyer aber auf die Idee, es wäre wohl wirkungsvoller zu behaupten, er sei beim Antistes gewesen und dieser habe ein Verhör des Schulmeisters angeordnet. Der Stillständer meinte, er solle sich doch mit seinem Anliegen beim Untervogt melden, was Peyer auch tat, allerdings mit fatalen Folgen für ihn. Denn Schulmeister Locher hatte seinerseits den Untervogt in die Schule bestellt und liess diesen die Schüler verhören. Da aber kein Kind von einem verbalen Vergehen des Schulmeisters etwas zu berichten wusste, wurde nun Peyer beim Examinatorenkonvent, der höchsten Kirchenbehörde unter Vorsitz des Antistes, angeklagt und auch schuldig gesprochen. Zur Strafe musste er vor der hohen Behörde Abbitte leisten und dies auch im Dorf vor dem Stillstand und allen Betroffenen wiederholen. Nur die Fürsprache des Dekans rettete ihn vor einer körperlichen Züchtigung vor dem Landvogt zu Baden.

Das Elternrecht ist ein Grund- und Naturrecht und hat seine Wurzeln in der Familie und im Ursprungsverhältnis des Kindes.⁵ Die Vorherrschaft des Vaters über die ganze Familie insbesondere über die Erziehung fand in den Gesetzbüchern ihre rechtliche Verankerung. So schreibt August Egger im Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) vom 10. Dezember 1907:

«Die ursprüngliche Grossfamilie war ein herrschaftlich organisierter Verband. Das Haus war eine geschlossene Einheit. Der Hausherr herrschte über die Frau, die Kinder, die Gatten der Kinder, die Enkel, die Mündel, das Gesindel. Es war eine gleichartige, undifferenzierte, unbeschränkte Herrschaft, die er ausübte [...] Die Geschichtliche Entwicklung führt zur Differenzierung, Abschwächung, Auflösung dieser homogenen Herrschaftsmacht. So war auch die **väterliche Gewalt** ursprünglich eine umfassend, selbstnützige Herrschaft des Vaters über das Kind.»⁶

Aufgrund dieser rechtlichen Ausgangslage und dem Selbstverständnis der Väter, liegt es auf der Hand, dass Schulmeister mit staatlich legitimierter Weisungsbefugnis mitsamt Züchtigungsrecht in das Hoheitsgebiet elterlicher Erziehung traten und drum bei Konflikten schon mal die Fetzen fliegen konnten.

LITERATURHINWEISE

- ¹ Kantonsblatt, enthaltend die seit der Annahme der Verfassung vom Jahr 1831 erlassenen Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Grossen und Kleinen Rathes des Eidgenössischen Standes Thurgau. Zweiter Band, S. 5–30, Frauenfeld 1833, StATG Mg 2/2.
- ² Von Eyb, A. (1472) Das Ehebüchlein nach dem Inkunabeldruck der Offizin Anton Koberger, Nürnberg 1472. Ins Neudeutsche übertragen und eingeleitet von Hiram Kümper. Stuttgart: ibidem Verlag.
- ³ Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772 (2006). Hrsg. von Daniel Tröhler und Andrea Schwab. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. Alle Zitate in diesem Abschnitt finden sich in den Antworten zur Umfrage unter den betreffenden Ortschaften.
- ⁴ Berner, Esther: Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert (2010). Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien. S. 126 f.
- ⁵ Lexikon der Pädagogik der Gegenwart (1930). Spieler, J. Bd. 1. Freiburg im Breisgau: Herder & Co. G. M. B. H. (581f.)
- ⁶ Egger, A. (1914). Kommentar zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch. Das Familienrecht. Zürich: Schulthess & Co. (358)

KUNSTMUSEUM

Hören in der Stille

Das ehemalige Kartäuserkloster in Ittingen bildet einen einzigartigen Ort um sich als Kontrast zur hektischen modernen Welt mit dem Schweigen und den Qualitäten der Stille zu beschäftigen.

Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogin

Der Alltag als Kartäusermönch scheint entrückt, unzeitgemäss in der Gegenwart, weit entfernt in einer fremden irrealen Welt und ausserhalb der Gesellschaft. Gleichzeitig ist das Bedürfnis, sich auf die Qualitäten der temporären Stille zu besinnen, zunehmend stärker. Warum wählen die Kartäuser eine Lebensform – zurückgezogen von der Welt – in der Einsamkeit? Warum leben sie als Einsiedler in Gemeinschaft und unterwerfen sich einem Schweigegebot? Was steckt hinter diesem Leben in der Stille? Welche Bedeutung bekommt das gesprochene Wort während der wenigen Stunden «Redezeit» pro Woche? Und wie funktioniert eine Gemeinschaft, die kaum spricht? Die Kartause Ittingen mit den authentischen Räumen im inneren Klosterbezirk lässt auf eindringliche Weise erahnen, wie ein Mönch hier im Rückzug lebte. Schweigen als ungewohnte Erfahrung – wenn auch nur für eine kurze Zeitspanne – angeleitet im Raum der Stille, in der Kirche oder im Thymianlabyrinth regt zum Nachdenken an. «Wer schweigt, hört besser» ist ein Zitat aus den Regeln des Ordens. In einer visuell dominierten, von Bildern überfluteten Welt mag es sinnvoll sein, sich diesem konzentrierten Hören zuzuwenden. Auch wenn insgesamt die Lebensform der Kartäuser für viele Menschen weder erstrebenswert noch nachvollziehbar ist, Gesprächsstoff über das Dasein im Hier und Jetzt bietet sie allemal.

Ein Besuch im ehemaligen Kloster kann unterschiedlich gewichtet werden. Selbst wenn viel Wissenswertes zum Kartäuserorden und zur Geschichte Ittingens im Zentrum eines geführten Rundgangs oder eines Workshops steht, könnte es eine wertvolle Erfahrung sein sich bewusst auch mit dem Schweigen zu beschäftigen. Von der zehninütigen angeleiteten Meditation im Raum der Stille, über den halbstündigen Gang durch das Thymianlabyrinth bis zum aktiven Stillsein, gerne planen wir für Schulklassen das passende Programm.



Weitläufiger Kreuzgang im Kloster

Bilder: © Ittinger Museum

Ansicht auf das Thymianlabyrinth, Kartause Ittingen



HISTORISCHES MUSEUM

Ein Hoch auf die jüngsten Museumsbesucher

Keine Altersgruppe kommt wohl mit so viel Enthusiasmus ins Schloss wie Kinder im Vorschulalter. Seit einigen Jahren stellen wir im Historischen Museum Thurgau einen Anstieg der Führungsbuchungen durch Kindergärten fest. Auch die Freizeitangebote im Schloss für Vorschulkinder erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Melanie Hunziker, Kulturvermittlung

Ausserschulische Angebote für die Jungen sind im Kanton unter dem Label «Museum für Kinder» zusammengefasst. Wenn eine Veranstaltung für die Jüngsten ansteht, wie etwa die Schlossgeschichtenschatulle, wird das Schloss jeweils bereits vor der Öffnung von den Angemeldeten belagert.

«Sie, ist das wirklich echt?»

Allein der Ort, der historische Schauplatz, das Schloss an sich, scheint eine Magie zu versprühen, der sich die jungen Besucherinnen und Besucher nur schwer entziehen können. Die sichtbaren Spuren von Rittern und Edeldamen im Schloss üben auf die Kinder eine gewaltige Faszination aus. Anders als die Erwachsenen bringen sie ihre Begeisterung in Mimik und Gestik überaus deutlich zum Ausdruck. Sie wollen sich entführen lassen in vergangene Lebenswelten, nicht nur erfahren, sondern mit allen Sinnen erleben. Es ist deshalb fruchtbar, den Kindern die Sensibilität fürs Historische, Wertvolle oder Authentische weiterzugeben – und dies nicht nur anhand von Ausführungen durch die Kulturvermittlerin, sondern ebenso mittels Lauschen von Geräuschen, Schnuppern von Düften, Anfassen oder auch einfach beim Rätseln. Die Vorstellung etwa, dass ein Buch 700 Jahre alt ist, lässt die Münder offen stehen und die Augen leuchten.

«Wo haben die Leute früher geschlafen?» – «Wofür hat man das gebraucht?»

Die meisten Fragen bringen die Kindergartenkinder auf eine Führung mit. Zum Teil bereiten sie diese sogar im Unterricht vor, um sie der Fachfrau im Schloss zu stellen. Gleichzeitig verfügen die Kinder über Vorwissen und Vorstellungen, die abgeholt werden

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.
www.kulturamt.tg.ch

INFORMATION

Ittinger Museum auf eigene Faust

Museumsbesuche ohne Führung gratis während der Öffnungszeiten.
Um eine Anmeldung wird gebeten.

Angebot für Schulen

Stufengerechte Führungen und Workshops an allen Wochentagen, pro Halbtage CHF 100.–

Kontakt

Brigitt Näpflin und Team
Tel. 058 345 10 71
brigitt.naepflin@tg.ch



Illustrierter Fragenkatalog einer Kindergartenklasse

Bild: zVg

sollen. Es scheint auch so, dass ihre Aufmerksamkeit durch den Enthusiasmus zusätzlich geschärft wird. Kaum im Schloss, fallen ihnen Dinge auf, die sie erklärt bekommen möchten. So sind die Rollen auf diesen Führungen oft verdreht: Die Kinder bestimmen, was betrachtet wird, die Kulturvermittlerin reagiert darauf und diskutiert die Objekte und Themen an Ort und Stelle. Die Route wird also durch das Interesse des jungen Publikums mitdefiniert. So kann eine Führung eine ganz andere Richtung einschlagen, als eigentlich im Konzept vorgesehen und wird dank der frischen Inputs zu einer hautnahen Gesamterfahrung. Dies bedeutet für alle Beteiligten einen Mehrwert.

Weil der Wissenstransfer in dieser Altersgruppe eher unerschwerlich stattfindet und die Interessen und Eindrücke der Kinder im Zentrum stehen, ist eine hohe Flexibilität möglich. Jede Führung wird somit zum einzigartigen Erlebnis mit individuellem Lerneffekt: Den einen bleibt hängen, dass im Mittelalter nicht jeder ein eigenes Schlafzimmer hatte und dass der wärmste Schlafplatz in der Küche lag, die anderen merken sich, dass die seltsame Kurbel im Waffensaal des Schlosses dem Spannen der Armbrust diente.

«Wo ist Walter?»

Speziell für diese Altersstufe hat das Historische Museum Thurgau die Schlossführung «Auf der Suche nach dem geheimnisvollen Ritter Walter» konzipiert. Irgendwo im Schloss versteckt sich dieser nämlich. Gemeinsam mit der Kulturvermittlerin machen sich die Kinder auf die Suche. Auf diesem Weg von der Turm-Plattform bis in den Waffenkeller hinunter begegnen sie im Schloss allerhand Beeindruckendem, Kuriosem oder Erstaunlichem. Mit ungeheurer Zielstrebigkeit machen sich die jungen Walter-Suchenden jeweils auf die Pirsch, sind jedoch gleichwohl

empfindlich für den Erlebnisraum Schloss mit all seinen Schätzen. Besonders an Kindergeburtstagen – buchbar als Walter-Variante – kennt die Motivation jeweils kaum Grenzen.

Und wo ist Walter denn nun? Der hat es sich im Keller des Schlosses gemütlich gemacht ...

INFORMATION

Info/Anmeldung für Kindergarten/1. Klasse
www.historisches-museum.tg.ch > Angebote für Schulen > Angebote Schlossausstellung

Info/Anmeldung Kindergeburtstag
www.historisches-museum.tg.ch > Feiern im Schloss > Geburtstagsangebot für Kinder

Info/Anmeldung Freizeitangebote
www.museum-fuer-kinder.tg.ch > Programm

NATURMUSEUM

Praxisnahe Weiterbildung

Das Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld erfreut sich als ausserschulischer Lernort grosser Beliebtheit, nicht zuletzt wegen seiner praxisnahen Weiterbildungskurse für Lehrpersonen.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Jedes Jahr nutzen bis zu 100 Lehrpersonen die Weiterbildungsangebote des Museums und rund 150 Schulklassen besuchen jährlich dessen Ausstellungen. Im kommenden Jahr stehen Lehrpersonen wiederum verschiedene Kurse zur Auswahl, durchgeführt in Zusammenarbeit mit der WBK der PHTG.

Tierische Fortpflanzung, Bienen oder der Bodensee

Um sich erfolgreich fortzupflanzen, betreiben Tiere enormen Aufwand, angefangen bei der Partnersuche bis zur Pflege des Nachwuchses. Die Ausstellung «Flotte Bienen, tolle Hechte – Fortpflanzung im Tierreich» beleuchtet das grosse Thema anschaulich anhand 50 einmaliger und lebens echter Tierpräparate, etwa kämpfende Rothirsche und zahlreiche Jungtiere. Ein Einführungsabend (Kurs 16.21.601 am 11. Januar 2017) bietet die ideale

Vorbereitung für einen anschliessenden Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Die Honigbiene ist nur gerade eine von über 600 Bienenarten, die in der Schweiz vorkommen. Als Bestäuberinnen unzähliger Wild- und Kulturpflanzen sind sie alle von enormer Bedeutung. Die Ausstellung «Wunderwelt der Bienen» bietet ab April 2017 spannende Einblicke in die faszinierende und vielfältige Welt dieser Insekten. Der Einführungsabend in diese Ausstellung findet am 26. April 2017 (16.21.603) statt.

Das Bodenseeufer im Oberthurgau gehört landschafts- und kulturgeschichtlich zu den reichsten Regionen im Thurgau. Bei der gemeinsam mit dem Museum für Archäologie durchgeführten Nachmittagsexkursion «Dem Bodenseeufer entlang von Egnach nach Arbon» (16.21.602 am 17. Mai 2017) stehen Geologie und Entstehung des Bodensees, der Lebensraum Seeufer und die jahrtausendealte Besiedlungsgeschichte am See im Zentrum.

Konzentriert und ergiebig

An den Kursen lernen die Teilnehmenden in knapper Form die zentralen Inhalte kennen. Zu jedem Kurs wird ein Dossier abgegeben, das nebst Sachinformationen auch vielfältige Anregungen für die Arbeit mit der Klasse beinhaltet. Die Anmeldefristen und weitere Informationen zu den Kursen sind im Weiterbildungsprogramm der PHTG ersichtlich:

www.phtg.ch > Weiterbildung > Weiterbildung Kurse

Anmeldungen unter: www.phtg.ch > Weiterbildungsfinder > Stichwortsuche «Naturmuseum». Bitte die im Programm aufgeführten Anmeldeformalitäten beachten.

Das Naturmuseum bietet zahlreiche weitere attraktive Angebote für die Arbeit im Museum oder im Klassenzimmer an. Eine Übersicht gibt der jährlich aktualisierte Flyer, der auf der Webseite des Museums heruntergeladen werden kann:

www.naturmuseum.tg.ch > Schulen > Plakat Angebot für Schulen.

Impression von einer Exkursion

Bild: Naturmuseum Thurgau



TAGEO

Elternbildung macht Schule

Die Thurgauische Arbeitsgemeinschaft für Elternorganisationen TAGEO unterstützt neu Schulen im Thurgau beim Planen, Vorbereiten und Durchführen von Elternbildungsanlässen und vermittelt qualifizierte Referentinnen und Referenten.

Susanna Fink, Geschäftsführerin TAGEO

Elternbildung ist ein Angebot, das in der Regel von unterschiedlichen Elternvereinigungen oder freischaffenden Elternbildnerinnen und -bildnern organisiert wird. Sie engagieren sich für die Unterstützung der Eltern bei ihrer herausfordernden Aufgabe, Kinder zu erziehen.

Das Idealbild wäre: Alle Eltern sind für Elternbildung sensibilisiert, angeregt und motiviert, die Angebote regelmässig zu nutzen. Sich diesem Wunschenken anzunähern setzt voraus, dass Elternbildung möglichst oft im Alltag präsent ist. Im Besonderen da, wo es in einer Gemeinschaft um Kinder, deren Erziehung, Gesundheit und Bildung geht.

Erreichbarkeit der Eltern

Doch, auch wenn dies so wäre, würden nicht alle Eltern das TAGEO-Angebot tatsächlich nutzen. Das Verständnis, der Bedarf und die Vorstellungen der Eltern betreffend Elternbildung sind sehr unterschiedlich. Für eine hohe Erreichbarkeit müssen die Gelegenheiten, damit in Berührung zu kommen, vielfältig und breit angelegt sein. Auf verschiedenen Ebenen sollten Eltern Möglichkeiten und Anregungen erhalten und sie erfahren können.

Die TAGEO fasst im populären Elternbildungskalender die Anlässe im Kanton Thurgau zusammen und gibt ihn zweimal im Jahr heraus. Die Broschüre wird über die Schulen verteilt. Die TAGEO berät auch bei der Durchführung von Elternbildungsanlässen, gibt Hinweise zur Organisation und adäquate Themen und qualifizierte Referentinnen und Referenten zu finden. Dazu wurde die Informationsbroschüre «Elternbildung macht Schule – Schule macht Elternbildung» verfasst. Auf unserer Website finden interessierte Schulleiter und Lehrpersonen ein Angebotskatalog mit Referat- und Kursvorschlägen und Checklisten zur Organisation. Elternbildungsanlässe an Schulen sind wichtig und fördern die Entwicklung eines gemeinsamen Erziehungs- und Lernverständnisses. Sie stärken die Beziehung zwischen Kind und Eltern und zwischen Eltern und Schule.

Voraussetzungen für verbindliche und nachhaltige Elternbildung an Schulen:

Rahmenbedingungen

- die Idee wird von allen Beteiligten der Schule getragen (Schulbehörde, Schulleitung, Lehrpersonen, Eltern)
- Elternbildungsanlässe sind strukturell integriert und finden regelmässig statt
- es gibt ein Rahmenkonzept, in dem die Grundlagen festgehalten sind
- Organisationsverantwortliche erhalten Unterstützung

Vernetzung

- die Themenwahl entspricht dem Bedarf der Zielgruppe, ist aktuell und hat einen Bezug zum Schulalltag
- die Anlässe geben Gelegenheit zum Austausch zwischen Schule und Eltern
- Gegebenheiten der Anspruchsgruppe werden in die Planung einbezogen (Fremdsprachigkeit, Kinderbetreuung, Methodik, Zeitpunkt der Durchführung, Elternressourcen)
- Lehrpersonen nehmen an der Veranstaltung teil und begrüssen die Eltern persönlich

Kommunikation

- der Titel einer Veranstaltung ist kurz und prägnant und stellt einen Bezug zum Inhalt her
- verschiedene Kommunikationskanäle werden zeitlich versetzt genutzt (Flyer, Plakate, Website, Newsletter, Gemeindeblatt, persönlicher Kontakt)
- Netzwerke und Ressourcen der Eltern werden einbezogen und genutzt

www.tageo.ch

INFORMATION

In der mit dem AV realisierten Broschüre «Elternbildung macht Schule – Schule macht Elternbildung» fasst die TAGEO zusammen, welche Themen sich für welche Schulzyklen eignen.

Die Broschüre (Artikel-Nr. 5840.88.06) kann bei der kantonalen BLDZ (Lehrmittelzentrale) bestellt werden: Tel. 058 345 53 70 oder www.lehrmittel-shop.tg.ch Für Thurgauer Schulen und Elternorganisationen ist sie gratis.

Kontakt

Geschäftsstelle TAGEO in Weinfelden
Tel. 052 720 51 46, geschaeftsstelle@tageo.ch





KEO ZÜRICH

Wir waren Pioniere!

Elternorganisationen im Kanton Zürich bündelten ihre Kräfte und gründeten einen Verband. Die Dachorganisation der kantonalen Elternmitwirkung (KEO) ist in den letzten vier Jahren zu einem kompetenten Partner der Volksschule herangewachsen.

Sibylle Grimm Nafzger, KEO Zürich

Gabriela Kohler, Präsidentin der KEO erinnert sich: «Die Redensart 'Steter Tropfen höhlt den Stein' widerspiegelt gut die Anfänge des Vereins KEO: Am schwierigsten war es, gute Vorstandsmitglieder zu finden und die Infrastruktur aufzubauen. Wir hatten überall gleichzeitig viele Baustellen. Wir waren Pioniere und haben enorm viel freie Zeit in das Projekt KEO gesteckt.»

Die Elternmitwirkung ist im Kanton Zürich seit mehr als zehn Jahren gesetzlich verankert. Bei der Gründung der KEO vor vier Jahren standen die Vernetzung und Förderung der Elternmitwirkung im Vordergrund. Ausserdem sollten der Kontakt und die Zusammenarbeit mit kantonalen Stellen sowie privaten bildungspolitischen Organisationen und Verbänden unterstützt und gestärkt werden.

Heute ist der Dachverband aller Zürcher Elterngremien in vielen bildungspolitischen Arbeitsgruppen, Fachkommissionen und in allen bildungsrätlichen Kommissionen vertreten. Zudem führt der gemeinnützige Verein Befragungen und Vernehmlassungen durch. Somit erhält die Meinung der Eltern in bildungspolitischen Fragen auf Gemeinde- und Kantonsebene flächendeckend und demokratisch eine Stimme. Im Moment gehören der KEO 560 Elterngremien aus 104 der insgesamt 204 Schulgemeinden an.

«Für eine gut funktionierende Zusammenarbeit ist der Austausch unter den Eltern enorm wichtig», weiss Gründungsmitglied Gabriela Kohler, «deshalb organisierten wir bereits die vierte Jahrestagung mit spannenden Referaten und Ateliers zu aktuellen Themen. Ebenfalls planen wir jährliche Bezirksversammlungen, bei denen sich Elternräte aus benachbarten Gemeinden austauschen können.»

Bekanntheit steigern

Das Volksschulamt und die Bildungsdirektion Zürich reagierten positiv auf die Gründung einer Dachorganisation und unterstützen sie in organisatorischen und rechtlichen Belangen. «Die Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt und der Bildungsdirektion läuft bereits sehr gut», sagt Präsidentin Kohler. In den nächsten Jahren will die KEO den Fokus vermehrt auf die Schulen im Kanton Zürich legen: «In den Gemeinden sind wir noch zu wenig bekannt. Dort wollen wir die Nachhaltigkeit und die Kontinuität in den Elternmitwirkungs-Gremien steigern. Es sollen gewisse Standards in unseren Mitgliederschulgemeinden eingeführt werden. Dazu dienen uns ein Handbuch, welches wir in den letzten Jahren erarbeitet haben und unsere Bezirksverantwortlichen, die direkt vor Ort bei den Elternräten sind», führt Kohler weiter aus.

Gabriela Kohler, die sich seit über zehn Jahren mit viel Herzblut und grosser Leidenschaft für eine gute Elternmitwirkung engagiert, ist überzeugt, dass heutzutage keine Schule in der Schweiz auf eine institutionalisierte Elternzusammenarbeit verzichten sollte: «Es beinhaltet viel Knochenarbeit. Jemand entfacht die Initialzündung. Ohne die Unterstützung der Schulen hätten die Eltern einen schweren Stand.»

INFORMATION

KEO Zürich

Die kantonale Elternmitwirkungs-Organisation ist eine wertvolle Ansprechpartnerin bei Eltern, Schulen und Behörden und setzt sich für eine starke Volksschule ein.

Im Dezember 2012 wurden das Konzept und die Statuten der KEO im Volksschulamt den Präsidien aller wichtigen Verbände und der PHZH vorgestellt.

Die Gründung des Verbands erfolgte offiziell im Februar 2012 und bestand damals aus einem Gründungsvorstand mit sechs Mitgliedern, welche die fünf Gründungs-Organisationen vertraten. Der Kanton Zürich ist der einzige Kanton mit einer institutionalisierten Elternmitwirkungs-Organisation.

www.keo-zh.ch

BLIND DATE

«Heute weiss man, dass guter Unterricht am besten in Einklang mit den Eltern gelingt»

Schulinspektorin Anita Haag und Elternrat Olivier Häberlin diskutieren über ihre Vorstellungen der Elternmitwirkung.

Urs Zuppinger

Anita Haag: Ich bin Schulinspektorin und besuche Schulen. Ich habe eine präventiv unterstützende und begleitende Arbeit, die mir sehr gefällt. Dazu gehört, viel zuzuhören und dafür zu sorgen, dass alle Beteiligten ihre Aufgaben gut erfüllen können.

Ich bekomme also das Leben in 20 Schulen mit. Vorher war ich sieben Jahre Schulleiterin, nachdem ich zwanzig Jahre lang unterrichtet hatte. Am meisten gelernt habe ich auf einer dreijährigen Segel-Reise. Neue Situationen mit Wetter und Wind. Ich traf überall Menschen mit den selben Fragen aber andern Lösungen. Das erweiterte meinen Horizont.

Olivier Häberlin: Als Präsident des Elternrates Müllheim möchte ich vorausschicken, dass unser Elternrat die Schule weiterbringen will und ihr gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt ist. Wir sind mit der Primarschule gut unterwegs.

Anita: Ihr als Elternrat denkt mit und voraus, könnt eure Ideen sicher einbringen. Wir Inspektoren haben vereinzelt Einblicke in Unterrichtssituationen und ich schätze es, die Luft eines Schulzimmers zu schmecken. Elternräte sind immer ein besonderes Thema. Ihr seid engagiert und denkt mit. Euer Auftrag soll sich nicht aufs Kuchenbacken an Anlässen beschränken – da braucht es noch eine gewisse Balance, um ein adäquates Miteinander zu erreichen. Ihr scheint ein motiviertes Team zu sein – in welcher Richtung denn?

Olivier Häberlin: Anfang Schuljahr sind wir an den Elternabenden für die Delegiertenwahlen präsent. Jede Klasse stellt einen Delegierten. Aus diesen wird der Vorstand konstituiert. Im Vorstand sind wir sehr um Konstanz bemüht. Viele erwarten, wir würden mal in der Schule

PORTRÄTS

Anita Haag, Mutter eines Sohnes, Schulinspektorin AV, war Schulleiterin, Lehrerin, Erwachsenenbildnerin

Olivier Häberlin, Präsident Elternrat der Primarschule Müllheim; ist Vater von zwei Kindern, arbeitet im technischen Aussendienst eines Autokonzerns und Erwachsenenbildner auch im Nebenamt an einer Berufsschule im Fach Kundenbeziehungen



Bild: Fabian Stamm

aufräumen. Bei Problemen wollen wir vorstellig werden, unbequeme Dinge ansprechen – nur ist uns die Zusammenarbeit genauso wichtig. Von Lehrerseite heisst es gelegentlich: Macht alles rund um die Schule und lasst uns in Ruhe!

Anita: Vor zwanzig Jahren war es tatsächlich eine Seltenheit, wenn Eltern im Klassenzimmer standen. Heute weiss man, dass guter Unterricht nur im Einklang mit den Eltern möglich ist. Was dürfen Eltern? Was sollen Sie eher nicht?

Olivier: Wir wünschen, dass Eltern Lehrerinnen und Lehrer qualifizieren dürfen, nicht den eigentlichen Unterricht, sondern in ihrer Wahrnehmung der Person. Der Rücklauf ginge direkt an den Lehrer. Das Vorhaben kommt bei der Schule nicht so gut an ...

Anita: Hast du eine Vorstellung, weshalb ...?

Olivier: Ich will doch als Angestellter wissen, wo ich stehe! Ich muss mit einem Feedback umgehen können.

Anita: Nochmals, dafür ist die Schulleitung da. Personalführung ist Aufgabe der Schulleitung! Schriftliche Rückmeldungen von Eltern finde ich eher heikel. Eltern können jederzeit direkt zu ihrem Lehrer gehen. Es finden doch regelmässig Elterngespräche statt! Eine gewisse Offenheit muss gegeben sein. Erhältst du Feedbacks in deinem Beruf?

Olivier: Oh ja, der technische Support wird regelmässig überprüft. Eine unabhängige Stelle untersucht regelmässig, wie zufrieden unsere Markenvertreter mit uns sind. Auch am Ende einer Schulung lege ich den Teilnehmern auch ein Beurteilungsbogen hin und befrage sie. Dies bei Schulungen in der Firma so wie auch in der Berufsschule.

Anita: Jetzt verstehe ich, woher dein Denken kommt! Ich sehe bei dir das Wirtschaftsdenken. Alles wird datenbasiert evaluiert.

Olivier Häberlin

«Wir wünschen, dass Eltern Lehrerinnen und Lehrer qualifizieren dürfen, nicht den eigentlichen Unterricht, sondern in ihrer Wahrnehmung der Person.»

Anita Haag

«Ein Kind lernt am besten, wenn es spürt, dass Schule und Eltern am selben Strick ziehen und das Vertrauen da ist.»

In der Schule ist das nicht Kultur! Da sind noch Diskrepanzen zwischen uns ...

Olivier: Der Lehrer bewertet mein Kind, erteilt ihm eine Note – und er selber will nicht bewertet werden ...

Anita: Er wird doch bewertet!

Olivier: Das Eltern-Empfinden kann ihm nicht egal sein!

Anita: Die Eltern haben den Weg über die Schulleitung, wenn nötig über die Behörde einzuhalten. Engagierte Eltern schaffen für eine gute Gesamtsituation der Schule. Ich bin sehr für eine starke Position der Eltern. Weiss einfach nicht, wie schnell dies möglich ist. Jetzt sind Strukturen da: Eltern haben das Recht auf Information und die Pflicht zur Zusammenarbeit mit der Schule.

Olivier: Ich zahle als Steuerzahler den Lohn der Lehrperson im Endeffekt und habe einen gewissen Anspruch. Ich sehe, dass die Schulleitung und die Behörden Schulbesuche machen, aber unser Empfinden spielt genauso eine Rolle! Sind wir ehrlich: Wenn man unsere Meinung kennen würde, könnte mit wenig Aufwand eine Störung behoben werden. Einmal im Jahr ein Elterngespräch bringt doch niemanden weiter!

Anita: Was ich weiss ist, dass Schulen dazu motiviert werden, 360-Grad-Umfragen durchzuführen. Dann ist mir auch bewusst, dass ein Kind am besten lernt, wenn es spürt, dass Schule und Eltern am selben Strick ziehen und das Vertrauen da ist. Wenn das Kind aus dem Haus geht, weiss es, meine Eltern und der Lehrer wissen voneinander.

Olivier: Umfragen soll die Schule selbst durchführen. Jedoch werden wir sie dahingehend beeinflussen, aktiv zu werden.

Personell haben wir sowieso kein Anrecht, an Informationen zu gelangen ...

Anita: Die Eltern selber müssen zuerst zur Lehrperson direkt und wenn es nicht zum Erfolg führt, gelangen sie an die Schulleitung. Vielleicht danach noch zur Behörde. Sorgt dafür, dass diese Wege eingehalten werden!

Olivier: Gehen jene Eltern, die sich nicht gewohnt sind, sich zu beschweren, direkt zum Lehrer? Wenden Sie sich an den Schulleiter, herrscht meist ein Ungleichgewicht der Kräfte.

Anita: Das ist doch überall im Leben so! Eltern haben ein Gefühl, aber sie haben nicht alle Voraussetzungen, dies fachlich zu beurteilen. Allzu schnell bildet sich da eine feste Meinung. Aus einer Meinung werden plötzlich zwanzig. Das ist gefährlich und oftmals rufschädigend.

Olivier: Der Elternrat hat ein Beratermandat innerhalb einer Schulgemeinde und achtet darauf, dass der Prozess eingehalten wird. Ich sage den sich beklagenden Eltern: Du hast ein Einzelproblem. Gehe damit zuallererst zum Klassenlehrer! Ich wirke wirklich einzig lenkend. Gelöst werden muss das Problem in der Schule.

Anita: Was ist denn dein Ziel mit dem Elternrat?

Olivier: Das wir im Endeffekt eine gute Schule haben. Zufriedene Eltern und zufriedene Lehrer ...

Anita: ... ja, und vor allem zufriedene Kinder!

Vielen Dank für dieses Gespräch!

Lesen Sie mehr zum Elternrat Müllheim auf Seite 25.

... soll es einmal besser haben!

Dass vor Wohlstand sie fast platze sprach zur Meise eine Katze.

«Nichts fehlt mir. Die Katzenmutter bringt mir nicht nur täglich Futter auf den blanken Katzenteller, nein, sie holt aus unserm Keller nur das Beste. Und ein Traum ist mein Zimmer-Katzenbaum. Und mein Halsband ist aus Leder, so ein schönes wünscht sich jeder! Und mein Mäuse-Stoff-Figürchen – und mein neues Katzentürchen – und so viele andre Dinge, die ich hier jetzt nicht besinge, zeigen auf: ich habe alles. Selbst für jeden Fall des Falles. Meine Eltern schenken schier mehr als sie besitzen mir!»

«Meine Eltern», sprach die Meise, «finden Wohlstand auch nicht übel. Doch sie schenkten mir wohl weise für die meine Lebensreise erst das Fernweh – dann die Flügel.»

Christoph Sutter

Illustration: Peter Rottmeier





KULTUR & SCHULE

«theaterblitze» 2017 – Theater für ein junges Publikum

«theaterblitze» zeigen erfolgreiche Kinder- und Jugendproduktionen professioneller Schweizer Theaterensembles.

Roland Löttscher, Leitung Theater Bilitz, Weinfelden

Die Veranstaltungsreihe vom Theater Bilitz verhilft jungem Publikum zu einem besonderen Kultur-erlebnis; sie will Kinder und Jugendliche fürs Theater begeistern. Die Themen der einzelnen Stücke lassen einen neuen Blickwinkel auf Alltag und Erlebniswelt zu. Die Inszenierungen bieten so eine altersgerechte Auseinandersetzung in Schule und Familie.

Informationen und Preise

Der Anmeldeschluss für Schulvorstellungen ist jeweils 30 Tage vor der Vorstellung. Die Kosten für eine Schulvorstellung belaufen sich auf CHF 12.– pro Person.

Tickets: www.theaterblitze.ch

Aufführungsdaten

Das hässliche Entlein/ab 5 J.

12. bis 15. Februar 2017

Wo ist A?/ab 13 J.

10. bis 14. März 2017

Bambi/ab 8 J.

26. bis 28. März 2017

Himmel im Bauch/ab 6 J.

23. bis 25. April 2017

Emma und der Mondmann/ab 5 J.

22. März und 7. bis 9. Mai 2017

Eine Veranstaltungsreihe des Theater Bilitz in Kooperation mit:

www.theaterhausthurgau.ch

www.theaterandergrenze.ch

Tipp
Das Kulturamt ermöglicht für Ihren Theaterbesuch eine Vergünstigung.
www.kulturamt.tg.ch

Informations- veranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen:

- Heilpädagogische Früherziehung
- Schulische Heilpädagogik

Mittwoch, 2. November 2016

15.00–17.30 Uhr

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda, über
Telefon 044 317 11 41/42 oder info@hfh.ch

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch

Der Platz für Ihre Werbung.

Anzeigenverkauf
für das Schulblatt
des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Wirtschaft Stelzenhof

Familie Kamm Weinfelden

Ob 2 oder 100 Personen -



Zeit zum Feiern...

wir haben den Raum, die Kulinarik und die Ambiance für Ihren Anlass.

- Buurestübli mit Kachelofen: 20 Plätze
- Jägersaal mit Cheminée: 50 Plätze
- Pavillon mit origineller Hausfassade und Aussicht: 95 Plätze

Wohlfühlen und geniessen auf dem Ottenberg...

Wirtschaft Stelzenhof
Familie Kamm
Stelzenhofstrasse 11, 8570 Weinfelden, Tel. 071 622 49 66
www.stelzenhof.ch, info@stelzenhof.ch

BERUFS MESSE ZÜRICH

100 JAHRE
ZUKUNFT

M
.CH

Folgen Sie uns



Infoanlass für Lehrpersonen

Nutzen Sie die Gelegenheit, sich zum Thema Berufskunde auf den neusten Stand zu bringen. Nehmen Sie an einem der geführten Rundgänge durch die Berufsmesse Zürich teil und treffen Sie Fachpersonen aus verschiedenen Berufsfeldern.

Infoanlass für Lehrpersonen am Montag, 21. November 2016
Anmeldung unter www.berufsmessezuerich.ch/infoanlass
22. bis 26. November 2016 | Messe Zürich

Hauptsponsorin



Unterstützt durch



Veranstalter



SEKUNDAR SCHULE WEINFELDEN

Was wäre sie, die Schule ohne Schülerinnen und Schüler – es gäbe sie nicht. Deshalb stehen sie im Zentrum.

Liebe Schulleiterin, lieber Schulleiter

Wir, rund 240 Schülerinnen und Schüler, 30 engagierte Lehrpersonen, hilfsbereites Hauspersonal und die Schulhaussekretärin beleben das Sekundarschulzentrum Thomas Bornhauser in Weinfelden.

Natürlich gibt es bei uns auch einen Schulleiter, wir schätzen ihn sehr, da er immer für uns alle ein offenes Ohr hat. Leider wird er im Sommer 2017 pensioniert und wir wünschen uns die kompetente Nachfolgerin oder den kompetenten Nachfolger.

Die Schulbehörde sagt, das Pensum sei ca. 75% und könne mit Unterrichtstätigkeit erhöht werden.

Was meinen Sie, wäre das nicht die Stelle für Sie? Wir würden uns freuen!

Bitte melden Sie sich für weitere Auskünfte beim jetzigen Stelleninhaber, Hubi Zweifel, Telefon 071 626 08 55, h.zweifel@sekweinfelden.ch oder beim Präsidenten der Sekundarschule Weinfelden, Beat Gähwiler, Telefon 071 622 65 75, b.gaehwiler@sekweinfelden.ch.

Die vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum 26. Oktober 2016 an: sekretariat@schuleweinfelden.ch oder Schulverwaltung Weinfelden, Freiestrasse 5, 8570 Weinfelden

www.schuleweinfelden.ch

swiss science center
TECHNORAMA



Brainfood

Die Schokoladenseite
der Naturwissenschaften erleben.

www.technorama.ch

Weiterbildung in Sozialer Arbeit und in Neuen Medien

Soirée mit Kurzlektionen

Dienstag, 8. November 2016, 17 Uhr
Fachhochschulzentrum St.Gallen

Details und Anmeldung:
www.fhsg.ch/soiree

 **FHS St.Gallen**
 Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Hermann Landolt
Berufsfachschullehrperson,
Altstätten, und FHS-Absolvent



FHO Fachhochschule Ostschweiz

SRF *my* school



4 KINDER, 4 SPRACHEN

Laila, Robin, Dante und Gaia wecken Appetit auf die vier Landessprachen der Schweiz! Im Webgame «4 Sprachen zum Dessert» zeigen sie kulinarische und kulturelle Spezialitäten aus ihrer Sprachregion und versüssen so den Fremdsprachenunterricht in der Primarschule.

**DAS NEUE
WEBGAME**

srf.ch/4sprachen